Widerstände gegen den Philanthropismus
– Eine Untersuchung über die
Kritik Chr. Palmers an J. B. Basedow –

Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades der
Erziehungswissenschaft an der
Pädagogischen Hochschule Ruhr
in Dortmund

vorgelegt von
Joachim Heinrich
aus Preuß. Oldendorf

1977

Drucklegung: Januar 1978

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41538104_0025

Widerstände gegen den Philanthropismus
– Eine Untersuchung über die
Kritik Chr. Palmers an J. B. Basedow –

Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades der
Erziehungswissenschaft an der
Pädagogischen Hochschule Ruhr
in Dortmund

vorgelegt von
Joachim Heinrich
aus Preuß. Oldendorf

Drucklegung: Januar 1978

Referent: Professor Dr. Walter Hartmann
Korreferent: Professor Dr. Hugo Gotthard Bloth
Dritter Gutachter: Professor Dr. Rudolf Hülshoff

Tag der mündlichen Prüfung: 6. Dezember 1977

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Danken möchte ich meinen akademischen Lehrern:

Herrn Professor Dr. Walter Hartmann,
Herrn Professor Dr. Hugo Gotthard Bloth,
Herrn Professor Dr. Rudolf Hülshoff und
Herrn Professor Dr. Bruno Schier,

die mich zum Studienziel führten.

Inhalt

	Seite
1. Vorwort	9
2. Einleitung	12
a) Zur Person Basedows	12
b) Das Philanthropinum	15
c) Zur Person Palmers	17
d) Palmers Beweggründe zur Aufstellung seiner Evangelischen Erziehungslehre	19
Teil 1	
Palmers Kritik an Basedow als Hauptvertreter des Philanthropismus in der 'Deutschen Pädagogik' um 185o	22
Methodisches Vorgehen	22
1. Die charakteristischen Wesenszüge Basedows aus der Sicht Palmers	23
2. Die Versuchsschule des Philanthropismus aus der Sicht Palmers	25
3. Das Verhältnis des Philanthropismus zu Staat und Kirche aus der Sicht Palmers	28
a) Verhältnis zum Staat	29
b) Verhältnis zur Kirche	31
4. Das Verhältnis des Philanthropismus zur christlichen Religion aus der Sicht Palmers	33
5. Die philanthropistische Erziehungsweise aus der Sicht Palmers	36
6. Die Unterrichtsmethode des Philanthropismus aus der Sicht Palmers	39
7. Die Wirkungen des Philanthropismus auf die heranwachsende Jugend aus der Sicht Palmers	44
8. Die Auseinandersetzung zwischen Philanthropismus und Humanismus aus der Sicht Palmers	45
9. Kants Urteil über den Philanthropismus aus der Sicht Palmers	49

Seite

10. Basedows Erziehereigenschaften aus der Sicht Palmers 51
a) Menschenliebe 52
b) Natürlichkeit 53
c) Prinzipien 55
d) Familiäre Erziehung 59
e) Der Erzieherberuf 62

11. Der Einfluß des Philanthropismus auf das Schulwesen aus der Sicht Palmers 65
a) Einfluß auf die Volksschulen 65
b) Einfluß auf die höheren Schulen 67

12. Der Einfluß des Philanthropismus auf die Pädagogik Zinzendorfs aus der Sicht Palmers 71

Überleitung zum zweiten Hauptteil 75

Teil 2

Palmers Evangelische Erziehungslehre als Darstellung einer 'Christlichen Volkserziehung' um 1850 76

Hinführung zu Palmers Erziehungslehre 76

A) Ausgang von der Geschichte des pädagogischen Denkens 76

I. Entwicklungsstufen des pädagogischen Denkens 76
1. Das unreflektierte pädagogische Bewußtsein 76
2. Reflexionen über die Erziehung 77
3. Von der pädagogischen Reflexion zur pädagogischen Wissenschaft 78

II. Das Neue Testament als Quelle christlichen Erziehungsdenkens 79

B) Die Erziehungslehre Palmers: 80
Definition des Erziehungsbegriffs 80

I. Die Prinzipien der Erziehung 82
1. Das teleologische Prinzip 82

Seite

a) Das christliche Telos der Erziehung 82
b) Formale und materiale Bildung 85
c) Erziehung und Bildung 86

2. Das anthropologische Prinzip 88
a) Möglichkeit und Notwendigkeit christlicher Erziehung 88
b) Die Bibel als Orientierungspunkt 89
c) Die Erbsünde 90
d) Taufe und Erziehung 91

3. Das methodische Prinzip 93
a) Der Heilsweg der Erziehung 93
b) Die Weisheit der Bibel als Fundament der Erziehungsmethode 95
c) Gebet und Glaube 96
d) Heilslehre und Gehorsam 97

II. Die erzieherische Praxis: 101
Palmers Verständnis des Zuchtbegriffs 101
1. Die Zucht der Liebe 103

Vom dreifachen Handeln des Kindes 103
a) Die Bereiche der Erziehung 104
α) Das animalische Leben des Kindes 104
β) Das Spielleben des Kindes 105
γ) Das sittliche Leben des Kindes 106

b) Die sittliche Erziehung des Kindes: 107
Vier Momente des sittlichen Lebens 107
α) Andacht und Gottesfurcht 108
β) Die rechte Ordnung der Gemeinschaft 111
Das Verhältnis des Kindes zu den Eltern 111
Das Verhältnis des Kindes zu den Geschwistern 115
Das Verhältnis des Kindes zur Kirchengemeinde 117
γ) Die rechte Ordnung des Verhältnisses zur Welt 118
δ) Die rechte Ordnung des Verhältnisses zu sich selbst 125

Seite

c) Erziehungsmittel: 131
Palmers Autoritätsbegriff 131
α) Das Wort 132
β) Die Selbstdarstellung 133
γ) Die Belohnung 133
δ) Die Strafe 134
2. Die Zucht der Wahrheit: 137
Palmers Fassung des Wahrheitsbegriffs 137
a) Die Auswahl der Unterrichtsstoffe 137
Notwendigkeit 137
α) Die religiöse Grundlage der Auswahl 138
β) Der Lehrplan der Unterrichtsfächer 138
γ) Die Notwendigkeit der Wissensvermittlung 139
δ) Formale und materiale Bildung 140
b) Die Methodik des Lehrens: 141
Palmers Unterscheidung von Subjekt, Objekt und Vermittlung 141
α) Zubereitung des Kindes für das Lernen 142
Übung der Sinne 142
Denk- und Sprachübungen 143
Das Behalten 144
Reproduzieren und Memorieren 145
Der Sinn für Wahrheit 146
β) Zubereitung des Lernmaterials für das Kind: 147
Die Eigengesetzlichkeit des Gegenstandes 147
Die Alters- und Entwicklungsstufen 147
Analyse und Synthese 149
γ) Der Prozeß des Lehrens und Lernens: 152
Das Lernen als Aufnahme der Wahrheit 152
Das Hören 152
Der Glaube 152
Sehen und Verstehen 153
Frage und Antwort 154

Seite

Das Lesen 154
Der schriftliche Gedankenausdruck 155
Die Wiederholung 155
Konzentration 156

Teil 3

Palmers 'Evangelische Pädagogik' im Urteil eines erneuerten Philanthropismus der 'Deutschen Pädagogik' Diesterwegs 157

Anhang:
Bemühungen um eine 'Evangelische Pädagogik' nach dem Ersten Weltkriege im Überblick 167

Literaturverzeichnis 170

1. Vorwort

Die vorgelegte Arbeit will darstellen, wie der Philanthropismus, nachdem sein Hauptvertreter Basedow schon 1790 verstorben war, um 1850 neu belebt wurde und in dem Werk 'Evangelische Pädagogik' von Christian Palmer (2 Bände 1853) auf einen noch heute bemerkenswerten Widerstand stieß.

Auch in unserem Jahrhundert gibt es Versuche einer Aktualisierung des Philanthropismus. Es sei z. B. auf das Werk von W. Schöler in der Pädagogik der DDR hingewiesen (Der fortschrittliche Einfluß des Philanthropismus auf das niedere Schulwesen im Fürstentum Anhalt-Dessau 1785-1800, Berlin 1957). Ähnlich ist die Wiederbelebung einer 'Deutschen Pädagogik' gemeint, die in der DDR mit der Neuausgabe der 'Sämtlichen Werke' Adolph Diesterwegs unternommen wird (1956 bis 1974 zusammen 12 Bände). Diesterweg wollte das moderne Erziehungsdenken von den Philanthropisten bis zu seiner eigenen Pädagogik als 'Deutsche Pädagogik' zusammenfassen. Er gab seine Absage an eine Pädagogik auf christlicher Grundlage in seinem 'Jahrbuch für Lehrer und Schulfreunde 1851' bekannt und verschärfte sie im 'Jahrbuch 1852' mit dem Aufsatz 'Kirchenlehre, oder Pädagogik?' - Ein führender Vertreter der DDR-Pädagogik, Karl-Heinz Günther, hat diese Linie weiterverfolgt mit seinem Werk 'Bürgerlich-demokratische Pädagogen in Deutschland während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts', Diesterweg-Roßmäßler - Dittes - Sack (Berlin 1963).

Es kann nicht die Aufgabe dieser Arbeit sein, etwa durch Wiederbelebung einer 'Evangelischen Pädagogik', wie sie Palmer 1853 vorlegte, eine Art von 'Gegenfront' gegen die genannten Bestrebungen aufzubauen. Es soll vielmehr gezeigt werden, daß um 1850 auf dem Boden der Praktischen Theologie die Position Christian Palmers mit ihrer Kritik am Philanthropismus und seinem Hauptvertreter Basedow einen wichtigen und

fruchtbaren Fortschritt bedeutete. Wichtig erscheint dieser Fortschritt, weil im Laufe des 19. Jahrhunderts Historiker der Pädagogik, wie Pinloche und Göring gerade Basedow zu rechtfertigen versuchten. Palmers Kritik an Basedow, die auch seine Verteidiger trifft, soll im Ersten Teil der Arbeit entfaltet werden. Im Zweiten Teil soll Palmers Pädagogik als 'Evangelische Volkserziehung' dargestellt werden. Er entwarf sie im Widerspruch gegen die 'Deutsche Pädagogik', wie sie z.B. Diesterweg von Basedow aus entwickelte. Im 3. Teil bringen wir Diesterwegs Antikritik gegen Palmer.

Bei der Entfaltung der Kritik Palmers an Basedow gehe ich aus von der These (Hans Freyers) - u.a. habe ich daraus die Konsequenzen gezogen -, daß eine Theorie gegen einen Gegner, eine Opposition, eine Zeitströmung artikuliert wird:[1] Basedow meinte konkrete Widerstände, mit denen er sich auseinandersetzt. Hermeneutisches Vorgehen verlangt und ermöglicht, diese Situation aus der Zeit Basedows selbst interpretierend zu rekonstruieren. Die methodologische Hypothese ist nun, daß in der Situation Palmers, d.h. etwa hundert Jahre später, die Situation Basedows sich gewissermaßen 'seitenverkehrt' spiegelt: Wogegen sich die Philanthropen wandten, wird bestimmendes Argument einer Vermittlungstheologie Palmers. Dabei wird in vorliegender Arbeit keineswegs die Argumentation Palmers nur als 'Echo' verstanden; bemerkenswert ist jedoch, daß Palmer sich auffallend häufig an zentralen Stellen gerade mit Basedow auseinandersetzt. Unterstellt man, daß möglicherweise Basedow nur implizit artikuliert, wogegen er argumentiert, und dasselbe für Palmer gilt, ergäbe sich die Möglichkeit, die beiden Situationen trotz ihres Zeitabstandes nicht nur hermeneutisch je aus sich selbst, sondern aufeinanderhin zu interpretieren. Nebenbei sei erwähnt, daß ein analoges Vorgehen gegenwärtig zunächst in komparativer Hinsicht praktiziert wird, wenn Meinungsbildungsprozesse und Diskussionslagen in zueinander oppositionell stehenden Gruppen oder Systemen untersucht

1) vgl. spez. Freyer 1ff., 16ff., 75ff., 129ff.; vgl. auch Insel. - Ich verdanke

werden: der Wortführer in einem System artikuliert, wogegen der Wortführer im anderen System argumentiert, und umgekehrt, obwohl scheinbar beide sich gar nicht ausdrücklich aufeinander beziehen. Diese in derartigen Fällen synchrone Betrachtung wird versuchsweise diachronisch durchgeführt.

Die Frage, in welchem Sinne wir es mit den Sprechern bestimmter Systeme zu tun haben, soll uns im 3. Teil dieser Arbeit beschäftigen.

Palmer erwähnte in seiner 'Evangelischen Pädagogik' einundvierzigmal den Namen Basedow[2].

Diese Erwähnungen werden untersucht. Das geschieht auf dem Hintergrund einer umfassenderen Beschäftigung sowohl mit Palmer als auch mit Basedow; gleichwohl ist dies Studium nur eine Voraussetzung, nicht Gegenstand der Arbeit.

Palmer gilt als einer der wichtigsten Vertreter einer 'Vermittlungstheologie' im 19. Jahrhundert. Seine pädagogischen Aussagen sind an der Geschichte der Pädagogik, u. a, am Philanthropismus, orientiert. Es wird versucht, von einer Interpretation der Basedow-Zitate bei Palmer aus die Situation Basedows zu erhellen: leitend ist dabei die Vorstellung, daß Palmer kritisch auch die Interessenkonflikte, mit denen Basedow zu tun hatte, noch einmal artikuliert. Es wird geprüft, in welcher Weise Äußerungen eines späteren Interpreten Rückschlüsse auf eine frühere Situation ermöglichen; konkret: es geht um die Frage, ob sich den Polemiken gegen den Philanthropismus Aufschlüsse über das entnehmen lassen, wogegen sie kämpfen: Eben den Philanthropismus.

---

2) Zur Person Palmers } siehe Einleitung
und Basedows }

Die vorgelegte Arbeit würde unvollständig bleiben, wenn sie nur die mit einer bestimmten Methode untersuchte Kritik Palmers an Basedow mit dem daraus resultierenden methodologischen Ergebnis aufzeigen und nicht zugleich auch die Erziehungslehre, die Palmer im Gegensatz zu Basedow aufstellte, mit einbeziehen würde in ihren Untersuchungsbereich. Die in ihren Grundzügen dargelegte 'Evangelische Pädagogik' möge die Frage beantworten, ob Palmer an Basedow vorwärtstreibende Kritik geübt hat, und ob Palmers Erziehungslehre Orientierung auf Zukunft hin bedeutet.

2. Einleitung

a) Zur Person Basedows[3)]

Johann Bernhard Basedow wurde am 11. September 1723 in Hamburg geboren. Sehr früh zeigte sich bei ihm selbständiges Denken, Erkenntnisse suchte er durch eigene Experimente zu befestigen, alle seine Bestrebungen wiesen eine nüchterne Verstandesrichtung auf. Die Lehranstalten, die er in Hamburg besuchte, konnten aber seinem schöpferischen Geist nicht gerecht werden.

Da Basedow - ähnlich wie Rousseau, Fichte und Schiller - Zwang und Druck auf die Dauer nicht ertragen konnte, entfloh er dem elterlichen Haus und fand Aufnahme bei einem 'von wahrer Menschenliebe durchdrungenen' Landarzt in Holstein.

Nach Hause zurückgekehrt, schickten die Eltern ihren talentierten Sohn auf die höhere Schule in Hamburg (1741-1744), wo er dank seines 'Universalgeistes' Hervorragendes auf allen Gebieten leistete.

---

3) vgl. zum Folgenden:
Göring XIV ff., Pinloche 25ff., Menschenfreunde 1ff., Hirsch 2 (4. Buch, Kap. 18 u. 19), ders. 4 (1. Hälfte, 7. Buch, Kap. 38)

Dem Wunsche seines Vaters entsprechend studierte Basedow von 1744 bis 1746 Theologie an der Universität Leipzig. Starken Einfluß übte auf ihn der dem Empirismus zuneigende Philosoph und Theologe Crusius mit seinen popular-philosophischen Ansichten; ebenfalls kam Basedow in Berührung mit der Crusius entgegenstehenden Wolff'schen Philosophie, und er verfolgte kritisch und skeptisch die theologischen und philosophischen Streitigkeiten in seiner Zeit.

Nach der Universitätszeit kehrte Basedow wieder zurück nach Hamburg und trieb hier seine Studien autodidaktisch weiter.

Mit dreißig Jahren wurde Basedow Professor der Moral und schönen Wissenschaften an der dänischen Ritterakademie zu Soröe auf Seeland (1753-1761); er las über: Kirchengeschichte, neutestamentliche Literatur und christliche Religion.

Wegen seiner unterschiedlichen Meinung zur herrschenden Kirchenlehre wurde Basedow bei der dänischen Regierung in Mißkredit gebracht und verleumdet, 1761 von dieser Regierung seines Amtes enthoben und an das Gymnasium nach Altona versetzt. Da er hier nur wenige Stunden wöchentlich unterrichten durfte, benützte er die freie Zeit zu literarischer Arbeit: besonders mit der Theologie setzte er sich auseinander.

In seiner 1763 erschienenen 'Philalethie' greift Basedow äußere Einrichtungen des Kirchenwesens an, weist die Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen zurück und empfiehlt die natürliche Religion. Mit dieser Schrift stieß er auf den Widerspruch Hamburger Geistlicher: Basedow sei unchristlich und ein Irrgeist, vor seinen Schriften müsse gewarnt werden, und sie seien zu konfiszieren. - Ungeachtet aller Anfeindungen gab Basedow weitere Schriften heraus über: gesun-

de Vernunft, wahre Rechtgläubigkeit, notwendige Toleranz, natürliche Religion usw.. Er glaubte, durch die Herausgabe solcher Schriften die christliche Lehre 'reinigen' zu können: Feinde des Christentums gäbe es dann weniger. - In seinen Absichten fand Basedow Unterstützung durch Klopstock, Schlegel und Bernstorff.

1768 wandte sich Basedow definitiv der Pädagogik zu und dachte nach über die Notwendigkeit einer Reform des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens. In seinen Neuerungsvorschlägen fordert er: nützliches Lernen, ein geringeres Maß an religiösem Memorierstoff, rationelle Einführung in die einfachsten Gesetze des sittlichen Lebens, Kenntnisse öffentlicher Rechtspflege u. a. m..

Basedow ließ sich bei seinen Reflexionen leiten von seinem Grundsatz: Eine lebensnahe Allgemeinbildung kann erreicht werden durch optimistische Betrachtung des Weltganzen bei Respektierung der vollen Wahrheit. Die völlige Hingabe an seinen Auftrag, die Menschheit zu erziehen, dokumentiert Basedow mit folgenden Schriften: Vorstellung an Menschenfreunde und vermögende Männer über Schulen und Studien und ihren Einfluß in die öffentliche Wohlfahrt. Mit einem Plane des Elementarbuchs der menschlichen Erkenntnis. (Hamburg 1768). Das Methodenbuch für Väter und Mütter der Familien und Völker (Altona und Bremen 1770 - 2. Aufl. Leipzig 1771 - 3. Aufl. Dessau u. Leipzig 1773). Des Elementarwerks erster, zweiter, dritter und vierter Band. Ein geordneter Vorrat aller nötigen Erkenntnis zum Unterrichte der Jugend von Anfang bis ins akademische Alter, zur Belehrung der Eltern, Schullehrer und Hofmeister, zum Nutzen eines jeden Lehrers, die Erkenntnis zu vervollkommnen. Mit Kursächsischem gnädigsten Privilegio. In Verbindung mit einer Sammlung von Kupferstichen (Dessau und Leizig 1774 - 2. Auflage hatte den Titel: Das Basedowische Elementarwerk. Ein

Vorrat der besten Erkenntnis zum Lernen, Lehren, Wiederholen und Nachdenken. Erster, zweiter, dritter Band. Zur Zeit Josephs II., Leipzig, 1785).

In der Schule, für Basedow Zentrum aller Lebensinteressen, verwirklichte er seine Erziehungsgrundsätze. Im Jahre 1774 gründete er in Dessau die Schule der Menschenfreundlichkeit: das Philanthropinum. Dieses 'elementarische' Institut sollte die Normalanstalt für andere Erziehungsstätten werden. Für Basedows Unterricht galt: angenehme Gestaltung des Schullebens für Lehrer und Schüler, vertrauensvolles Verhältnis zwischen Erzieher und Zögling, Belehrung statt Strafe, Belohnung guter Arbeiten, Anwendung rationeller Methoden, Aufnahme positiven und praktischen Wissens unter dem Gesichtspunkt der Gemeinnützigkeit, Erwerb von Sachkenntnissen mittels anschaulicher und beispielhafter Belehrungen und praktischer Übungen, gesundheitsmäßige Körperpflege, Vermittlung der allen Glaubensrichtungen gemeinsamen Grundzüge religiösen Lebens. -

Basedow starb am 25. Juli 1790 und fand in Magdeburg seine letzte Ruhestätte.

b) Das Philanthropinum[4)]

Basedow errichtete in Dessau eine Schule der Menschenfreundschaft (Philanthropinum). Er entfaltete eine überaus rege Propaganda, wodurch er und seine Mitarbeiter weltweit bekannt wurden.

Basedow fordert entschieden: staatliche Schulaufsicht und religiöse Neutralität in den Schulen. Sein Schulplan unterscheidet: Volksschulen, Bürgerschulen und

4) vgl. zum Folgenden: Reble 215 ff., Päd. Lex. 1106

Universitäten. Bei Volksschulen und Unterstufe der Bürgerschulen (mit gymnasialer Oberstufe) sieht er eine stark realistische Ausrichtung des Lehrplans vor. Schulbücher und Methodenbücher sind ihm besonders wichtig, die Bedeutung der Leibesübungen und Handarbeit hebt er klar hervor.

Basedow äußert sich in seinen Schriften über Absicht, Zweck und Ziel seiner Schule: Gewöhnung des Zöglings zu Menschenliebe, Tugend, Geschicklichkeit, Nützlichkeit und Zufriedenheit, damit er im späteren Leben den verschiedensten und unterschiedlichen Anforderungen nachkommen kann, den Widerwärtigkeiten des Alltags gewachsen ist und die von ihm verlangten Pflichten frei erfüllen kann.

Basedow fordert für das Schulleben: Mäßigung beim Essen und Trinken; Bewegung und Ruhe; Gehorsam im Zusammenhang mit der Einsicht in die Ursachen notwendigen Gehorchens, und Gehorsam als Folge der Einsichtigkeit; Strafe nur bei schweren sittlichen Verfehlungen; Leistungen sind zu erbringen durch Anstrengen der Verstandeskräfte mittels Aufmerksamkeit und Lust; die durch leichtes Aneignen erzielten Leistungen sind schrittweise zu vermehren und zu verbessern, und zwar an Hand von Beispielen und auch mit Hilfe von Belohnung; wer sich trotz ständigen Ermahnens der gemeinschaftlichen Erziehung nicht fügen will, muß aus dem Seminar austreten; Hausordnung und Stundenplan müssen eingehalten werden, diese regeln: Essen und Trinken, Vergnügen, Privatleben, Studienarbeit, Tanzen, Reiten, Fechten, Musik, Handarbeit, Wandern und Reisen; die einmal geschlossenen Freundschaften sollen auf eine tugendhafte Weise wachsen und fortdauern trotz der daraus erwachsenen Pflichten und Rechte; Unterricht auch im Freien: Geographie, Landwirtschaft, Jägerei, Fischerei usw.; wenn es irgend geht, ist alles nötige Gedächtniswerk der Geschichte, Geographie, Grammatik, Rechenkunst usw.

in Spiele zu verwandeln; wer seine Zunge im Zorn braucht zu Verwünschungen anderer, kann kein Mitarbeiter des Seminars bleiben; die Jugend muß frühe gewappnet werden gegen die Macht böser Beispiele.

Basedow war der Meinung, Dessau sei der Ort, wo man unverzüglich anzufangen habe mit einer Sache, deren Fortsetzung und Ausbreitung an mehr als einem Orte geschehen könne und müsse.

c) Zur Person Palmers[5)]

Christian David Friedrich Palmer wurde am 27. Januar 1811 in Winnenden (Württemberg) geboren. Sein Vater war Lehrer, und seine Mutter wird als religiöse Frau geschildert. Sein Großvater mütterlicherseits übte auf ihn einen starken Einfluß aus; zum Vertreter der praktischen Theologie und der wissenschaftlichen und praktischen Pädagogik konnte er dank dieses Großvaters heranwachsen.

Der Knabe hatte den ersten Elementarunterricht bei seinem Vater und besuchte dann mit dem 6. Lebensjahr die Lateinschule seines Heimatortes. Ab 1824 gehörte er dem evangelisch-theologischen Seminar in Schöntal an, das eine Vorbereitungsanstalt zum Besuch der Universität war, und zeichnete sich besonders aus durch Frömmigkeit, Gehorsam, Gesinnungstreue und innere Harmonie.

Im Herbst 1828 begann Palmer an der Universität das Studium der Philologie und Historie, Philosophie und Theologie. Er beendete 1833 seine Studien mit einem ausgezeichneten Examen, wurde anschließend Vikar auf dem Lande und Assistent des Predigerinstituts.

---

5) vgl. zum Folgenden: Artikel über Palmer: Kübel, Keferstein, Sägemüller, Schott

1839 übernahm Palmer das Diakonat in Marbach und wirkte hier als Prediger, Religionslehrer, Katechet, Schriftsteller und Förderer des Kirchengesangs. So lieferte er für Völters 'Süddeutschen Schulboten' eine ganze Reihe historisch-pädagogischer Beiträge. Mit liturgischen Fragen beschäftigte er sich im Bemühen um die Herstellung eines Choralbuches und in Beiträgen für das Calwer Schulgesangbuch. 1842 erschien seine 'Evangelische Homiletik'.

Palmer folgte einem Ruf nach Zürich für Dogmatik und Kirchengeschichte; anschließend holte man ihn als Oberhofprediger nach Dresden, danach wurde er als Professor für Theologie nach Halle berufen.

Seit 1846 wieder in der Heimat, hielt er Vorlesungen über Pädagogik an der Universität Tübingen und wurde 1851 zum Dekan des evangelischen Kirchenkreises ernannt. Im Jahre 1852 wurde Palmer Professor für Moral und Praktische Theologie; er hielt auch Vorlesungen über die Geschichte der kirchlichen Musik und allgemeine Vorträge über das Christentum für Studierende aller Fakultäten. -Nun gab er seine 'Evangelische Katechetik' heraus, in der er Fragen des Religionsunterrichts behandelte.

Ende 1852 erschien auch die 'Evangelische Pädagogik', sein bedeutendstes erzieherisches Werk.

Palmer war Mitglied einer Lesebuchkommission, arbeitete mit an der 'Schmidschen Encyklopädie' des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens und an mehreren pädagogischen Zeitschriften.

1857/58 war Palmer Rector magnificus der Universität Tübingen.

1860 erschien seine 'Evangelische Pastoraltheologie', 1863 'Moral des Christentums' und 1864 'Evangelische Hymnologie'.

1869 wurde er in die Landessynode und 1870 in den Landtag gewählt.

Palmer war Mitherausgeber der 'Jahrbücher für deutsche Theologie' und Mitarbeiter an der 'Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche'.

Vielseitig begabt, von ungewöhnlicher Auffassungskraft und unerhörtem Fleiß, war Palmer ein freier Lehrer der Wissenschaft und zugleich ein wahrheitsliebender Sohn seiner Kirche. Man kann ihn wohl in einem gewissen Sinn als Vermittler von biblischem Christentum und deutscher Bildung bezeichnen.

Harmonisch vereinte er deutsche und schwäbische Eigenart und verwirklichte als Mann des Friedens selbstverleugnendes Christentum bis zu seinem Tode im Jahre 1875. Seine wahre Lebensaufgabe sah er in der Verklärung Christi auf Erden.

d) Palmers Beweggründe zur Aufstellung seiner Evangelischen Erziehungslehre

Im Vorwort[6] zur ersten Auflage der 'Evangelischen Pädagogik' erfahren wir, was Palmer zu seiner Erziehungslehre veranlaßte. Als Lehrbeauftragter für Pädagogik und Volksschulkunde an der theologischen Fakultät Tübingen wurde er (ab 1846) von Hörern und von der Stuttgarter Verlagshandlung gebeten,

---

6) vgl. zum Folgenden P III f.

diese Thematik auch literarisch zu bearbeiten.

Es ist für Palmer das Schicksal der Pädagogik, daß alle Mächte des öffentlichen Lebens sich der Erziehung bemächtigen wollen, um sie für ihre Zwecke nutzbar zu machen: besonders zeigt sich dies im Widerstreit der Meinungen gegen das christliche Lebensprinzip. Palmer sieht es deshalb als seine Pflicht an, die christliche Lehre als Wahrheit in allem pädagogischen Streit hervortreten zu lassen. Es gibt für ihn keine Bildung ohne Christentum, und er sagt: "Hiezu wollte ich nach meiner Weise mithelfen: ich möchte insbesondere thatsächlich zeigen, daß die evangelische Pädagogik, ob sie gleich statt neue Methoden zu ersinnen auf die alte einfache Erziehungslehre des Evangeliums zurückgehe, darum dennoch nicht eine Sammlung erbaulicher Phrasen oder eine pädagogische Predigt sei, sondern einestheils mit festem und klarem Blick in das wirkliche Leben mit seinen Einzelheiten und Thatsachen eingehe, anderntheils allem, was irgend bis jetzt das pädagogische Denken, die Wissenschaft und die Erfahrung im Erziehersberufe zu Tage gefördert, eine gewissenhafte Aufmerksamkeit schenke und es treulich zu Rathe ziehe, sich auch selbst befleißige, den Forderungen wissenschaftlicher Auffassung und Darstellung zu genügen."[7)]

"Was ist des Deutschen Vaterland", so sang einst Ernst Moritz Arndt. Was bedeutet dieses Vaterland im Jahre 1850? Die deutschen Bürger, erschüttert durch die Ereignisse der Revolutionsjahre (1848/49), hatten die Hoffnung in eine sichere und bessere Zukunft verloren: die gemeinsame Vertrauensbasis fehlte. Die von der Aufklärungspädagogik her

---

7) P III f.

bestimmte 'Nationalerziehung' reichte nach 1848/49 nicht aus, innerhalb der nationalen Bewegung anstehende Probleme der Außen-, Sozial- und Wirtschaftspolitik zu lösen und einen echten Fortschritt in der menschlichen Gesellschaft wirksam herbeizuführen. Man sehnte sich nach festeren Fundamenten im 'Deutschen Vaterland'. Die 1850 von Diesterweg proklamierte 'Deutsche Pädagogik' konnte angesichts der verwirrenden politischen Meinungen über den Begriff des Vaterlandes nur eine vieldeutige Rede über einen fraglichen Ausweg bedeuten.

In dieser unsicheren Zeit bemüht sich Palmer - als Theoretiker der Erziehung - das überkommene christliche Erziehungsdenken aufrechtzuerhalten. Er postuliert keine 'Deutsche Pädagogik' (Diesterweg) á la Basedow, sondern vertritt die 'Evangelische Pädagogik' im Sinne Luthers und Franckes. Er entwirft eine christliche Erziehungslehre, die als Basis für eine echte Volkserziehung von Schleswig bis Basel, von Elberfeld bis Königsberg brauchbar sein konnte.

Palmer knüpft mit seiner Volkserziehungslehre - ohne reaktionär zu sein - an das überkommene christliche Erziehungsdenken an. Er denkt historisch, darum ist seine Kritik an Basedow ein fruchtbarer Ansatz zum wegweisenden Weiterdenken.

T e i l 1

Palmers Kritik an Basedow als Hauptvertreter des Philanthropismus in der 'Deutschen Pädagogik' um 1850

Methodisches Vorgehen

Hinsichtlich des methodischen Vorgehens beim Aufbau des ersten Hauptteils sei Folgendes bemerkt.

Bei intensiver Durchsicht des zu prüfenden Palmer-Textes wurden zunächst alle Basedow-Zitate festgehalten: diese bildeten die Ausgangsbasis für alle weiteren Untersuchungen. Eine Überprüfung dieser Zitate ergab, daß der Name Basedow unmittelbar und mittelbar verknüpft ist mit bestimmten Begriffen, wie: Philanthropismus, Kosmopolitismus, Eudämonismus, Utilitarismus, Patriotismus, Volksschulen, Staatsschulen. Die eben angesprochene Unmittelbarkeit von Name und Begriff läßt sich insofern erkennen, als Palmer sofort und ohne weitere Umschweife beides als zusammengehörig und als geistige Einheit ausdrückt; auch die Mittelbarkeit von Name und Begriff kann festgestellt werden: Palmer vergleicht Basedow mit Kant, Locke, Rousseau, Pestalozzi, Salzmann, Zinzendorf u.a.m., und er gewinnt aus diesem Vergleich die Wesensmerkmale des Basedow'schen Philanthropismus. - Aufgrund der von Palmer in diesem Zusammenhang gegebenen ausdrücklichen und immanenten Hinweise auf weitere Textstellen hinsichtlich Basedow sowohl in seiner als auch in anderen Schriften (mit den darin enthaltenen Angaben über Stellen bzgl. Basedow - im eigenen Text wie auch in anderen Büchern, usw.) - konnte der Untersuchungsbereich ständig erweitert werden.

Das auf diese Weise zusammengetragene Material von Textstellen konnte - unter Berücksichtigung des Kontextes, dem diese Stellen entnommen wurden - ständig unter bestimmten Gesichtspunkten gesichtet und geordnet werden, - bis schließlich eine Gesamtordnung (siehe

Inhaltsverzeichnis) entstand, die mit ihrer Thematik den Schluß zuließ: hier handelt es sich um das uns aus der Geschichte der Pädagogik bekannte geistige Gebäude des durch Basedow begründeten Philanthropismus.

Palmers und Basedows Argumentationen sind in der Arbeit bewußt akzentuiert: bei beiden Personen sollen Unterschiede und Eigenarten besonders zutage treten. Weiterhin werden bei Palmer und Basedow die gegenteiligen Meinungen von der Position des Gegners aus betont deutlich und kritisch aufgezeigt.

1. Die charakteristischen Wesenszüge Basedows aus der Sicht Palmers

"Basedow ist der unruhige, stürmische Geist, der, ohne gründliche Bildung und sittliche Haltung, in unaufhörlichen Händeln lebt und in einer Art beständigen Rausches die Welt reformiren will."[8)]

Daß Basedow unruhig und stürmisch gewesen sei, will auch Göring wissen: "Basedow's Unbeständigkeit, abnorm quälende Ruhelosigkeit ... sind Erscheinungen in seinem Geistesleben."[9)] Göring, im Gegensatz zu Palmer, bezeichnet Basedow nicht als unnüchternen Weltverbesserer, sondern er sieht die Ursache zu Basedows Unruhe in dessen innerem Drang, durch pädagogische Reformen die Menschheit zu der von ihr erhofften 'Glückseligkeit' zu führen.[10)] Diese Unruhe wird - unseres Erachtens - deutlich, wenn Basedow selbst sagt: "Die finsterste Periode der christlichen Zeiten hat ... dem Wesen des öffentlichen Unterrichts ehemals die Form gegeben, wovon an den Orten, wo es

8) P 37 (Vergl. Lit.-Verz. S. 168
9) Göring XXI
10) ebend. XLII - XLVII

am besten damit steht, zum mindesten drei Vierteile beibehalten sind. Wie können wir hoffen, daß viel Gutes und Brauchbares darinnen anzutreffen sei?"[11]

Basedow hätte, wie Palmer behauptet, die Welt im Rauschzustand reformieren wollen. Bei Basedow selbst klingt das so: "Ihr vernünftigen Petrioten des menschlichen Geschlechts und der Staaten, ... ihr seid mit mir einig, daß das Wesen der Schulen und Studien das brauchbarste und sicherste Werkzeug sei, den ganzen Staat nach seiner besonderen Beschaffenheit glücklich zu machen oder glücklich zu erhalten."[12]

Wenn Palmer weiterhin von 'unaufhörlichen Händeln' Basedows spricht, so könnte es sich dabei um die Auseinandersetzungen gehandelt haben, die Basedow mit staatlichen und kirchlichen Stellen und mit seinen Amtskollegen hatte.[13] Aus den in Fußnote 13) angegebenen Textstellen geht eindeutig hervor: Der um sein Erziehungswerk bemühte Basedow stößt auf heftigen Widerstand verschiedener Gruppen und wird angefeindet; er setzt sich aber durch. Bei den Auseinandersetzungen handelt es sich immerhin um Basedows Existenzkampf, den er seiner Überzeugung wegen aufnimmt, und den er führt in seiner meist durch andere verursachten materiellen Notlage.

Setzt man bei der Behauptung Palmers, Basedow sei 'ohne gründliche Bildung', den Akzent auf 'gründliche', so mag sie in etwa zutreffen, und zwar für den Fall, daß er dabei an die Zeiten gedacht haben sollte, in denen Basedow des öfteren seine Ausbildungsstätten aus zeitlichen, finanziellen und ideellen Gründen wechseln mußte. Immerhin geht aus den Berichten über Basedows Ausbildung hervor, daß er die höhere Schule besucht,

---

11) Menschenfreunde 11
12) ebend. 12 f.
13) vgl. hierzu: Pinloche 25-158; Göring XX-CXII

an der Universität mit Erfolg studiert, und daß er durch autodidaktische Studien seine Kenntnisse erweitert habe.[14)]

Nach Palmer sei Basedow 'ohne sittliche Haltung'. Er könnte bei dieser Behauptung u.a. gedacht haben an Basedows zerrüttetes Familienleben, an die von ihm nicht eingehaltenen Versprechen und an sein verletzendes Benehmen, wie z.B. Goethe und Lavater gegenüber.[15)] Im eigentümlichen Kontrast hin zu diesem Vorwurf steht Basedows Sittenlehre[16)], in der er u.a. von Mäßigung, Ehrbarkeit, Aufrichtigkeit, Wohltätigkeit und Freundschaft schreibt. In dieser Sittenlehre bemüht sich Basedow - wie wir wissen - in seelsorgerlicher Weise um die rechte Aufklärung und Beratung der Menschen in entscheidenden Lebensfragen. - Nahe liegt allerdings der Gedanke, Palmer habe diese Sittenlehre nicht akzeptabel gefunden; denn Palmer lehnt aus seiner Dogmatik heraus das Moralprinzip Basedows ab.[17)]

In dem von Palmer gezeichneten Charakterbild Basedows spiegelt sich also bereits die sachliche Auseinandersetzung.

2. Die Versuchsschule des Philanthropismus aus der Sicht Palmers

Palmer, bemüht um Material für seine Erziehungslehre, macht u.a. das Philanthropinum in seiner Eigenschaft als Versuchsschule zum Gegenstand seiner Überlegungen und Betrachtungen.

---

14) vgl. zum Vorhergehenden: Pinloche 26 ff., Göring XXV ff.
15) vgl. zum Vorhergehenden: Göring XX ff., 239 f., CVII-CXII
16) Elementar I, 5., 447-543
17) Die folgenden Kapitel werden u.a. zeigen, daß und warum Palmer das Moralprinzip Basedows u.a.m. ablehnt.

Palmer spricht von pädagogisch-wissenschaftlicher Bedeutung der durch den Philanthropismus verwirklichten Idee eigener Erziehungsanstalten, und er erwähnt im Zusammenhang hiermit, Basedow sei nicht der erste gewesen, der eine eigene Erziehungsanstalt ins Leben gerufen habe.[18] Es hätte ja schon die einem bestimmten Zweck dienenden Klosterschulen gegeben; aber dieser Zweck wäre kein ausschließlich pädagogischer gewesen, vielmehr hätte die Pädagogie ihm als Mittel dienen müssen. Pädagogik als Mittel zum Zweck, davon spricht Palmer ausführlich und deutlich an anderer Stelle seiner Erziehungslehre, und zwar dort, wo vom pädagogischen Auftrag der katholischen Kirche die Rede ist. Nach katholischer Lehre - so Palmer - müsse das Kind in die Kirche hineinerzogen werden, um es sein Leben lang in Abhängigkeit von ihr zu erhalten.[19]

"Keines dieser Institute diente dazu, pädagogische Versuche zu machen, Methoden zu gewinnen und einzuführen."[20] Nach Palmer sei Basedow derjenige gewesen, welcher in seinem Institut pädagogische Versuche zum Zwecke der Erziehung durchgeführt hätte, und Palmer gesteht in diesem Zusammenhang, "für die Wissenschaft hat das Experimentiren immer seinen Werth;"[21] aber er sei besorgt, daß bei Versuchen die Grenze des Humanitären überschritten werden könnte. Nach Palmer habe Basedow diese Grenze nicht mehr eingehalten; denn was er an und mit Kindern ausprobiere, komme den Versuchen mit Tieren gleich; deshalb müsse sein Experimentieren als unverantwortlich abgelehnt werden. "Die Zöglinge, an welchen man pädagogische Versuche macht, sind in einer nicht viel besseren Lage als die Kaninchen, an welchen unsere Mediciner zum Heil der Wissenschaft ihre physiologischen und pathologischen Studien machen."[22]

---

18) vgl. hierzu P 51
19) vgl. zum Vorhergehenden P 173 f.
20) P 52
21) P 52
22) P 52

Gegen diesen Vorwurf ließe sich zweierlei einwenden: erstens, das Philanthropinum mit seiner experimentellen Methode weiß die Grenzen menschlicher Verantwortung zu wahren; zweitens, Basedow führt seine Unterrichtsversuche nicht um der Wissenschaft selber willen durch, sondern er experimentiert, um Wege zu finden, auf denen die Menschheit zu einem glückseligen Leben auf Erden gelangen könnte. Aber eben an diesem letzten Punkt dürfte Palmers theologische Skepsis ansetzen, die eigentümlich mit dem Urteil Görings kontrastiert: "Mit seiner ungeheuchelten Selbstlosigkeit und Begeisterung für die Sache, die ihm als Lebensziel heilig war, übergiebt Basedow das Erziehungswerk der Menschheit."[23]

Betreffs Versuchsschulen läßt Palmer Kant zu Worte kommen:"'Erst muß man Experimentalschulen errichten,... ehe man Normalschulen errichten kann.'"[24] Die Begründung, die - nach Palmer - Kant für seine Behauptung, Experimentalschulen vor Normalschulen, gegeben haben soll, interessiere ihn ernsthaft, und er zitiert Kant weiter: "'Man bildet sich zwar insgemein ein, daß Experimente bei der Erziehung nicht nöthig wären, und daß man schon aus der Vernunft urtheilen könne, ob etwas gut oder nicht gut sein werde. Man irrt hierin aber sehr, und die Erfahrung lehrt, daß sich oft bei unsern Versuchen ganz entgegengesetzte Wirkungen zeigen von denen, die wir erwarteten. Man sieht also, daß, da es auf Experimente ankommt, kein Menschenalter einen völligen Erziehungsplan herstellen kann.'"[25] Nach Palmer habe Kant behauptet, das Dessauische Institut sei die einzige Experimentalschule, die bahnbrechend vorangegangen wäre. Basdow selbst erklärte bei der Ankündigung seines Philanthropins: "Eine einzige normale Musterschule so beobachtet, so gepflegt, so schrittweise vervollkommnet - wäre anfangs genug für das weite Deutschland. Sie allein wäre der Pflanzort der Lehrer für Alle!"[26]

---

23) Göring LVI
24) P 52, Fußnote
25) ebend.
26) Göring XLVII

Wie die von Palmer aufgestellte Erziehungslehre zeigt, findet Basedows Gedanke des pädagogischen Experiments keinen Eingang in Palmers Theorie der Erziehung; Palmer läßt den Gedanken der Versuchsschule fallen und bleibt bei seiner traditionsgebundenen Schule trotz der Autorität Kants.

3. Das Verhältnis des Philanthropismus zu Staat und Kirche aus der Sicht Palmers

Palmer hat in den 'Prolegomena' seiner 'Evangelischen Pädagogik' die Kritik der Philanthropisten an der herkömmlichen Erziehung mit folgendem Satz zusammengefaßt: "Einig waren sie alle in der Erkenntnis, daß der allgemeine Weltzustand ein gränzenlos verderbter - der Zustand einer durch Thorheit wie durch Bosheit erzeugten totalen Fäulnis in Kirche und Staat...sei."[27)]

Palmers Behauptung, die Philanthropisten wären sich einig in ihrer Kritik an Staat und Kirche, findet ihre Entsprechung in Basedows Äußerungen: "Die Sitten, folglich der Unterricht und die Erziehung aller..., müssen ohnfehlbar äußerst verderbt sein. Die Kirchen mögen so rechtgläubig sein als sie wollen, so wirken sie dennoch vermöge dieser traurigen Erfahrung nicht jetzt, und nicht genug bürgerliche Erleuchtung und Tugend.

Die Staaten müssen sich selbst heilen, wenn sie sich verwundet und krank fühlen... . Ihr Patrioten des menschlichen Geschlechts und der Staaten, könnt ihr die Zeichen der tödlichen Schwindsucht an der öffentlichen Glückseligkeit nicht ungerührt sehn; müßt ihr euch der Millionen erbarmen."[28)]

---

27) P 38
28) Menschenfreunde 21 f.

Basedow ruft den Staat unter Verzicht auf die Dienste der Kirche zur sittlichen Erneuerung seiner Bürger auf. Für Palmer stellt sich an dieser Stelle die Frage, ob sittliche Erneuerung ohne religiöse Erneuerung überhaupt möglich ist. Basedow, so stellt Palmer fest, behandelt die Religion wesentlich als Glückseligkeitslehre. Obgleich die Tugend nach Basedow "nicht absolut mit der Religion stehe und falle", meint Basedow, daß sie "doch immer am sichersten mit Hülfe der letzteren erzielt werde". Von diesem Standpunkt aus, so faßt Palmer sein Urteil zusammen, "verwandelte sich natürlich die Religion in pure Moral".[29)]

a) Verhältnis zum Staat

"Mit den Regierungen ... suchte Basedow auf gutem Fuße zu bleiben; ihre Protection, ihr Geld war kostbar in seinen Augen; und ein Mann, der, wie Basedow gethan, verspricht, die Zöglinge so zu erziehen, daß sie sich unter dem russischen Scepter nicht minder glücklich fühlen werden, als in der Republik des Alpenlandes, - der ist gewiß keiner staatsgefährlichen Tendenzen verdächtig."[30)]

Palmers Behauptung bzgl. der Protektion Basedows steht im Einklang mit Äußerungen anderer Autoren zu dieser Angelegenheit, wie z.B. mit der von Pinloche aufgrund der Schrift Reils getroffenen Feststellung: "Dennoch schenkte der Fürst den Vorschlägen des Neuerers zur Verbesserung seiner Schulen williges Gehör;"[31)] - wie z.B. mit der von Pinloche einer Zeitschrift entnommenen Notiz, Basedow sei am 1. Dezember 1771 nach Dessau berufen worden durch den Regenten des Landes;[32)] - wie z.B. mit Pinloches Bemerkung: "(Basedow) reiste ... in der Mitte des Sommers 1774 mit einem Empfehlungs-

---

29) vgl. zum Vorhergehenden das 4. Kapitel der Arbeit. (33 f.)
30) P 39
31) Pinloche 70; siehe Fußnote 1
32) ebend.; siehe Fußnote 4

schreiben des Fürsten ab, um an verschiedenen deutschen Höfen eine wirksamere Hilfe zu suchen."[33] Zu Palmers Behauptung, Basedow hätte finanzielle Hilfe bei den Regenten gesucht und hier Unterstützung bekommen, gibt es Parallelen in der Basedow betreffenden Literatur. Z.B. erwähnt Pinloche, Basedow habe das zur Errichtung des Philanthropins benötigte Geld vom deutschen Vaterland, von anderen wohlregierten Völkern und von seinem Landesfürsten erhofft;[34] z.B. will Göring wissen: "Mit Hilfe ... angesehener Freunde Basedow's in Deutschland, Dänemark und Rußland waren bis zur Mitte des Jahres 1769 etwa 3500 Thaler und bis zum Mai 1771 schon 15.000 Thaler eingekommen. Unter den regierenden Fürsten hatte sich besonders der Großfürst von Rußland, unter den Städten das jederzeit gemeinnützige Basel ausgezeichnet." 35)

Palmer könnte bei seiner Bemerkung, Basedow wolle zum glücklichen Europäer erziehen, an Basedows Äußerung gedacht haben, er möchte die ihm von ausländischen Regierungen zugeschickten armen Jünglinge so fördern, daß sie, in ihre Heimat zurückgekehrt, als zufriedene Pädagogen, Erzieher und Helfer in Schule, Haus und Familie tätig sein könnten. Von der eben erwähnten Äußerung Basedows weiß Pinloche zu berichten, wobei er sich auf Basedows Schrift über das in Dessau errichtete Philanthropinum stützt.[36]

Mit der im obigen Zitat implizierten Kritik an Basedow zeigt Palmer, worauf es seiner Meinung nach bei dieser Art von Erziehung ohne Religion hinausläuft: Auf eine im Interesse jedes beliebigen Staates liegende Abrichtung, der Schüler zu glücklichen Untertanen.

---

33) ebend.72
34) Pinloche 84
35) Göring 231
36) Pinloche 82, siehe Fußnote 2 daselbst und Quellenverzeichnis über Basedows Schriften S. 479

b) Verhältnis zur Kirche

"Nur nach einer Seite hin war auch der deutsche Philanthropismus revolutionär: gegen die Kirche und was mit ihr zusammenhieng."[37] 'Und was mit ihr zusammenhieng', dies entnehmen wir dem Kontext: das Orthodoxe und das Dogmatische.

Basedows revolutionäre Einstellung gegen die Kirche wird uns auch von anderen Schriftstellern bekundet, so z.B. von Pinloche. Wie dieser Autor wissen will, sei Basedow, trotz der Freundschaft des liberalen Ministers Bernstorff, auf Betreiben des Dekans Danneskiold seines Amtes entlassen worden und hätte aufhören müssen, "den wohldenkenden Theologen durch seine Umsturz-Theorien Ärgernis zu bereiten"[38].

Was Danneskiold gegen Basedow im einzelnen einzuwenden gehabt hätte, zeigt Pinloche aus einem Brief Basedows an den Minister Bernstorff. In diesem Brief hätte Basedow gestanden, der Dekan verabscheue seine materialistische Denkweise und sei sehr aufgebracht, daß er die Vernunft für zu schwach hielte, die Notwendigkeit der Erlösung a priori zu erkennen.[39] -

Pinloche behauptet aufgrund Basedows Schrift 'Hauptprobe' (1767), die Orthodoxen hätten ihr Vorgehen gegen Basedow noch anderweitig rechtfertigen wollen; er hätte "sich unterfangen, in seinen theologischen Erörterungen das alte System, welches ihm mangelhaft schien, verbessern zu wollen"[40]. "Mehr war nicht nötig, um einen ausgezeichneten Vorwand zur Anklage gegen ihn zu finden ..... Jetzt konnte man den Theologen des Irrglaubens überführen."[41]

---

37) P 39
38) Pinloche 36
39) vgl. hierzu Pinloche 461 (Anhang)
40) Pinloche 35
41) ebd. 35

Trotz dieser revolutionären Einstellung gegenüber der Kirche hat sich Basedow nicht gegen den christlichen Glauben gewandt. Basedow wollte nicht unchristlich sein[42], wohl aber der Kirche klarmachen, daß man auf 'eingefrorenen dogmatischen Gleisen' nicht vorankommen könne und auf pädagogischem Gebiet nicht untätig sein dürfe. Palmers gegenteilige Behauptung, Basedow sei gegen den christlichen Glauben eingestellt, ist nur erklärlich von Palmers theologischem Standpunkt aus: christlicher Glaube gründe sich in nichts anderem als im Kirchendogma und in der Bedeutung, die Palmer der Kirche im Erziehungsprozeß beimißt. Es weist also auch ins Pädagogische, wenn Palmer behauptet, die Ursache zu Basedows oppositioneller Haltung der Kirche gegenüber läge im Gegensatz des Eudämonismus zum Transzendenten. Palmer steht den säkularen Volksbeglückungstheorien Basedows mit tiefem Mißtrauen gegenüber. Basedow andererseits weist auf die eklatanten Versäumnisse der Kirche hin und weist in gut aufklärerischer Weise darauf hin, daß Dogmen zur Spaltung unter den Menschen führten und nutzlos seien. Diesem Argument vermag Palmer sein Ohr verständlicherweise nicht zu leihen.

Aus Palmers Darlegung ist nicht ersichtlich, ob er sich ernsthaft Gedanken gemacht habe über das Christsein Basedows. Möglicherweise wollte Palmer die Frage, ob Basedow überhaupt Christ gewesen sei, gar nicht erst diskutieren. Wie dem auch sei, jedenfalls dürfte für uns aufgrund bestimmter Textstellen gelten: Basedow war - seiner Überzeugung nach - 'Christ'. Das zeigt auch seine literarische Produktion: Basedow verfaßte eine Menge religiöser Schriften über das Christentum und den christlichen Glauben, und

---

42) Die weiteren Ausführungen der Arbeit werden u.a. zeigen, Basedow 'will Christ' sein.

zwar schrieb er diese Bücher aufgrund seiner theologischen Ausbildung und in Kenntnis des Neuen Testamentes. Auf diese Weise könnte Basedow zu eigenartigem christlichen Denken und zu eigenen Vorstellungen christlicher Liebe in Wort und Tat gekommen sein. Er wird zur Überzeugung gelangt sein, zwischen christlichem Glauben und fortschrittlichem Denken könne es keinen Widerspruch geben. Der fortschrittliche Basedow bekennt: "Ich bin ein Christ"[43].

4. Das Verhältnis des Philanthropismus zur christlichen Religion aus der Sicht Palmers

Palmer sieht Berührungspunkte zwischen dem Philanthropismus und dem Christentum, die Brücke sei hergestellt durch die allgemeine Menschenliebe. "Hier ist auch der Zusammenhang gegründet, in welchem diese Pädagogen bei allem Hasse gegen die Kirche doch mit dem Christenthum noch standen; diese Menschenliebe, obwohl ihr die priesterliche Weihe des Evangeliums, des Glaubens an Christi Selbstentäußerung und Opfer abgieng, war doch das Gesetz, das sie im Christenthum wie sonst nirgends ausgesprochen fanden."[44]

Obwohl der Theologe Palmer kein inneres Verhältnis zum Philanthropismus zu finden vermag, - Lavater dagegen hätte (nach Palmer) den philanthropinischen Unternehmungen seine aufrichtige Teilnahme geschenkt[45]-, respektiert er doch dessen Bemühen um Menschenliebe, wie sie die christliche Religion predige. Philanthropismus und Christentum träfen sich - nach Palmer - im Zentrum menschlichen Seins; in der verantwortlichen Liebe, obwohl Basedows Begriff menschlicher

---

43) Göring 23 (aus Basedows Methodenbuch)
44) P 41 f.
45) P 41, Fußnote

Liebe mehr vom Humanen als von Christus her geprägt sei.

Palmer will auch gar nicht Basedow einen bestimmten Gottesglauben absprechen; denn eine von Gott völlig losgelöste menschliche Liebe kann sich Palmer nicht vorstellen. Basedow bringt das selbst an bestimmten Stellen seiner Elementarbücher zum Ausdruck, wie z.B. mit folgenden, wenn auch etwas vagen Worten: "Lieben Kinder, liebe Menschen, sollten wir unseren Gott nicht lieben!"[46] Wer so - wie Basedow - reden kann, dürfte der sich bei aller Menschenliebe nicht doch noch an den wahren Gott gebunden fühlen? Das war die Frage für Palmer.

Daß Basedow an Gott glaube, das Kirchendogma aber ablehne, erfahren wir z.B. bei Göring: "Basedow (hielt) den Glauben an die göttliche Sendung Christi und an seine Wunder fest, während er die Lehre von der Dreieinigkeit, von der Ewigkeit der Höllenstrafen, von der blutigen Genugthuung Christi, von der Erbsünde u.s.w. verwarf."[47] Wir wissen nicht, ob Palmer von Basedows 'Philalethie' etwas gewußt hat. Jedenfalls hätte Palmer in dieser Schrift erfahren können, daß Basedow, weil er die christliche Religion als die allernatürlichste akzeptiere, einen dogmatisch geprägten christlichen Glauben unmöglich vertreten könne.[48] In dieser Schrift hätte sich für Palmer die Kluft wiederspiegeln können, die - trotz mancher Zugeständnisse - in Wahrheit bestand zwischen ihm und Basedow: für Palmer kein unaufhebbarer Widerspruch zwischen biblischer Offenbarung und Natur, sondern auf Gott bezogene Einheit beider; bei Basedow Überbetonung des natürlichen Elementes in der christlichen Religion und gerade dadurch Zerstörung

---

46) Elementar I, 369
47) Göring C
48) vgl. Göring XXXVIII f.

des Offenbarungscharakters des biblischen Glaubens an den durch Christus mit der Menschheit versöhnten Gott.

Die Philanthropen wollten - nach Palmer - Menschenliebe nur als tätige und helfende Liebe verstanden wissen. "Daß es vorzugsweise auf pädagogischem Wege geschehen müsse, ward sich von selbst verstehend angenommen; denn die Philanthropen (hatten) keine Macht, um in irgend einer andern Weise die Welt zu reformiren."[49]

Weil - nach Palmer - die Philanthropen wüßten, die christliche Religion predige Liebe, könnten sie nicht verstehen, daß es noch Konfessionsunterschiede gäbe. "In die ... Kategorie der Vorurtheile setzte der Philanthropismus insbesondere auch alle Religions- und Confessionsunterschiede,"[50] - während Palmer in seiner Erziehungslehre von einer gemeinsamen Konfession bzw. Allerweltsreligion nicht wissen will.[51] Die Philanthropisten hätten - nach Palmer - aus ihren religiösen Ansichten die Konsequenzen gezogen und im Dessauer Philanthropinum gemeinsame Gottesdienste mit Protestanten, Katholiken und Juden abgehalten.[52] Denn Basedow war der Auffassung: Allen Menschen sei die natürliche Religion gemeinsam; das in ihnen substantiell angelegte natürlich-religiöse Denken müsse ständig gepflegt und überzeugend gelehrt werden.[53]

Aufgrund seiner Kenntnisse des Methodenbuches sagt Palmer, Basedow behandle die Religion wesentlich als Glückseligkeitslehre, und die Tugend werde, obgleich sie nicht absolut mit der Religion stehe und falle, am sichersten mit Hilfe der letzteren erreicht. Basedow sähe Religion in erster Linie als diesseitige An-

---

49) P 42
50) P 44
51) vgl. P 162-183 (Interessant, wie Palmer den Unterschied der Konfessionen begründet.)
52) P 44
53) vgl. hierzu Göring 122 f., 132 (Aus dem Methodenbuch); 379 ff. (Aus dem Elementarwerk)

gelegenheit an, und er postuliere sie um der zur Glückseligkeit führenden Tugend willen. Der Philanthropist Basedow hätte sich zur verpflichtenden Aufgabe gemacht, Religion, Tugend und Glückseligkeit in Einklang zu bringen.[54] Palmer dürfte, soweit wir dies überprüfen können, Basedow, was die Sache der natürlichen Religion anbetrifft, richtig interpretiert haben. Besonders dort, wo Basedow von der Religion der Jugend handelt, können wir erkennen: Sein Eudämonismus ist eng geknüpft an den Begriff der natürlichen Religion und an den der Tugend. Für Basedow sind natürliche Religion und Wahrheit identisch und Basis für Wohlfahrt und Glückseligkeit. "Nunmehr darf ich also die Wahrheit festsetzen, daß Tugend ein wahres Mittel der irdischen Wohlfahrt sei."[55]

5. Die philanthropistische Erziehungsweise aus der Sicht Palmers

Den Theologen Palmer, der sein Erziehungsziel in der Vollkommenheit des Christenmenschen sieht, scheint es sehr zu interessieren, wie eine für Leib und Seele gesunde Erziehung durchzuführen sei. Wir dürfen Palmers Interesse an der gesunden Erziehungsweise des Philanthropismus und sein Fragen nach ihrem pädagogischen Wert nicht gering einschätzen, ging es ihm doch auch um eine Leib, Seele und Geist umfassende Erziehung.

In der Zeit vor dem Philanthropismus hätte man - nach Palmer - den besonders von Locke beherzigten Grundsatz des römischen Dichters Juvenal: 'Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano' wenig beachtet; man hätte wohl mit Interesse gelesen von der durch Locke postu-

---

54) vgl. zum Vorhergehenden P 45
55) Göring 129 (Aus dem Methodenbuch)

lierten körperlich-geistigen Erziehung zum Zwecke der Gesundheit an Leib und Seele, zum Befolgen seiner Forderung sei es aber nicht gekommen.[56]

Mit dem Philanthropismus - so Palmer - sei ein neuer Erziehungsgeist aufgebrochen, der von einem gesunden Geist in einem gesunden Körper gewußt habe und damit Lockes Forderung entsprochen hätte. Nach Palmer hätte die philanthropistische Erziehungsweise den ursächlichen Zusammenhang zwischen körperlichem Wohlbefinden und menschlicher Zufriedenheit erkannt und beachtet. Da es Basedow um eine irdische Glückseligkeit des Menschen gegangen sei, hätte ihm die hierfür notwendige körperliche Ertüchtigung nicht gleichgültig sein können: die neue Erziehung solle befreiend wirken, die Jugend solle von allen Beschwerden, die sie unter dem Joche herkömmlicher Erziehung zu erdulden hätte, befreit werden, nämlich von Irrtümern und Vorurteilen, von Ängsten und Verkrampfungen.[57]

Der Philanthropismus hätte - nach Palmer - versucht, mittels der neuen Erziehungsweise körperliche und geistige Gesundheit wie innere und äußere Freiheit des Menschen zu erreichen. "Als ein Factor der Glückseligkeit ward ferner die körperliche Kraft, Gewandtheit und Gesundheit angesehen."[58] "Es war eine ehrliche, derbe Natürlichkeit,"[59] sagt Palmer von der philanthropistischen Körperertüchtigung.

Wir könnten aus dem Elementarwerk eine Menge von Textstellen anführen, die Palmers Aussagen über Basedows Erziehungsweise bestätigen würden. Da schreibt Basedow z.B. von den Übungen des künftigen Mannes,[60] Von einem

---

56) P 28 f.; vgl. Locke 7 ff. u. 269 (Anm. 5)
57) P 42
58) P 45
59) P 46
60) vgl. zum Folgenden Elementar I, 35-49

Knaben werde u.a. verlangt, sich selbst in der Not zu helfen, mit einfacher Kost auszukommen, im kalten Zimmer auszuhalten und Müdigkeit zu ertragen; daß er gut schwimmen, rudern und reiten könne, daß er sich in unbekannter Gegend zurechtfinde, Berge besteigen und balancieren könne.

Palmer geht auch auf das Wandern und Abhärten à la Basedow ein und möchte mit ihm eines Sinnes sein hinsichtlich dieser Erziehungsfaktoren; denn Basedow behaupte seiner Meinung nach richtig, Wandern gehöre unbedingt zur rechten Bewegung des Jugendlichen, und das Abhärten wie das damit verbundene praktische Kleiden sei notwendig und angebracht wegen der verschiedenen Jahreszeiten mit ihren unterschiedlichen Witterungsverhältnissen.

Pinloche, ebenfalls von der gesunden Erziehungsweise der Philanthropen unterrichtet, und zwar durch Waßmannsdorff[61], erwähnt u.a. - gleich Palmer - die sportlichen Leistungen, die Basedow von einem Knaben verlange. Jedoch dürfte - unseres Erachtens - Pinloche die philanthropistischen Leistungen auf sportlichem Gebiet kritischer beurteilen als Palmer. Pinloche übt Kritik am Turnunterricht der Philanthropen wegen Übertreibung turnerischer Übungen, und er sagt: "Man räumte der Turnkunst, so ausgezeichnet sie an sich ist, einen übermäßigen Platz in der Erziehung ein."[62] Dies sei für Pinloche der Fall gewesen, als man angefangen hätte, die Neuerungen im Turnwesen zum Gegenstand der Reklame zu machen.

Was Palmer und Pinloche gleicherweise von der philanthropistischen Körperertüchtigung mitzuteilen wissen, steht im Einklang mit den Äußerungen Görings über diese

---

61) Karl Waßmannsdorff, die Turnübungen in den Philanthropinen zu Dessau, Marschlins, Heidesheim und Schnepfenthal. Diss., Heidelberg, 1870

62) Pinloche 141

Erziehungsweise: "Für Pflege der Gesundheit wurde in der Anstalt in consequenter Weise gesorgt. Aufenthalt in freier Luft, Bewegungsspiele und Ausflüge in die nahen Wälder gaben die beste Gelegenheit dazu. Fechten, Reiten und gymnastische Künste aller Art trugen das Ihrige dazu bei."[63]

Wir dürfen aufgrund unserer Nachprüfungen behaupten, Palmers, Pinloches und Görings Aussagen über die Philanthropistische Erziehungsweise stimmen nicht nur untereinander überein, sondern sie decken sich mit den Äußerungen Basedows über gesunde Erziehungsweise.

Die hier erklärten Zitate P 28f., P 42, P 45 und P 46 zeigen: Nach Basedows Erziehungsverständnis müßte vor allem der Mensch als Einheit von Geist und Leib gesehen werden.

6. Die Unterrichtsmethode des Philanthropismus aus der Sicht Palmers

Nach Palmer postulierte Basedow einen von aller Pein des Lernens befreiten Unterricht. "'Nicht viel aber mit Lust', war Basedow's Grundsatz."[64] Und so äußert sich Pinloche über Basedows Unterrichtsweise: "Nicht viel, aber mit Lust! Auf dieses Hauptprinzip läßt sich das ganze Unterrichtssystem Basedows zurückführen."[65] Der von Palmer und Pinloche erwähnte Grundsatz Basedows steht im Methodenbuch Basedows.[66]

Weiterhin denkt Palmer über die Frage nach, wieviel nach Basedows Grundsatz eigentlich zu lernen sei. "Und da fand es sich, daß eigentlich, wie Basedow behauptet

---

63) Göring LXXIX
64) P 43
65) Pinloche 203
66) Göring 94 (Meth., V, 1.)

(Archiv, II. S. XXXIX.) von allem bisher zu Lernenden sieben Achtel unnütz, ja schädlich seien."[67] Im Zusammenhang mit seiner Feststellung kommt Palmer auf das von Basedow geforderte nützliche Lernen zu sprechen und meint, die sogenannten gemeinnützigen Kenntnisse zur Erlangung einer angenehmen und sicheren Existenz hätten bei Basedow den Vorrang.[68] Aufgrund des Methodenbuches dürfen wir behaupten, Palmer habe, was die gemeinnützigen Kenntnisse anbetrifft, Basedow richtig interpretiert.[69] Wie aus einigen Bemerkungen hervorgeht, scheint Palmer das utilitaristische Denken Basedows nicht unbedingt und in jedem Falle abzulehnen. Palmer möchte Seyffarth recht geben, wenn dieser in seiner Schrift: 'Die Dorfschulen' (Berlin 1867) darauf aufmerksam mache, daß "'das Nützlichkeitsprincip der nothwendige Durchgangspunct zu einem idealeren Zweck gewesen, wie ja ein geistiger Aufschwung des Volkes nur auf dem Grunde des materiellen Wohlstandes möglich sei.'"[70].

Palmer interessiert es, wie der Philanthropismus zu bestrafen und zu belohnen gedenke und welchen erzieherischen Effekt er sich damit verspricht.

Palmer behauptet, im freiheitlichen Unterrichtssystem des Philanthropismus hätte die Strafe eine untergeordnete Rolle gespielt und wäre das Belohnen öfters vorgenommen worden. Hinweise Palmers auf philanthropistische Literatur deuten darauf hin, daß er sich in dieser Frage mit Basedows Methodenbuch und Campes Revisionswerk beschäftigt und hier Anhaltspunkte zu seinen Behauptungen gefunden haben wird.

---

67) P 43
68) P 45
69) Göring 94 (Meth., V, 1.)
70) P 45, Fußnote

Insbesondere scheint Palmer überlegt zu haben, mit welchen Mitteln die Philanthropen die Züchtigung überflüssig zu machen gedachten, und er kommt zur Feststellung, vernünftige Behandlung und vernünftige Einsicht seien die Mittel gewesen, mit denen die Philanthropen versucht hätten, Züchtigungen überflüssig zu machen. Nach Palmer behauptete Basedow: "Wenn die Hausgenossen keine bösen Exempel gäben und die Eltern und Lehrer mehr Liebe und Sorgfalt bewiesen, so würde der Ungehorsam höchst selten sich zeigen und alsdann mit gelinden Mitteln zu überwinden sein."[71] Zum Vergleich sei eine Äußerung Basedows aus dem Methodenbuch angeführt: "Hätten die Kinder in den Hausgenossen und Gespielen keine bösen Exempel und Verführer, wendeten die Eltern und Lehrer Zeit und Sorgfalt genug an, sich bei ihnen in Liebe und Ansehen zu setzen, beobachteten sie die ... Regeln in Ansehung des Rathes und der Befehle, so würde der Ungehorsam der Kinder nicht nur selten, sondern auch durch sehr gelinde Mittel überwindlich sein."[72] Palmer wird aufgrund seiner Kenntnis des Methodenbuches zu dem Schluß gekommen sein, Basedow, der soviel von erzieherischer Liebe und vom guten Beispiel rede, werde auch im Unterricht entsprechend gehandelt und demzufolge wenig zu strafen gebraucht haben. Der Theologe Palmer könnte sich allerdings nicht einverstanden erklären, wenn Basedow die Ursachen zum Ungehorsam des Kindes nur in dessen Umwelt, in den nicht geordneten äußeren Verhältnissen und Umständen suche und sähe. Die Kirchenlehre sage Palmer nämlich, die Torheit des Menschen stecke schon von Jugend auf in seinem Herzen, und man müsse dieser Gegebenheit Rechnung tragen.[73]

Palmer spricht zwar davon, philanthropistische Erzieher hätten ihre Schüler reichlich belohnt, er führt aber - wenn wir recht sehen - nur ein Beispiel des Belohnens

---

71) P 42
72) Göring 47 (Meth., IV, 4.)
73) P 42; vgl. 1. Mo. 8, 21b

an. Basedow hätte richtige Antworten dadurch belohnen lassen, daß die Zöglinge vor demjenigen, der richtig geantwortet habe, eine Verbeugung machen mußten.[74] Ausgerechnet die etwas komisch anmutende Belohnungsmanier Basedows führt Palmer an, als ob Basedow nicht anders zu belohnen gewußt hätte. Wir wissen aus dem Methodenbuch, Basedow wollte auf vielerlei Weise belohnen, "unzählige Dinge und Freiheiten können zur Belohnung gemacht werden,"[75] und er führt eine Menge Beispiele an für rechtes und echtes, für zweckmäßiges und angebrachtes Belohnen. Leider erwähnt Palmer nicht die von Basedow als äußerst wirksam bezeichnete Belohnung, und es wäre schade, wenn er sie nicht beachtet haben sollte; nämlich, "daß die Zufriedenheit des ... ganzen Hauses mit dem allgemeinen Verhalten oder den besonderen Handlungen der Kinder und ein mäßiges Lob derselben die kräftigste Belohnung werden kann"[76]. - Man könnte beim Betrachten der Ausführungen Palmers den Eindruck gewinnen, als wolle er den Lohngedanken nicht in den Vordergrund spielen. Hätte er dafür einen zwingenden Grund haben können? Wahrscheinlich ja; denn wie Palmer weiter darlegt in seiner Erziehungslehre, liege ihm der diakonische Gedanke des Dienens, der nichts von Lohn wisse, näher; dienen zu dürfen, sei der Lohn.[77]

Palmer reflektiert weiter die Unterrichtsmethode des Philanthropismus und gelangt zur Feststellung, die Philanthropen hätten von Auswahl und Grenzen der Unterrichtsstoffe nicht viel gehalten. Palmer erinnert zunächst daran, daß in älterer Zeit die Auswahl der Unterrichtsstoffe durch Sitte und öffentliche Meinung bestimmt gewesen sei, und daß man somit gewußt habe, was vom Schüler verlangt werden muß, um später von ihm als einem gutunterrichteten Menschen sprechen zu können.

---

74) P 43, Fußnote
75) Göring 47 (Meth., IV, 4.)
76) ebend.
77) P 272 ff.

"Allein diese Gränzmarken sind längst verrückt worden. Basedow hat gar keine solche Gränzen anerkannt."[78] Es wäre ihm wichtiger gewesen, praktisches Wissen zu vermitteln, anstatt sich mit Fragen der Stoffauswahl und -begrenzung abzumühen.

Bei seinen Überlegungen hinsichtlich der Stoffauswahl denkt Palmer auch an Pestalozzi: vielleicht könnte dieser ihm in jener Frage bessere Anregungen geben als Basedow. Pestalozzi hätte versucht, das Gebiet der Elementarbildung durch die Trias von Wort, Zahl und Form abzustecken. Diese Dreiheit ließe aber noch eine solche Mannigfaltigkeit der Ausführung zu, daß damit auch noch nichts Festes an die Hand gegeben sei.[79]

Basedow selbst äußert zu dieser Frage: "Nicht viel, aber lauter nützliche Erkenntniß, welche ohne Schaden niemals vergessen werden darf. Ja, nicht eine jede Art der nützlichen Erkenntniß ist für Kinder gleichzuschätzen, sondern diejenige, durch welche der wichtigere Theil ihrer Erziehung erleichtert und die ganze Lebensart ihres Alters ihnen lehrreicher werden kann, ist unter allen die nützlichste."[80] Basedow meint, es sei notwendig und möglich, Unterrichtsstoffe auszuwählen und zu begrenzen vom Nützlichkeitsprinzip her. Palmer dagegen bestimmt den Unterricht vom sittlich-religiösen Standpunkt aus: was fromme - und nicht was nütze - gehöre zum Unterricht.

Palmer macht sich Gedanken, ob die philanthropistische Unterrichtsmethode überhaupt zum Erfolg geführt habe. Einerseits macht er sich die Meinung eines ehemaligen unzufriedenen Schülers des Philanthropins zu eigen, die durch philanthropische Lehrer Erzogenen hätten sich wegen zu geringer Bildung im späteren Leben nicht zurechtfinden können; andererseits erwähnt er, einige philanthropisch Ausgebildete seien berühmte Männer geworden. Hören wir Palmer selbst: "Die Wirkung aber war, wie sich Brinckmann, Schleiermachers Freund, selbst einst Schüler

78) P 358
79) P 358

des Philanthropins ausdrückte, diese, 'daß man nicht nur nichts Gründliches lernte, sondern, was zehnmal schlimmer ist, nicht einmal die mindeste Fähigkeit erlangte, sich künftig selbst weiter zu helfen'."[81] "Der einzige, dessen sie (nämlich die philanthropistische Erziehung) sich rühmen darf, ist der Geograph Karl Ritter, der lebenslänglich für Schnepfenthal eine innige Anhänglichkeit behielt. ... Auch Wilhelm v. Humboldt wäre etwa noch zu nennen als Campe's Schüler."[82]

7. Die Wirkungen des Philanthropismus auf die heranwachsende Jugend aus der Sicht Palmers

"Auf das aus dieser Zeit erwachsene Geschlecht hat der Philanthropismus nur wenig heilsame, aber viel verderbliche Wirkungen ausgeübt."[83] An einer anderen Stelle nennt Palmer die angeblich verderblichen Wirkungen des Philanthropismus: "Schlimm aber wirkte der Philanthropismus durch Abschwächung des Sinnes für das Ideale, durch die Gewöhnung an räsonnirende Oberflächlichkeit, die ... die höchsten Anschauungen wie die tiefsten Impulse des religiösen, des sittlichen, des nationalen Lebens vernichtet."[84]

Basedow sprach sehr wohl vom 'Glauben an Gott'[85], forderte entschieden 'sittliches Leben'[86] und zeigte starkes Interesse am 'nationalen Leben'[87]. Palmer aber kann sich für Basedows Proklamationen, Deklamationen, Exklamationen und Moralpredigten, wie sie

---

81) P 43 f.
82) P 47
83) P 46
84) P 46 f.
85) Elementar I, 335-343, 367-370
86) ebend., 480-541
87) Elementar I, 534-537; Menschenfreunde §§ 3, 9, 10

besonders im Dessauer Philanthropinum zutage traten,nicht begeistern: pompöse Gottesdienste für jedermann (aber keine echte Verkündigung), dramatische Aufzüge bei Feierlichkeiten, seelenrührige Akte des Belohnens und Bestrafens und uniformierte Anzüge begeisterter Zöglinge. In der Sicht Palmers hat Basedow mit seinem Blendwerk in oberflächlicher, übertriebener und unnüchterner Weise gerade das zunichte gemacht, was er erreichen wollte, nämlich: Lebenswandel nach religiösen und sittlichen Grundsätzen, Volkstümlichkeit, nationale Erziehung und nationales Bewußtsein, Weisheit und Verstand. Der in christlicher Tradition stehende und tief im christlichen Glauben gewurzelte Palmer bleibt Basedow ablehnend gegenüber. Verständlich, wenn Palmer Basedows 'Moralprinzip' nicht berücksichtigt in seiner Erziehungslehre.[88)]

8. Die Auseinandersetzung zwischen Philanthropismus und Humanismus aus der Sicht Palmers

Die Überzeugung, eine humanistische Bildungsweise sei die einzig wahre, wäre - nach Palmer - früher allgemein und unangefochten gewesen; man hätte damals nicht besorgt zu sein brauchen um den Fortbestand humanistischer Bildungseinrichtungen.

---

88) vgl. P 101-183 (Teleologisches, anthropologisches und methodisches Prinzip.)

Im Laufe der Zeit wäre aber die Überzeugung von der humanistischen Bildung als der einzig wahren immer mehr verschwunden, und Palmer fragt sich, warum es dazu gekommen sei, und warum jene Bildungsweise hätte anfangen müssen, sich zu verteidigen. Das veränderte Denken wäre hervorgerufen worden durch das ständige Bedachtsein auf die Wirklichkeit, eben durch den Realismus, "der statt der Sprachen die Sachen, die Gegenstände der wirklichen Welt zum Inhalt und Zweck aller Bildung zu machen strebte"[89]. Durch den sich immer mehr behauptenden Realismus wäre schließlich die alte Methode gezwungen worden, "sich als System, als wohlbegründetes Princip geltend zu machen, d.h. eben als Humanismus"[90].

Zunächst wären - nach Palmer - Sprach- und Realunterricht friedlich nebeneinander gelaufen, und niemand hätte daran gedacht, diese oder jene Ausbildungsmöglichkeit in Frage zu stellen oder abzuschaffen. Das Fortschrittliche dieses Tolerenzdenkens hätte darin bestanden, "daß man die Berechtigung der verschiedenen Stände oder Volksclassen zu einer ihnen angemessenen verschiedenen Bildungsweise erkannte"[91].

Die Philanthropisten hätten - nach Palmer - eine radikale Änderung des alten Erziehungssystems herbeiführen und überhaupt eine Neugestaltung des Erziehungswesens erreichen wollen. "Nun aber, als der Philanthropismus auftrat, ward dieses friedliche Abkommen durch einen Krieg auf Leben und Tod aufgehoben."[92] "Der Philanthropismus nahm den Realismus in sich auf, aber mit der neuen Prätention, daß die 'gemeinnützigen Kenntnisse' einzig und allein als wahres Bildungsmittel anzusehen seien."[93]

---

89) P 55
90) P 55
91) P 55 f.
92) P 56
93) P 56

Deshalb hätte sich - nach Palmer - im Dessauer Philanthropinum ein gewisser Haß gegen philologische und theologische Gelehrsamkeit ausgesprochen; z.B. hätte man Latein nur mit Widerwillen in den Studienplan aufgenommen. Eine Parallele zu Palmers Bemerkung können wir bei Pinloche finden: "Nicht ohne Widerwillen nimmt Basedow das Latein in seinen Studienplan auf, denn er klagt laut genug über den Mißbrauch des lateinischen Unterrichts."[94] Wie Pinloches weiteren Ausführungen zu entnehmen ist, behauptet er dies aufgrund des Methodenbuches; auch Palmer wird für seine - Pinloches Äußerungen entsprechende - Bemerkung Anhaltspunkte in diesem Buch gefunden haben. Wie bekannt, äußert sich Basedow hier ausführlich über den Lateinunterricht; er meint u.a., es sei Zeitvergeudung und unnütz, den Kindern mittels einer unnatürlichen Methode Lateinkenntnisse bis zum Überdruß beizubringen.[95] Wollen wir von Basedow hören, was er vom Erlernen der Sprachen überhaupt hält: "Die Sprachen sind nur ein Mittel, nicht der höchste Zweck des Studirens; alles muß auf Sachkenntniß abzielen."[96] Zu Palmers Äußerungen über Basedows Auffassung des Sprachunterrichts sei - unsererseits - ergänzend bemerkt, daß Basedow das Erlernen neuerer Sprachen für angebracht hält, soweit und insofern es aus Nützlichkeitsgründen geschieht und dem praktischen Leben zustatten kommt, und daß er aus praktischen Gründen Englisch und Französisch in den Studienplan aufgenommen hat.[97]

Wie gesagt, die Anhänger der alten Methode wären - nach Palmer - durch die Anmaßungen der Philanthropisten herausgefordert worden. Um ihrer Existenz

---

94) Pinloche 216
95) Göring 199 (Meth., IX, 21.)
96) ebend. 117 (Meth., VI, 5.)
97) ebend. 118 f. (Meth., VI, 5., Anm.); vgl. Pinloche 465-469

willen hätten die Vertreter der alten Bildungsweise sich nicht nur rechtfertigen, sondern ihre Gegner auch anklagen müssen, und Palmer behauptet, Niethammer mit seiner Schrift 'Der Streit des Philanthropismus und des Humanismus' sei fraglos im Recht hinsichtlich seiner Verteidigung und seiner Anklage: "'Der Humanismus betreibt das Lernen als ernstes Geschäft, der Philanthropismus sucht es auf jede Weise zu erleichtern. ..... Der Humanismus geht successiv zu Werke, der Philanthropismus will alles Mögliche auf einmal geben. Der Humanismus hat die Beschränkung auf wenige auserlesene Gegenstände dazu benutzt, dem Wissen und der Bildung der Lehrlinge in der kleinen Ausbreitung desto mehr Tiefe, Sicherheit und Vollendung zu geben; gegen den Philanthropismus ist zu sagen: in omnibus aliquid, in toto nihil.'"[98]

Obwohl der Theologe Palmer dem Theologen und Humanisten Niethammer in seinen Ansichten recht gibt - was verständlich ist bei ihrer übereinstimmenden Auffassung der humanistischen Idee -, so möchte Palmer Niethammer gegenüber klarstellen, und zwar aufgrund von Niethammers eigenen Worten, daß auch der Realismus Daseinsberechtigung habe. "'Es ist das erste Gesetz in der Bildung des Menschengeschlechts, keinen Punct einmal errungener Bildung untergehen zu lassen.'"[99] Palmer folgert aus dieser These: Wenn Niethammer das allgemeine Bildungsgesetz zugunsten der Klassizität geltend mache, so komme es billigerweise auch dem Realismus zustatten; "denn wenn einmal das industrielle Leben sich ..... auf Naturwissenschaft und Mathematik stellt, d.h. wenn es einmal rationell geworden ist: dann ist abermals ein Bildungsgebiet errungen, das nicht mehr aufgegeben werden kann, und dem ..... eine eigene Sphäre zu selbständiger Entwicklung angewiesen werden muß"[100].

---

98) P 58
99) P 59
100) P 59

Die Sphäre für realistische Bildung hätte - nach Palmer - der Philanthropismus bieten wollen.

Der Streit zwischen Philanthropismus und Humanismus wäre - nach Palmer - positiv zu bewerten, weil die Pädagogen sich hätten Rechenschaft geben müssen über ihre Erziehungsweise, und weil dadurch weitere Gesichtspunkte für die Grundbegriffe der Pädagogik gewonnen worden seien.

Wir wissen, Palmer und Niethammer sind nicht die einzigen, die von diesem Streit wissen und berichten; Pinloche z.B. erwähnt ihn ebenfalls.[101] "Wie vorauszusehen war, wurde er (nämlich Basedow) lebhaft von Seiten der Orthodoxen und der Humanisten angegriffen."[102] Während Pinloche beim Aufzeigen dieses Streites die persönlichen Differenzen zwischen Basedow und seinen Gegnern in den Vordergrund rückt, zeigt Palmer die Auseinandersetzung auf in ihren geistesgeschichtlichen Zusammenhängen und anhand historischer Fakten.

Die hier interpretierten Zitate P 55, P 56, P 56, P 58, P 59 und P 59 zeigen: Basedow stand wegen seiner Bejahung des realistischen Unterrichts in fortwährender Auseinandersetzung mit Vertretern humanistischer Bildung; es gelang Basedow, den Realfächern Priorität zu geben.

9. Kants Urteil über den Philanthropismus aus der Sicht Palmers

Palmer entwarf in den 'Prolegomena' seiner 'Evangelischen Pädagogik' einen historischen Überblick und

101) Pinloche 64-67
102) ebend. 64

kam dabei auf das besondere Interesse der Philosophen an der Pädagogik des Philanthropismus zu sprechen. So hätte z.B. Kant seine spezielle Aufmerksamkeit der neuen pädagogischen Strömung gewidmet und sich intensiv mit dem auch an ihm interessierten Dessauer Philanthropinum beschäftigt. "Offen sprach er es aus, daß man bald ein ganz anderes Geschlecht von Menschen aus dieser Pflanzung hervorwachsen sehen werde."[103] Ähnlich wie Palmer weiß z.B. Pinloche von dem Philosophen zu berichten. Nach Pinloche hätte Kant in einem Artikel der 'Königsbergischen gelehrten und politischen Zeitung' "das Philanthropinum als eines derjenigen Werke bezeichnet, welche der allgemeinen Beachtung am würdigsten seien"[104], und hätte Kant in dieser Zeitung die Reformbestrebungen des Philanthropismus für notwendig erachtet und als erfolgversprechend bezeichnet.

Palmer bemerkt in dieser Zustimmung Kants einen Widerspruch. Einerseits bot "die kantische Philosophie theils durch ihre psychologische Schärfe, theils durch ihr Moralprincip der Pädagogik als werdender Wissenschaft die Hand"[105], anderseits konnte wohl kaum "die kantische Kritik den philanthropischen Eudämonismus als philosophisches Princip gelten lassen"[106]. Glückseligkeitsstreben, z.B. nach Klugheitsregeln und moralisches Handeln müssen sich nach der Meinung Kants keineswegs in jedem Falle ausschließen[107], wenn er z.B. sagt: "Glückseligkeit ist die Befriedigung aller unserer Neigungen, (sowohl extensive, der Mannigfaltigkeit der selben, als intensive, dem Grade, und auch protensive, der Dauer nach). Das praktische Gesetz aus dem Bewegungsgrunde der Glückseligkeit nenne ich pragmatisch (Klugheitsregel); dasjenige

---

103) P 48
104) Pinloche 121
105) P 49
106) P 48
107) vgl. Kant 727-739

aber, wofern ein solches ist, das zum Bewegungsgrunde nichts anderes hat, als die Würdigkeit, glücklich zu sein, moralisch (Sittengesetz). Das erstere rät, was zu tun sei, wenn wir der Glückseligkeit wollen teilhaftig, das zweite gebietet, wie wir uns verhalten sollen, um nur der Glückseligkeit würdig zu werden."[108] "Glückseligkeit also, in dem genauen Ebenmaße mit der Sittlichkeit der vernünftigen Wesen, dadurch sie derselben würdig sind, macht allein das höchste Gut einer Welt aus, darin wir uns nach den Vorschriften der reinen aber praktischen Vernunft durchaus versetzen müssen."[109]

So könnte man meinen, die Vorstellungen des Philanthropismus von Eudämonie stimmten im Prinzip überein mit Kants Thesen über Glückseligkeit, und auch Palmer hätte zu diesem Urteil gelangen können. Kants Aussagen unterscheiden sich aber durch seinen Hinweis auf die Würdigkeit, glücklich zu sein, wesentlich von dem philanthropischen Eudämonismus als ein philosophisches Prinzip. Kant hat den Begriff der Eudämonie zwar keineswegs abqualifiziert; aber er definiert diesen Begriff mit dem ihm eigenen philosophischen Denken. - Kant wird darum allerdings eine Modifikation des philanthropischen Eudämonismus gewünscht haben.

10. Basedows Erziehereigenschaften aus der Sicht Palmers

Wie gesagt, Palmer ist bemüht, für seine Erziehungslehre brauchbares Material und passende Elemente zu finden in der Geschichte der Pädagogik; selbst-

108) ebend. 729
109) ebend. 735

verständlich könnte man genauso behaupten, Palmer wolle sich seine Ansichten über Erziehung bestätigen lassen durch die Aussagen namenhafter Pädagogen.

Um Unterschiedliches besser erkennen und feststellen zu können, vergleicht Palmer bestimmte Pädagogen miteinander, und zwar hinsichtlich wesentlicher Momente der Erziehung; insbesondere stellt er die bekanntesten Vertreter der Aufklärungspädagogik: Rousseau, Basedow und Pestalozzi einander gegenüber. Die von Palmer bei diesen Pädagogen festgestellten Erziehungsmerkmale mit ihren unterschiedlichen erzieherischen Bedeutungen werden im Folgenden dargelegt. Dabei sollen die Erziehereigenschaften, die Palmer bei Basedow feststellt, hervorgehoben werden.

a) Menschenliebe

Die vom Dogma her bestimmte Menschenliebe ist für Palmer Kriterium und Maßstab, womit er den pädagogischen Wert schulischer Systeme bestimmt. In diesem Sinne prüft er u.a. die Erziehungsweisen Basedows und Rousseaus, und zwar durch Vergleich beider Pädagogen miteinander. So kommt Palmer zu folgender Aussage: "Von einem Drang der Liebe, ... wie er ..... einem Basedow, einem Salzmann nicht abgesprochen werden kann, ist bei Rousseau nichts zu empfinden; während jene das wirklich waren, was sie sich zum Titel wählten, Philanthropen, war Rousseau der ausgesprochenste Misanthrop."[110)]

Zwecks Klärung unseres Fragenkomplexes ist es erforderlich, anzuknüpfen an die von uns bereits diskutierten Aussagen Palmers über das Verhältnis des

110) P 30

Philanthropismus zur christlichen Religion, und daran zu erinnern, was Palmer über Basedows Kontakt zum Christentum aussagt. Obwohl Palmer es nicht erwähnt in seinen Aussagen, dürfen wir dennoch in seinem Sinne annehmen, er habe aus Basedows gutem Verhältnis zur christlichen Religion geschlossen, dieser könne der christlichen Nächstenliebe, wie er - nämlich Palmer - sie begreife, nicht ferne stehen. - Wegen Basedows Kontakt zum Christentum wird Palmer sich überwunden haben, Basedow Menschenliebe nicht abzusprechen. Palmers Äußerungen über Basedows Drang nach Liebe lassen uns ahnen, was Basedows Liebe in Wahrheit bedeutet: sich aufopfernde und verzehrende Liebe im Erziehungswerk der Menschheit.

Rousseau erfährt durch Palmer eine andere Beurteilung, die - unseres Erachtens - nicht zuletzt dadurch zustandegekommen sein wird, daß sich Palmer mit Rousseaus Erziehungsroman auseinandersetzte.[111] Wie Palmers Ausführungen zu entnehmen ist, spräche sich in dem Roman Rousseaus Haß aus gegen die unvollkommene Gesellschaft; Rousseau sei menschenfeindlich, und er liebe nicht selbstlos.

b) Natürlichkeit

Wie gesagt, für Palmer ist der im theologisch-weltanschaulichen Sinn definierte Begriff der Menschenliebe der wesentliche Prüfstein, mit dem er Wert oder Unwert von Menschen und Erziehungssystemen bestimmt.

Im Zusammenhang mit dieser Untersuchungsmethode bestimmt Palmer andere erzieherische Begriffe, z.B. den der Natürlichkeit. Er möchte feststellen,

---

111) vgl. P. 31 f.

ob seine Auffassung von Menschennatur übereinstimme mit der anderer Pädagogen über diesen Gegenstand, ob die Vorstellungen von der Natur des Menschen bei den Erziehern gleich oder unterschiedlich seien, und wie sich die Theorien über natürliche Erziehung in praxi auswirken. Palmer möchte vor allem prüfen, ob er einige für ihn wichtige Gedanken über Erziehung zur Natürlichkeit verwerten könne in seiner Lehre.

Palmer stellt unterschiedliche Auffassung naturgemäßer Erziehung fest bei Rousseau, Basedow und Pestalozzi, und er behauptet: "Während Rousseau's Naturbegriff alles positiven Gehalts entbehrt, während Basedow blos die Leichtigkeit der Aneignung, die Conformität eines Gegenstandes mit der subjectiven Neigung für das Merkmal des von der Natur Gebotenen, des Natürlichen hält: so hat dagegen Pestalozzi die Natur in ihrer Tiefe, in ihrem positiven Gehalt und Leben zu erforschen und darauf seine pädagogischen Gesetze zu gründen gesucht."[112] Die Aussagen über die Pädagogen sind - unseres Erachtens - typisch für Palmer: Rousseaus Naturbegriff könne ihn nicht beeindrucken, weil er ihn a priori ablehne; Basedows Natürlichkeit respektiere er, weil Basedow mit ihm Berührungspunkte habe; Pestalozzis Naturbegriff bejahe er grundsätzlich und ausdrücklich, weil Pestalozzi ihm innerlich sehr nahe stehe.

Wir dürfen annehmen, Palmer habe nicht nur interessiert, was Pestalozzi in seinen 'Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts' zu berichten weiß, sondern Palmer wird dem Elementarwerk entnommen haben, auch Basedow bemühe sich, die Natur des Menschen zu erforschen,[113] wie er es selbst an einer Stelle so aus-

---

112) P 61
113) vgl. Elementar I, 99 ff., 213 ff., 311 ff.

drückt: "Je mehr man den Lauf der Natur erforscht, desto mehr Exempel findet man."[114] Aber Palmer wird Pestalozzi's Anschauung der Menschennatur mehr bedeutet haben als Basedows Beobachtungen der natürlichen Vorgänge im Menschen. Dies könnte erklären, warum Palmer Pestalozzi's Gedankengut aufgenommen hat in seine Erziehungslehre.[115]

Der Feststellung Palmers, die Leichtigkeit der Aneignung sei das wesentliche Merkmal der naturgemäßen Unterrichtsweise des Philanthropismus, folgt seine Behauptung, der Philanthropismus sei leichtfertig und oberflächlich. Leichten Unterricht als 'leichtfertiges und oberflächliches Lernen' zu bezeichnen, dies konnte Palmer sich erlauben, nachdem er - wie wir wissen - nach gründlicher Beschäftigung mit der Unterrichtsmethode des Philanthropismus feststellen mußte, was man im Philanthropinum unter 'lustbetontem Unterricht' und 'Lernen mit Leichtigkeit' verstand, und wie sich beides in diesem Institut auswirkte. Basedows Äußerung über seinen eigenen Unterricht "die Jugend lernt"[116] sowie manche anderen Beteuerungen werden Palmer nicht beeindruckt haben können.

c) Prinzipien

Hören wir zunächst Palmers Thesen über das Prinzipielle bei Rousseau, Basedow und Pestalozzi:

"Bei Rousseau hat jener negative Charakter die Folge, daß er das Princip für die Anwendung der pädagogischen Mittel, für die Zulassung und Reihenfolge

114) ebend., 319
115) vgl. P 403 ff. (Anschauung und Nachsprechen à la Pestalozzi)
116) Göring LXVIII

der Unterrichtsgegenstände u.s.w. einzig und allein aus dem Gegensatze gegen das Bestehende nimmt ..... Überall (ist) kein Princip vorhanden; es herrscht die reine Willkür, blos jene Negation ist überall das regierende."[117]

"Bei Basedow ist eine Principlosigkeit entgegengesetzter Art; was gerade im weltbürgerlichen Leben von Nutzen sein kann zu wissen oder zu können, das soll gelernt werden."[118]

"Bei Pestalozzi dagegen kommt statt dieser Zerfahrenheit Alles aus Einem. Sowohl die Fächer des Unterrichts selbst als die Art ihrer Behandlung stehen nach Pestalozzi's Idee unter Einem, aus der Menschennatur genommenen Gesetze, das in Ifferten schlechthin 'die Methode' genannt wurde."[119]

Zunächst sei etwas Grundsätzliches gesagt über die Voraussetzungen, unter denen Palmer die Prinzipien gewisser Pädagogen geprüft hat. Palmer hat bekanntlich für die ideale Grundlegung seiner Erziehungstheorie drei Prinzipien gewählt, nämlich das teleologische, anthropologische und methodische Prinzip.[120] Aus Palmers Fundamentallehre wird ersichtlich, daß für ihn der pädagogische Begriff des Prinzipiellen eng verknüpft ist mit dem im theologischen Sprachgebrauch benutzten Begriff der Methode, ja vielmehr, für ihn sind beide Begriffe identisch. Der Theologe Palmer versteht - wenn wir recht sehen - das aus dem Griechischen stammende Wort 'methodos' im neutestamentlichen Sinne: Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben; deshalb denkt Palmer

---

117) P 62 f.
118) P 63
119) P 63
120) vgl. zum Folgenden P 1o1-183

bei dem Wort 'Methode' nur an die Einheit von Grundsatz, Weg und Ziel. Demzufolge kann bei Palmer nur der gläubige Mensch ein echtes Prinzip besitzen, weil dieser mit seinem Grundsatz sich zugleich auf dem 'rechten Weg' befinde und sich zugleich ausrichte zum 'wahren Ziel' hin.

Palmer überträgt das theologische Methodenverständnis auf den Gesamtbereich der Pädagogik und glaubt, die theologischen Begriffe von Erziehung hätten auch hier Gültigkeit.

Mit seiner Überzeugung steht Palmer im Widerspruch zur säkularen Erziehung, die ihr Ziel in der von religiöser Bevormundung befreiten Gesellschaft sieht und sich von daher bestimmen läßt. Die säkulare Erziehung kennt deshalb in ihrem methodischen Vorgehen kein Gebundensein an Dogmen, sie ist in ihrem Handeln frei; gerade aber deswegen steht sie in der Gefahr, selbst wieder fragliche Dogmen zu produzieren, während die religiöse Erziehung nur eine grundsätzliche und zielbewußte Kirchenlehre kennt. Wohl bildet die säkulare Erziehung mit ihrer Methodenfreiheit Chancen, auf alle möglichen Weisen dem Fortschritt zu dienen; vertritt man den Standpunkt, die Erziehung zur Freiheit werde von der befreiten Gesellschaft postuliert und nicht durch eine religiöse Orientierung auf Zukunft hin, so liegt der Gedanke nahe, man könne ohne Bindungen an den christlichen Glauben und in freier Entscheidung zu der von der Menschheit ersehnten friedlichen Weltordnung gelangen.

Überzeugt von der rechten Glaubenslehre prüft und beurteilt Palmer Rousseau, Basedow und Pestalozzi hinsichtlich ihrer Prinzipien. Dabei ist er be-

müht, keinesfalls Eigenschaften in den zu untersuchenden Gegenstand hineinzuprojizieren, die diesem nicht zu eigen sind, die man sich aber als Untersuchungsergebnis wünscht.

Zunächst bestreitet Palmer den drei Pädagogen nicht, reformfreudig menschliche Verhältnisse zum Besseren hin verändern zu wollen.

Rousseau will - wie aus seinem 'Emil' hervorgeht - die menschliche Gesellschaft ändern und verbessern; gerade deshalb sieht er sich gezwungen, sein Erziehungsprinzip zu konstituieren aus dem Gegensatz gegen das Bestehende, d.h. gegen die bestehenden ungerechten gesellschaftlichen Verhältnisse. Konsequent empfiehlt er solche pädagogischen Mittel, die ihm recht erscheinen, eine Veränderung unmenschlicher Verhältnisse herbeizuführen. - Daß bei Rousseau kein Prinzip vorhanden sei, kann eigentlich niemand behaupten; vielmehr sind wir berechtigt, vom gesellschaftlichen Prinzip Rousseaus zu sprechen. - Palmer akzeptiert bei Rousseau keinen Grundsatz, weil dessen revolutionäres Denken sich nicht einordnen läßt in Palmers theologisch-methodisches Konzept. Wie Palmers theologischen Konzeptionen zu entnehmen ist, fehlt bei ihm der Hinwies auf die gesellschaftsbezogene Erwartung des Reiches Gottes. So ist es verständlich, daß er bei Rousseau nur das Gesellschaftskritische sieht, daß er diesem Pädagogen aber nicht sagen kann, woher er sein Prinzip der befreiten Gesellschaft positiv bekommt, nämlich aus der Erwartung des Reiches Gottes.

Basedow beklagt - wie aus seinen Schriften bekannt - die unglücklichen Zustände in der menschlichen Gesellschaft und verwirft ihr nutzloses Handeln. Er findet den Erziehungsgrundsatz aus seiner Überlegung heraus, wie man die menschliche Gesellschaft

glücklich und die Menschen für sie nützlich machen könne. Sein Grundsatz ist ausgerichtet auf praktisches Denken, und die ausgewählten pädagogischen Mittel entsprechen seinem Nützlichkeitsprinzip. - Von einer Prinzipienlosigkeit bei Basedow kann, objektiv-sachlich gesehen, keine Rede sein. Für Palmer ist Basedow dennoch prinzipienlos, weil letzterer seinen Grundsatz nicht dem spezifisch christlich-religiösen Denken entnimmt.

Dagegen beurteilt Palmer aus seinem theologischen Methodenverständnis das Prinzipielle bei Pestalozzi positiv. Obwohl Palmer weiß, daß Herbart und Ficht eine Modifikation der Methode Pestalozzis forderten[121], billigt er Pestalozzi dennoch zu, er vertrete den idealen Grundsatz. Für Palmer ist Pestalozzi recht ausgerichtet: er leite aus dem göttlichen Gesetz der Menschennatur das Prinzip ab für alle erzieherischen Handlungen. Genau dies tut der Theologe Palmer auch, und weil er in demselben Offenbarungsglauben lebt wie Pestalozzi, sind beide eines Geistes und Sinnes.[122] Für Palmer besitzt Pestalozzi die 'wahre Methode' und damit zugleich das'echte Prinzip'. Anderseits zeigt Palmers Nähe zu Pestalozzi, daß das pädagogische Denken Palmers - entsprechend Pestalozzis Methode - zur Beurteilung sozialer Ungerechtigkeiten befähigt.

d) Familiäre Erziehung

Für den traditionsgebundenen Theologen Palmer ist die im patriarchalischen Sinn verstandene Familie

121) P 70; vgl. Pestalozzi I 333-336 (Kritik an der 'Methode' Pestalozzis)
122) vgl. Pestalozzi I 224 ff. (Religiöse Entwicklung Pestalozzis). Zur Person Palmers (S. 17)

Lebenselement; er möchte die familiäre Erziehungsweise in seiner Lehre nicht missen. Deshalb richtet er seinen Blick auf jene Pädagogen, die ihm Auskunft geben könnten über Erziehung in Haus und Familie.

Nach Palmer hätte Pestalozzi es sich zur wichtigsten Aufgabe gemacht, die Wohltat methodischer Erziehung dem ganzen Volk zugute kommen zu lassen. "So wollte er seine Methode in jede Wohnstube verpflanzen ..... Dies wünschte er ..... darum, weil er die sittliche Bedeutung, die geheime Macht, den unersetzbaren Werth des Familienlebens, der Wohnstube erkannte."[123] Die - unserer Meinung nach - genaue Interpretation der Gedanken Pestalozzis über familiäre Erziehung offenbart eindeutig Palmers Hinwendung zu dem Pädagogen, den er von Herzen bejaht.

Über Basedow äußert sich Palmer ablehnender: "Von der Wohnstube hatte Basedow um so weniger Respect, als er selbst in seiner Jugend den Segen des Familienlebens zu genießen nie das Glück gehabt hatte; das Philanthropin sollte vielmehr Rettung aus dem Elend der häuslichen Erziehung bieten."[124] Göring z.B. berichtet ebenfalls von den häuslichen Verhältnissen, in denen Basedow erzogen worden sei. Obwohl wir nach Görings Meinung die verschiedenen Berichte über Basedows Leben sehr kritisch zu beurteilen hätten wegen widersprechenden Aussagen in den biographischen Quellen, seien wir dennoch zur Annahme berechtigt, daß Basedow kein geordnetes Familienleben kennengelernt habe. Göring begründet die Berechtigung zu dieser Annahme mit seiner Feststellung, viele Autoren - er eingeschlossen - seien in diesem strittigen Punkt zu sicheren Ergebnissen und zu einerlei

---

123) P 65; vgl. Pestalozzi II, 76-86 (Die Philosophie der 'Wohnstube')
124) P 66; vgl.: Zur Person Basedows (S. 11)

Meinung gelangt, und zwar aufgrund Basedows eigener Werke und autobiographischer Fragmente.[125] Durchaus denkbar, daß Göring wie die anderen Autoren geschlossen haben, - und zwar aus dem Methodenbuch für Väter und Mütter, aus der Darlegung über die Familie und aus der Sittenlehre -, Basedow zeige deshalb das vorbildliche Familienleben anhand von Beispielen auf, weil er aus eigener Erfahrung wisse, wohin der Mensch komme ohne geordnete Familienverhältnisse. Weiterhin denkbar, daß die Autoren aufgrund ihrer Feststellungen und Vermutungen weitere Untersuchungen in dieser Richtung angestellt haben, um zu besseren und sicheren Ergebnissen zu gelangen.[126]

Palmers Behauptung, Basedows Philanthropin hätte Rettung bieten wollen aus häuslichem Elend, bedarf einer klärenden Anmerkung. Wie bekannt, gibt Basedow in seinen Schriften zur Genüge Beispiele, wie man in Haus und Familie erziehen könne. Wenn wir recht sehen, wollte Basedow den Gedanken häuslich-familiärer Erziehung in einem von ihm geprägten und bestimmten Sinn in seinem Institut realisieren: Die Zöglinge bilden eine Hausgemeinschaft; familiärer Sinn und familiäres Benehmen im häuslichen Kreis zeigen sich in unterhaltenden Gesprächen und bei moralischen Belehrungen, in sog. Andachten und bei Feierlichkeiten. Basedow wollte keineswegs seine Zöglinge dem familiären Geist entfremden, im Gegenteil: Familiensinn sollte in seinem Institut gepflegt werden. Es liegt aber auf der Hand, daß Basedow bei seinem Drang menschlicher Liebe dem ursprünglich-familiären Denken einen reformerischen Sinn geben wollte.

---

125) Göring XIV ff.
126) vgl. zum Vorhergehenden: Göring 42-121 (Aus Basedows Methodenbuch) - Elementar I, 39-49; 202-210; 480-541

Möglich, daß Palmer bei seiner Feststellung bzgl. des Familiären daran dachte, daß die Eltern ihre Zöglinge im Philanthropinum nicht oft hätten besuchen dürfen, und daß in diesem Institut manche sittlichen Verfehlungen, von denen die Eltern kaum etwas erfuhren, vorgekommen seien. - Palmer kann sich für Basedows Familiensinn nicht begeistern.

An anderer Stelle und im Zusammenhang mit seiner Meinung über Pestalozzis Institutsabsichten bringt Palmer noch einmal deutlich zum Ausdruck, daß Basedow nichts halte von häuslicher und familiärer Erziehung. "Seine (nämlich Pestalozzis) Institute sollten nicht lehren, daß die Kinder aus der häuslichen Umgebung, aus dem natürlichen Boden, worin ihr Leben wurzelt, herausgenommen und in pädagogische Gewächshäuser verpflanzt werden müssen: sie sollten nur das Muster abgeben, wornach die häusliche Erziehung einzurichten sei."[127)]

Palmer kann bei Basedows Erziehungsweise kein familiäres Denken und Handeln akzeptieren. Der Theologe Palmer hat vom Familienleben andere Vorstellungen als Basedow: während jener die Familie im patriarchalischen Sinn versteht, schwebt diesem das Familiäre nur als mitmenschliches Zusammenleben vor. - Pestalozzi dagegen entspricht mit seinen religiösen Vorstellungen familiärer Erziehung dem patriarchalischen Denken Palmers: Pestalozzi wird von Palmer akzeptiert.

e) Der Erzieherberuf

"Endlich ist es von Bedeutung, daß Pestalozzi ... es vermocht hat, demjenigen Stande, für welchen Unterricht und Erziehung Sache des Lebensberufes ist, ... einen idealen Schwung zu geben, ihm ein hohes, begeistertes Bewußtsein von der Größe und Wichtigkeit ihres Berufes beizubringen."[128)]

---

127) P 65 f.
128) P 67

"Rousseau konnte das nicht, er wollte es auch nicht."[129]

"Die Philanthropisten wären eher dazu befähigt gewesen... Allein so begeistert sie für den Erzieherberuf als den höchsten und edelsten von allen waren: es standen doch ihre Neuerungen in einem zu feindseligen Verhältnis zur bestehenden Schulpraxis; es war auch jenes Weltbürgerthum, dem sie dienten und in dessen Sicht alle nationalen und confessionellen Unterschiede verschwinden sollten, etwas zu Abstractes."[130]

Palmers Äußerungen über Pestalozzis Bemühungen um einen anerkannten Lehrerstand dürfen wir uneingeschränkt bejahen.

Palmers Aussage über Rousseau ist bemerkenswert. Genügend Stellen aus dem Erziehungsroman zeigen, daß Rousseau sich Gedanken gemacht hat über den Erzieherberuf. "Man diskutiert viel über die Qualitäten eines guten Erziehers. Die erste, die ich verlange - und diese eine ersetzt viele andere - ist die, kein käuflicher Mensch zu sein ... . Ein Erzieher! Oh, welch erhabene Seele ...! ... Ich bin zu sehr durchdrungen von der Größe der Aufgabe eines Erziehers."[131] Begeisterung für das Idealbild des Lehrerberufes ist aber für Palmer noch kein Zeichen eines Berufenseins zum Erzieher. Rousseaus Menschenbild vom Erzieher der Menschheit findet in Palmers theologischen Konzeptionen keine Resonanz: letzterer anerkennt den konfessionell gebundenen, ersterer postuliert den freigesinnten, keiner Kirchenlehre unterworfenen und den kulturell ungebundenen Lehrer. Nach Palmer hat Rousseau nicht dazu beigetragen, das Selbstbewußtsein des Lehrerstandes zu stärken und zu heben.

Richten wir nunmehr unser Augenmerk auf Palmers Äußerungen über das philanthropistische Ideal des Erziehers.

---

129) P 67
130) P 67
131) Emile 132 f.

Unumstritten bleibt für uns Palmers Feststellung, daß die Philanthropisten sich leidenschaftlich dem Erzieherberuf hingaben und sich um die Verbesserung des Lehrerstandes bemühten. Diese Feststellung ist auch von anderen Schriftstellern getroffen worden, wie z.B. von Schöler: "Kernstück aller Maßnahmen, die von den Philanthropisten bei ihrer Schulreform ergriffen werden, ist ..., die Sorge um den Lehrer ... . Immer wieder fordern die Philanthropisten in ihren Programmen und Plänen, daß endlich etwas für den verachteten Lehrerstand getan werden müsse."[132] Aus den Schriften Basedows wissen wir um die - von Palmer erwähnte - Diskrepanz, die zwischen Schulpraxis und philanthropistischer Neuerung bestand: Die Philanthropen sind mit ihren Reformvorschlägen nicht durchgedrungen, weil ihr der Entwicklung menschlicher Gesellschaft vorauseilende Kosmopolitismus zu sehr im Widerspruch zum hierarchischen Denken stand, und weil ihre idealen Vorstellungen vom Erzieherberuf nicht verstanden wurden von den konfessionell gebundenen staatlichen Stellen. - Die gesellschaftlichen Zustände des 18. Jahrhunderts waren - wie wir wissen - nicht in Ordnung, und die Zeitgenossen Basedows sahen sehr wohl ein, daß die menschlichen Verhältnisse gebessert werden müßten. Auch fehlte den Menschen dieses Jahrhunderts nicht das Wissen, gute und schlechte Verhältnisse haben etwas mit Erziehung zu tun, und Erziehung ist ein geeignetes Mittel, die Gesellschaft zu verändern. Die Begeisterung für neue Erziehungsweisen war da, und reformierte Lehrer hieß man willkommen. Man wußte nicht nur, daß Erziehung Verhältnisse verändert, sondern auch, daß der Erzieher erst mündig wird, wenn die Gesellschaft sich ändern läßt; man wußte auch, daß ein Mündiger seine Mündigkeit nicht anders bewährt, als im Bemühen um Schaffung besserer Voraussetzungen für jene, die nach ihm kommen. Man zeigte deshalb Begeisterung für die neue Lehre des Philanthropismus. Als aber nach anfänglichen Erfolgen die Mißerfolge sich immer mehr zeigten, zweifelte man,

---

132) Schöler 86

ob der Philanthropismus mit seinem kosmopolitischen Denken wirklich dazu berufen sei, die Menschheit zufrieden und glücklich zu machen.

11. Der Einfluß des Philanthropismus auf das Schulwesen aus der Sicht Palmers

a) Einfluß auf die Volksschulen

Palmer diskutiert ausführlich die Frage, wie Pestalozzis Idee sich auswirkte auf die Volksschulen; denn er wollte sich besonders von dem ihm nahestehenden Pädagogen Anregungen geben lassen für seine auf Volksbildung ausgerichtete Erziehungslehre; er weiß aber auch zu berichten über den Einfluß des Philanthropismus auf das Volksschulwesen.

Palmer bemerkt in einer Fußnote zum Text, er habe bei Heppe (Geschichte der deutschen Volksschule, V. 186) nachgelesen, daß in den holsteinischen Volksschulen der Einfluß Basedows zu spüren gewesen sei.[133] An anderer Stelle seiner Darlegungen würdigt Palmer den Domherrn von Rochow als eine der interessantesten Persönlichkeiten im Kreise der Philanthropen, und behauptet von ihm, er "ist derjenige, welcher die philanthropischen Ideen in die schon bestehenden Volksschulen einzuführen sich bemühte"[134]. - Von dem Einfluß des Philanthropismus auf das Volksschulwesen weiß auch Pinloche zu berichten,[135] er sagt u.a. über Rochow: "Dem Domherrn von Rochow gebührt die Ehre, diese Lücke ausgefüllt zu haben."[136] "Er legte selbst Hand ans Werk und gründete eine Dorfschule."[137] Die 'Lücke', von

---

133) P 60
134) P 38
135) Pinloche 361-370
136) ebend. 361
137) ebend. 365

der Pinloche hier spricht, sei dadurch entstanden, daß die Philanthropen bei ihren Schulreformbestrebungen und pädagogischen Neuerungsversuchen die Volksschulen zunächst unberücksichtigt gelassen hätten.

Wir wissen, die neuere Forschung bestätigt nicht nur Ergebnisse, die bisher beim Nachdenken über die philanthropistische Einwirkung auf das niedere Schulwesen erzielt wurden; sie ist vielmehr aufgrund ihrer mit modernen Methoden durchgeführten Untersuchung des besagten Gegenstandes zu neuen Resultaten gelangt. Nach Schöler[138] mache die aufs neue untersuchte philanthropistische Landesschulreform von 1785 bis 1800 eine bessere Beurteilung des Philanthropismus möglich. Bei der zur Spätzeit der pädagogischen Bewegung stattgefundenen Schulreform hätten Männer, hervorgegangen aus Basedows Philanthropin, gestaltend und verbessernd in das niedere Schulwesen eingegriffen. "Über zwanzig Jahre lang, die Verteidigung der Errungenschaften dieser Reform gegen klerikale Gegenmaßnahmen mit einberechnet, hat die philanthropistische Bewegung versucht, die Schulen eines ganzen Fürstentums nach ihren Ideen und Plänen umzugestalten. Damit liegt in der Geschichte des Philanthropismus ein tatsächlich gelungener Versuch vor, die niederen Schulen vollständig und gleichberechtigt in das allgemeine Bildungsprogramm einzubeziehen ... Die Behauptungen, daß der Philanthropismus das niedere Schulwesen nicht beachtet habe und für das Volk keine Schulpläne zu schaffen und durchzuführen imstande gewesen sei, lassen sich auf Grund des vorliegenden Quellenmaterials nicht mehr aufrechterhalten."[139]

Wir stellen die Hypothese auf, daß zu Palmers Zeit keine intensiven Untersuchungen über den Einfluß des Philanthropismus auf das Volksschulwesen durchgeführt und vorangetrieben worden sind; wir begründen unsere Annahme mit der Überlegung, daß man sich zusehends vom

---

138) vgl. zum Folgenden Schöler 15 ff.
139) Schöler 20; siehe auch Schölers Übersicht über das Quellenmaterial, ebend. 143 ff.

Philanthropismus distanzierte, ihm interessenlos gegenüberstand und keinen inneren Drang verspürte, sich um eine - im eigentlichen und strengen Wortsinn - wissenschaftliche Untersuchung des besagten Gegenstandes zu bemühen. So wird auch Palmer mit neuen Forschungsergebnissen auf diesem Gebiet nicht in Berührung gekommen sein. Aus Palmers Schriften geht jedenfalls nicht hervor, daß ihm Quellenmaterial über neuere Untersuchungen des Philanthropismus und seiner Ausstrahlung in den Volksschulbereich zur Verfügung gestanden hätte. So wird Palmer sich begnügt haben mit einschlägiger historischer Literatur: diese wird ihm genügend Anhaltspunkte geboten haben für die literarische Bearbeitung seiner Volkserziehungslehre.

b) Einfluß auf die höheren Schulen

Im Zusammenhang mit seinen Reflexionen über Niethammers Äußerungen zum Streit des Philanthropismus mit dem Humanismus erwähnt Palmer, er wolle in seinen späteren Ausführungen Niethammers Gedanken noch einmal aufgreifen und an diese weitere Überlegungen anknüpfen, und zwar solle dies dort geschehen, wo vom Gymnasium die Rede sei.[140)]

Eine Überprüfung der Textstelle, auf die Palmer hinweist, führt uns zu folgenden Feststellungen. Palmer will wissen, der Philanthropismus wäre mit seinen realistischen Bestrebungen in den höheren Schulen nicht durchgedrungen und hätte hier den klassischen Unterricht nicht verdrängen können. Die meist humanistischen bzw. kirchlichen Gymnasien hätten in ihrer Abwehr gegen philanthropistische Einflüsse die volle Unterstützung der Kirchen und der kirchlichen Oberschulaufsichtsbehörden erfahren. Diese Instanzen

140) vgl. zum Folgenden P 424-440

und Institutionen wären stark daran interessiert und darauf bedacht gewesen, den humanistischen Unterricht mit seinen klassischen Sprachen zu erhalten, weil ihrer Meinung nach nur die Gymnasien mit ihren philologischen Fächern in der Lage seien, für theologischen Nachwuchs zu sorgen. - Nach Palmer wären die höheren Schulen berufen, auf das Universitätsstudium vorzubereiten. Realistische Tendenzen, wie sie der Philanthropismus vertrete, wären an den Gymnasien fehl am Platze; realistischer Unterricht gehöre an die Realschulen, die beauftragt seien, auf praktische Berufe vorzubereiten.

In einer Fußnote [141] bemerkt Palmer, daß Heiland die Versöhnung des humanistischen und realistischen Prinzips als Herders Verdienst bezeichne, und daß er, Palmer, mit Heiland den Verlust des Gutachtens Herders über die Reorganisation des Gymnasialunterrichts bedauere; denn nur diese Aufzeichnungen hätten Aufschluß geben können, wie Herder jene Versöhnung bewerkstelligte. Palmers weiteren Ausführungen, auch über die Gymnasien, ist nicht zu entnehmen, ob er gewußt habe, daß auch andere verantwortliche Männer der Erziehung sich mit der Frage beschäftigten, wie man Philanthropismus und Humanismus ausgleichen und versöhnen könne.

Von dem Einfluß des Philanthropismus auf die höheren Schulen erfahren wir z.B. auch bei Pinloche. Er weiß - aufgrund einschlägiger Literatur - nicht nur davon zu berichten, daß und warum es dem Philanthropismus nicht gelungen wäre, den klassischen Unterricht zu verdrängen, - sondern er berichtet auch von Basedows Einfluß auf maßgebende Männer im höheren Schuldienst, von der Reorganisation des höheren Schulwesens im Sinne des philanthropistischen Realismus, von Art und Weise der Beeinflusssung höherer Schulen durch realistische Tendenzen, - und last, not least berichtet er davon, wie man versucht habe, das philanthropistische und humanistische Prinzip auszugleichen und zu versöhnen.[142]

141) P 58

Auf die von Pinloche getroffenen Feststellungen soll nun näher eingegangen werden. Immer mehr hätte sich die von Basedow aufgestellte Forderung gemeinnütziger Kenntnisse auch in den höheren Schulen durchgesetzt, und es hätte so ausgesehen, als wolle die philanthropistische Idee mit ihrer realistischen Tendenz überall siegen; "und wenn das klassische Unterrichtswesen in dem Zustande geblieben wäre, ... so wäre es kein Wunder gewesen, es auf immer im Sturme verschwinden zu sehen"[143]. Aber gerade die rationalistische Ideenbewegung der Basedowschen Reform hätte die Gelehrten zu einer gründlicheren Erforschung der religiösen Texte veranlaßt und damit die philologische Wissenschaft ins Leben gerufen; "so daß ... Männer wie Ernesti, Heyne, Wolf u.a. durch ihre Forschungen die Mittel fanden, dem humanistischen Unterrichtswesen neben neuen Lebenskräften das Recht zu geben, diesen schönen Namen zu tragen"[144].

Im Lande Preußen mit seinem fortschrittlichen Staatsminister von Zedlitz "konnten die ausgezeichneten Pädagogen in voller Sicherheit die Anwendung der Theorien verfolgen, die sie für die besten hielten, und so einerseits die von den philanthropinischen Neuerern und andererseits die von den neueren Humanisten bewirkten Fortschritte und Verbesserungen den Studien zu gute kommen lassen"[145]. Trotz heftiger Widerstände der Geistlichen hätte Zedlitz die notwendige Reform an den preußischen höheren Schulen durchführen lassen.

Der Humanist Gedike, der den mutigen Versuchen Basedows Anerkennung gezollt hätte und maßgebend an der Reform des höheren Schulwesens beteiligt gewesen sei, habe es verstanden, nach dem Zusammenstoß des Realismus mit dem Humanismus die Vernichtung des einen oder des anderen zu verhindern. Die Lösung habe er "in der völligen Trennung der beiden Unterrichtsgattungen" [146] gesehen,

---

143) Pinloche 437
144) ebend. 437
145) Pinloche 438
146) ebend. 445

weil die Ziele verschiedene seien; man solle die Schulen - Landschulen ausgeschlossen - in zwei voneinander gesonderte Hauptgattungen trennen, nämlich in Bürgerschulen und Gelehrtenschulen oder Gymnasien. Gedike wäre sich mit den Philanthropen einig gewesen in dem Bestreben, mit dem Sprachunterricht auch Sachwissen zu vermitteln; - einig gewesen, daß ein verstärkter Unterricht in der Muttersprache notwendig sei; - einig gewesen, die allgemein-nützlichen Bürgerkenntnisse allen Schülern beizubringen und den Sprachkenntnissen vorangehen zu lassen; - einig gewesen in der Erkenntnis, der humanistische Unterricht müsse aufgebaut werden auf der Grundlage der Bürgerkunde. Gedike hätte es gewagt, Lehrgegenstände, deren Nutzen die Philanthropen besonders hervorgehoben hätten, in die klassischen Schulpläne einzuführen, während er andere Lehrobjekte der Realschule überlassen wollte. Gedike, von Zedlitz unterstützt, wäre es gelungen, philanthropistische und humanistische Elemente zu vereinigen und zu verschmelzen. Er wäre sich mit Herder einig gewesen, daß es möglich sei, die Forderungen des Humanismus mit neueren pädagogischen Prinzipien auszugleichen und zu versöhnen. Aufgrund des 'Ideals einer Schule' (1769) kommt Pinloche zur Feststellung, der Reformator der Weimarer Schulen Herder hätte - in Übereinstimmung mit Basedow - den Wunsch geäußert, "'daß die untern Klassen Realschule für nützliche Bürger, die obern wissenschaftliches Gymnasium für Studierende werden sollten'"[147].

Die hier vorgenommene Deutung der Aussagen Palmers über Basedow (P 424 bis 440) zeigt: Basedow konnte mit seinen Erziehungsideen in den vom humanistischen Geist geprägten höheren Schulen nicht durchdringen: der von christlicher Tradition geprägte Geist dieser Schulen konnte mit dem im realistischen Denken begründeten fortschrittlichen Reformieren nicht in Einklang gebracht

147) ebend. 446

werden; echter Fortschritt sei - nach Palmer - nur christlich begründet und biblisch zu glauben.

12. Der Einfluß des Philanthropismus auf die Pädagogik Zinzendorfs aus der Sicht Palmers

In Wort und Schrift weiß man zu berichten vom Einfluß des Philanthropismus auf die verschiedenen Institutionen; die philanthropistischen Einwirkungen auf das herrnhutische Erziehungswesen werden - unseres Erachtens - kaum erörtert in pädagogischen Gesprächen, geschweige denn zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen gemacht. Um so dankbarer müßten wir eigentlich Palmer sein, daß er über die in der Pädagogik wenig bewußt gewordene Frage reflektiert und zum Weiterdenken in dieser Richtung anregt.

Bei seinem Nachdenken über die Möglichkeit, erzieherische Erfahrungen bewährter Pädagogen aufzunehmen in seine Erziehungslehre, erinnert Palmer sich an die pietistischen Strömungen, insbesondere an den erzieherischen Geist Zinzendorfs, und er benutzt für seine hierauf bezogenen Betrachtungen die - uns heute wenig bekannte - Schrift des Bischofs Layritz und eine Darstellung von von Plitt.

In der Literatur, die Palmer zur Verfügung stand, erfährt er von den Einflüssen pädagogischer Zeitideen auf den Pietismus, insbesondere von den Einwirkungen des Philanthropismus auf Zinzendorfs Pädagogik, und er erfährt, wie die pädagogischen Neuerungen sich zu verbinden gesucht hätten mit dem herrnhutischen Pietismus. "Eine von Bischof Layritz verfaßte Schrift: 'Betrachtungen über eine verständige und christliche Erziehung der Kinder' (Barby 1776), (enthält) ungemein Vieles, was der Philanthropismus damals eben predigte;

namentlich auch (S. 153, 157) die Forderung realistischer und sogar (S. 187), wenigstens in Bezug auf die Verfassung der Brüdergemeinde, einer Art politischer Bildung."[148] "Es ist dort u.a. gezeigt, wie die Zinzendorf'sche Pädagogik im Anfang viel zu sehr die Familienerziehung durch öffentliche Anstalten, gemäß dem corporativen Zug der Gemeinde, benachtheiligt habe; wie aber andererseits gerade der eigenthümliche Geist derselben eine viel stärkere Einwirkung sowohl des Philanthropismus als des Pestalozzismus möglich machte, als dies in den gleichzeitigen öffentlichen Lehranstalten sonst der Fall war."[149]

Untersuchungen über Zinzendorf und Herrnhut sind auch in neuester Zeit durchgeführt worden. Einige Gedanken über philanthropistische Einwirkungen auf die Brüdergemeinde werden transparent in dem Buch 'Zinzendorf' von Erich Beyreuther: obwohl der Philanthropismus namentlich nicht erwähnt wird, geht aus den Äußerungen über das realistische Denken und Arbeiten der Brüdergemeinde hervor, daß es sich hier nur handeln kann um die Einflußnahme des Philanthropismus auf die Zinzendorf'sche Pädagogik.

Beyreuther, dem Aktenberichte aus dem Archiv der Brüderunität zur Verfügung standen für seine Untersuchungen, stellt u.a. fest: "In einem Jahrhundert, das im besondern Sinn experimentierfreudig war, strebte der Graf nach steten Verbesserungen ... Dem Bildungsoptimismus seines Jahrhunderts, das an die Allmacht der Erziehung glaubte, hat auch er seinen Tribut gezahlt."[150]

---

148) P 73 (Meine Bemühungen, diese Schrift zu besorgen, blieben erfolglos.)

149) P 73, Fußnote (Palmer bezieht sich hier auf den Artikel von H. Plitt in: Schmids Encyklopädie, Bd. III, S. 463-475. - Nach Palmer hätte Plitt die erste, geschichtlich und kritisch eingehende Gesamtdarstellung des herrnhutischen Erziehungs- und Unterrichtswesens gegeben.)

150) Zinzendorf 234

Wenn wir recht sehen, deutet so manches in der Aussage darauf hin, daß Beyreuther dabei an den Philanthropismus - eine Parallelerscheinung der Herrnhuter Bewegung - gedacht habe; denn gewisse von ihm benutzte Ausdrücke und Begriffe, wie z.B. 'Allmacht der Erziehung', 'Bildungsoptimismus', 'stete Verbesserungen', 'experimentierfreudig', gehören in das Vokabular der dem Philanthropismus eigenen pädagogischen Sprache.

"Das gab seinem stürmischen Werben diesen starken Auftrieb, daß er überall diesen Geistern begegnete, die sich unabhängig von ihm für Toleranz, für Überwindung der Sekten und für Brüderschaft in der Liebe begeisterten."[151] Obwohl Beyreuther - wie gesagt - den Philanthropismus nicht beim Namen nennt, dürfen wir doch in seinem Sinne sagen, er habe mit 'Geistern', denen Zinzendorf begegnet sei, die philanthropistisch eingestellten Menschen gemeint, die im Lande ihre fortschrittlichen Ideen propagierten. Es ist durchaus möglich, daß Beyreuther bei seinen Äußerungen gedacht habe an Basedows und Salzmanns Besuch in Barby, der - unseres Erchtens - eine Folge des Liebeswerbens Zinzendorfs gewesen sein könnte. - Palmer will von diesem Besuch erfahren haben aus einer Denkschrift des theologischen Seminars der Brüdergemeinde; er bemerkt: "Kamen doch Basedow und Salzmann selber nach Barby auf Besuch."[152]

"Er gehörte zu den großen Befreiern der Jugend, schon weil er in einem Jahrhundert der Schullehrer und der Schulmeisterei gegen jede Form von Zwang und Furcht für eine Erziehung in Liebe, Freude und Freiheit eintrat."[153] Spricht hier Beyreuther in seinen Äußerungen über die Pädagogik Zinzendorfs nicht von Prinzipien der Erziehung, die dem Philanthropismus zu eigen waren?

---

151) ebend. 128
152) P 72, Fußnote
153) Zinzendorf 234

Beyreuther erwähnt Zinzendorfs Offenheit für alle Neuerungen im Erziehungsbereich. Mit seinem christlich-fortschrittlichen Denken habe Zinzendorf aber nicht im Widerspruch gestanden zu der philanthropistische Reformen ablehnenden Kirche. Als Christ sei Zinzendorf der Auffassung gewesen, die Kirche habe das Neue auf seine Brauchbarkeit hin zu prüfen und das echt fortschrittliche Gedankengut sich zu eigen zu machen und mit dem bewährten Konservativen zu verbinden. Wenn gewisse kirchliche Kreise Zinzendorf wegen seiner Reformbestrebungen verdächtigten, so sei dies geschehen, weil er mit dem Philanthropismus Kontakt aufnahm.[154)]

Beyreuther erwähnt, die Jugenderziehung in Herrnhut habe innere Geschlossenheit gezeigt und sich gegen die auseinanderstrebenden Tendenzen der Weltanschauungsgruppen gestellt. "Der entscheidende Erfolg der Herrnhutischen Erziehung lag ... darin, daß die Kinder in einem geschlossenen, von einheitlichem Geist gestalteten und getragenen Lebensraum aufwuchsen. Zinzendorf verstand es, in der ganzen Gemeinde eine erzieherische, eine pädagogische Gesinnung zu wecken."[155)]

Wohl fand Basedow mit seinen reformerischen Ideen Eingang in die für Neuerungen aufnahmebereite Herrnhuter Brüdergemeinde. Der Gemeinschaftsgeist der Herrnhuter aber war stark genug, die reformerischen Elemente des Philanthropismus auf ihre Brauchbarkeit hin zu prüfen, um sie dann gereinigt in das christliche Gemeinschaftsdenken zu integrieren: alle Reformbestrebungen erhielten ihre Bestimmtheit vom christlichen Glauben her.

---

154) vgl. zum Vorhergehenden Zinzendorf 240
155) ebend. 238

Überleitung zum zweiten Hauptteil

Palmer hat sich mit den geistigen Strömungen seiner Zeit auseinandergesetzt, sein Entschluß steht fest: die Aufstellung einer wegweisenden Volkserziehungslehre.

Palmer ist der Überzeugung, wahre Erziehung sei nur auf christlichem Boden möglich: das Christentum erst mache den Menschen in seinem unendlichen Wert zum Gegenstand der Erziehung. Deren Ziel sei nicht die Weltseligkeit nach Basedow, sondern die Gottseligkeit im Sinne Luthers und Franckes, was Palmer aber nicht als Dualismus zwischen Weltlichem und Göttlichem verstanden wissen will. Dieser Gegensatz sei durch das Christentum derart aufgehoben, daß in ihm alles Menschliche gereinigt und an den rechten Ort gestellt werde.

Palmer hält einen Ausgleich zwischen der humanistischen und realistischen, der Gelehrten- und Volksbildung als Zweige des gesamten Erziehungszweckes für möglich. Für ihn gibt es einen nie auszugleichenden Gegensatz nur zwischen christlicher und unchristlicher Pädagogik. Er lehnt eine Pädagogik ohne das Evangelium ab und bemüht sich, seine Erziehungslehre auf diesem Fundament der christlichen frohen Botschaft fest und sicher zu gründen. -

Im Folgenden wird Palmers 'Evangelische Erziehungslehre als Christliche Volkserziehung' um 1850 dargestellt.

Teil 2

Palmers Evangelische Erziehungslehre als Darstellung einer 'Christlichen Volkserziehung' um 1850

Hinführung zu Palmers Erziehungslehre

Palmer hat eine Erziehungslehre entworfen, die alle Lebensstufen des Kindes vom Säuglingsalter bis zum Eintritt in das Berufsleben erfaßt. In seinem christlichen Erziehungsverständnis meint er damit den Zeitraum von der Taufe bis zur Konfirmation. Palmer ist bemüht, seine Lehre im biblischen Verständnis zu fassen, was die Eigenständigkeit seiner Pädagogik erkennen läßt.- Die Reflexionen Palmers über die Geschichte der Pädagogik zeigen die Diskrepanz zwischen Heidentum und Christentum, zwischen heidnischer und christlicher Pädagogik. Palmer entnimmt seine Prinzipien der Erziehung dem christlichen Erziehungsdenken und zieht daraus die Konsequenzen für seine erzieherische Praxis.

A Ausgang von der Geschichte des pädagogischen Denkens

I. Entwicklungsstufen des pädagogischen Denkens

1. Das unreflektierte pädagogische Bewußtsein

Für Palmer ist die Erziehung des Kindes das Recht und Sache der persönlichen Freiheit des Hausvaters. Obwohl alle anderen Einflüsse an diesem unerschütterlichen Haurecht ihre Schranken finden, wird der elterliche Wille doch durch den Volksgeist unbewußt beherrscht; die aus dem Nationalgeist geborenen pädagogischen Begriffe sind allen gemeinsam.

2. Reflexionen über Erziehung

Die Veranlassung zu ausdrücklichen Reflexionen über die Erziehung sieht Palmer darin, daß der erwachte Volksgeist erkennt, wie weit er von den Sitten der Väter abgewichen ist, und bewußt auf die heranwachsende Jugend zu blicken beginnt.

Palmer, der dies bei den Römern und Griechen untersucht, richtet zunächst den Blick auf das alte Rom: Cato Censorius, Cicero und andere sahen das Schwinden der alten römischen Tugenden und lenkten die besondere Aufmerksamkeit auf die Jugend. Die Erziehung war meist Gegenstand ihrer Gespräche, das Ziel war eine Erziehungsreform. In Griechenland wandte sich Lykurg in reformatorisch-dorischem Geist gegen den Sittenverfall; durch seine pädagogische Gesetzgebung wollte er ein reineres Geschlecht heranbilden.

Beim Volk Israel habe - so sieht es Palmer - sich das Gesetz, abgesehen von einigen pädagogischen Rflexionen in den salomonischen Sprüchen und Buch Sirach, auf allgemeine Verordnungen darüber beschränkt, daß den Kindern die Rechte und Gebote Gottes eingeprägt werden sollen, ohne nun wirklich aufzuzeigen, wie die Erziehung im einzelnen durchzuführen sei. Palmer, der einerseits den Mangel an ausdrücklicher Pädagogik in diesem Volke als Folge davon ansieht, daß die Erziehung dort weder Staatsangelegenheit nocht Gegenstand privater Tätigkeit gewesen sei, der andererseits aber die großen auf dieser Basis erzielten Erziehungserfolge nicht verkennt, fragt sich, wie das möglich gewesen sei, und findet die Antwort in der "göttliche(n) Erziehung des gesammten' Volkes"[156].

Dadurch, daß alle Israeliten sich in der Zucht Gottes wissen, sei ja für die Volkserziehung reichlich gesorgt

156) P 4

gewesen. Zwischen Mündigen und Unmündigen dieses Volkes habe es deshalb keinen wirklichen Unterschied gegeben, weil ja das Kind wie der Erwachsene dem Gesetz Gottes sich unterworfen hätten, so daß das Gute an ihnen "die Frucht seines Segens, nicht aber menschlicher Tätigkeit"[157] gewesen sei.

3. Von der pädagogischen Reflexion zur pädagogischen Wissenschaft

Daß das heidnische Altertum von der pädagogischen Reflexion zu den Anfängen einer pädagogischen Wissenschaft gelangt ist, beweist nach Palmer die Philosophie des Plato und Aristoteles, in der es sich nicht nur um gelegentliche Beobachtungen und Maximen, sondern um eine, wenn auch unvollkommene systematische Behandlung der Erziehung als Gegenstand wissenschaftlichen Denkens handelt.

Es liege aber wesentlich in deren pädagogischen Grundbegriffen selbst, wenn bei den Griechen und Römern diese wissenschaftliche Behandlung unvollkommen bleibt: bei ersteren will die Erziehung nur zur Tugend führen, d.h. zum Streben, als Bürger vollkommen zu sein; letztere kennen die Erziehung nur zum Redner, in dem der ganze Begriff menschlicher Vollkommenheit aufgeht. Der Mensch hat bei den antiken Denkern außer seiner Hingabe an den Staat keinerlei weiteren Lebensinhalt.

Palmer erkennt in zwei wesentlichen Momenten der antiken Pädagogik eine Grenze, über die alles Heidentum nicht hinwegkommt: das Objekt der Erziehung ist immer wieder nur der Sohn aus vornehmem Haus; der antike Begriff des Bürgers schließt den Proletarier, Barbaren und Sklaven vom Begriff des Menschen aus.

---

157) P 5

Ehe die philosophische Erziehung volkstümlich und die Pädagogik als wissenschaftliche Erziehungslehre möglich werden konnte, mußte, so Palmer, der antike Begriff des Menschen erst gebrochen werden.

II. Das Neue Testament als Quelle christlichen Erziehungsdenkens

Da den heidnischen Völkern die Idee des wahren Menschen unbekannt und fremd bleibe, sei also Pädagogik im Vollsinne nur auf christlichem Boden möglich, "da erst das Christenthum den Menschen als Menschen in seinem unendlichen Werthe zum Gegenstande der Erziehung macht, und mit dieser subjectiven Berechtigung des Einzelnen sein Verhältnis zur Gesammtheit durch den höheren Begriff des Reiches Gottes rein und vollkommen herstellt"[158]. Palmer erkennt, daß "der ganze Verkehr des Erlösers mit seinen Jüngern ein Bild vollendeter Erziehungsweisheit ist"[159], und sieht deshalb die christliche Heilsordnung als eine Lehre an, die sich in ihren Grundzügen auf die Erziehung anwenden läßt.

Das Neue Testament entwickelt allerdings diese Grundzüge noch nicht im einzelnen, sondern weist nur darauf hin, daß den Kindern Liebe zu gelten hat, daß den Eltern Zucht, Milde und Besonnenheit Herzensangelegenheit sein muß und daß Gehorsam Hauptpflicht des zu Erziehenden ist. Nicht der Kirche, sondern den Eltern spricht das Neue Testament die Erziehung zu, beruft sich dabei auf die von der Natur gegebenen Lebensverhältnisse und schafft somit eine Lebensordnung der familiären Erziehungspraxis.

"Es fließt mit Notwendigkeit aus dem Geiste des Evangeliums, daß, während das antike Heidenthum und der mo-

158) P 10
159) P 11

derne Naturalismus eine Menge einzelner pädagogischen Methoden und Maximen erzeugt hat, das christliche Erziehungsgesetz nur Eines ist: 'Lasset die Kinder zu Mir kommen!'"[160] Da menschliche Weisheit nicht ausreiche, dürfe der Erzieher dem Kinde nicht verwehren, zu Christus zu kommen, damit es sich an seiner Hand entwickeln könne.

B Die Erziehungslehre Palmers

Definition des Erziehungsbegriffs

Palmers ganzes Denken wurzelt - wie mehrfach betont - in der christlichen Lebensanschauung; ihr sind auch die Grundsätze seiner Pädagogik entnommen.

Man wird ihm aber nicht gerecht, wenn man ihn als Vertreter einer idealistischen Weltanschauung bezeichnet. Für Palmer ist der Gott der Christen nicht eine philosophische Gedankenkonstruktion, sondern eine in der Schöpfung, im Leben und Gewissen des Menschen sich erweisende und zu erfahrende Macht. Gott könne nicht bewiesen werden, er erweist sich in seinem Wort und existiere unabhängig von menschlicher Meinung.

Vom Evangelium her findet Palmer auch seine Definition des Erziehungsbegriffs: "Die Erziehung ist die absichtliche und zusammenhängende Einwirkung auf die Unmündigen, wodurch diese jenen persönlichen Werth erlangen sollen, dessen sie ihrer Natur nach fähig sind und in dessen Erreichung der göttliche Zweck sich erfüllt, zu dem jeder einzelne für sich und als Glied der gesammten Menschheit, so wie diese selbst, von Gott geschaffen ist."[161]

Diese Begriffsbestimmung involviert die entscheidenden Aussagen über Zweck und Ziel, über Subjekt und Objekt der Erziehung.

160) P 12
161) Enz. II, 245

Nach Palmer muß der Erzieher sich stets darüber Rechenschaft geben, auf welches Ziel hin er den Zögling erziehen will: "Wir bedürfen also nach dieser Seite eines Princips, das wir das teleologische nennen."[162]

Hinsichtlich des Erziehungsobjekts, des Zöglings, der als personales Subjekt im Sinne der christlichen Ethik verstanden wird, muß der Erzieher Möglichkeiten suchen, wie er das mit mancherlei Anlagen ausgerüstete Kind seinem Ziel entgegenführen kann. Wer auf den zu Erziehenden wirken will, hat darum zuerst die Aufgabe, ihn recht zu erkennen, "und die richtige Erkenntnis desselben muß für alle, die überhaupt zur Betrachtung und Beurtheilung desselben befähigt sind, genau die gleiche sein"[163]. Damit soll angedeutet werden, daß der Mensch in seinem Sein bis zu einer gewissen Grenze wissenschaftlich faßbar ist. Im Grunde aber bleibe er doch ein der säkularen Wissenschaft letztlich unzugängliches mysteriöses Wesen, das in den kausalen Zusammenhang und Ablauf der Naturgesetze sich oft nicht einordnen läßt. So könne der Mensch eigentlich nur vom christlichen Offenbarungsglauben her voll verstanden werden. Den Menschen in diesem Sinne als ein Wesen zu erkennen, das in seiner vergänglichen Erscheinungsform das Unendliche als ein Geheimnis in sich trägt, sei der Anfang aller Menschenkenntnis. Die Philosophie könne dem Erzieher allerdings dabei wesentliche Hilfen geben. "Diese Grundanschauung nennen wir das anthropologische Princip."[164]

Nach Palmer muß der Erzieher aber weiter, um dem Zögling den rechten Weg zu weisen, sich auch über seine eigene erzieherische Macht und die Bedingungen ihres Einsatzes genaue Rechenschaft geben. Nur

---

162) P 98
163) P 99
164) P 100

aus der Erkenntnis seiner Möglichkeiten und Grenzen wird er das zu seinem Tun notwendige Vertrauen gewinnen können, so daß sein Handeln nicht auf Selbsttäuschung beruht und hinter seiner Aufgabe zurückbleibt. Erzieherische Liebe kann nicht Willkür bedeuten, sondern muß durch ein Gesetz bedingt sein, welches der Lehrer in der Konsequenz seines Verfahrens sich selbst gibt: "So nennen wir dies das methodische Princip."[165]

Dieses dreifache Prinzip darf sich - nach Palmer - trotz seiner Idealität nie von der Wirklichkeit loslösen, sondern das Ideale und das Reale müssen einander immer und überall durchdringen und gegenseitig ergänzen und fördern: "Es wird sich zeigen, wie die wahre Einheit des Idealen und Realen durch's Christenthum gegeben ist, dessen Herrlichkeit sich auf pädagogischem Gebiet darin erweist, daß das Höchste, das Idealste in ihm real erscheint, das Göttliche menschlich, das Menschliche göttlich wird, während gerade die Pädagogik Beispiele genug darbietet, wie augenblicklich Idee und Wirklichkeit auseinanderfallen, jene in die leeren Lüfte verrinnt, diese in den Schmutz der Erde fällt, sobald die Weisheit der Erzieher sich des Evangeliums entledigt."[166]

I. Die Prinzipien der Erziehung

1. Das teleologische Prinzip

a) Das christliche Telos der Erziehung

"Die christliche Erziehung soll den Menschen, an dem sie zu arbeiten hat, dahin bringen, daß er das wirklich wird, wozu er geschaffen, was sein von Gott ihm

---

165) P 100
166) P 101

gesetzter Lebenszweck ist"[167], d.h. es ist - nach Palmer - der erste Zweck der Erziehung, den Menschen durch die Botschaft des Evangeliums zu einer christlich fundierten Sittlichkeit zu führen. Diese ist zwar noch nicht die unbedingte Vollkommenheit selbst, aber sie stellt den Weg zu ihr dar, der den Zögling dahin führt, daß er nach seinem Mündigwerden dem besagten Ziel selbständig zustreben kann.

Palmer lehnt somit das materialistische sowie das merkantilistische und ästhetische Erziehungsprinzip ab. Diese heben nach seiner Anschauung den sittlichen Gehalt des Lebens auf und sind daher zur Begründung der Pädagogik nicht geeignet.

Palmer kennt für die christliche Erziehung nur jenes Ziel, das Christus gelehrt hat: "'Dein Reich komme'",[168] und der Erzieher hat nach dem zu streben, was ebenfalls das Evangelium fordert: "'daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt'"[169]. Diese biblischen Aussagen bestätigen Palmer, daß keine Pädagogik ihr Ziel so einfach, edel und wahr bestimmt hat wie das Christentum. Allein der Begriff 'ein Mensch Gottes' bezeichnet die Einheit von echter Humanität und Divinität des Menschen. Dieser Divinität teilhaftig steht der begnadete Sünder dem lebendigen Gott gegenüber. Durch die Versöhnung gewinnt er Anteil an der göttlichen Natur und erlangt damit zugleich wahre Humanität. Den durch das Christentum neu bestimmten Humanitätsbegriff drückt Palmer mit folgenden Worten aus: "Wie der Sohn Fleisch wurde, und das menschliche die Hülle, die Gestalt war, in welcher das Göttliche erschien; wie wir nach 2. Kor. 4.7 den Schatz göttlichen Lebens in irdischen

---

167) P 101
168) P 105 (Palmer n. d. Bibel)
169) P 105 (Palmer n. d. Bibel)

Gefässen haben: so ist das wahrhaft Humane immer die Form, in welcher das Göttliche sich lebendig zeigt; eine Frömmigkeit, der es an Humanität, an offenem Sinn für alles Humane fehlt, ist falsch."[170]

Folgerichtig kann das Christentum - nach Palmer - gegen die Wahrheiten der Wissenschaft nicht gleichgültig sein und wegwerfend über menschliche Bestrebungen in Politik, Recht und Kunst urteilen; es ist ja gerade Gott, der uns ein intellektuelles Streben nach den Dingen der Welt eingepflanzt hat. Der christliche Grundsatz: "'Eins ist noth'"[171] legt der Humanität - nach Palmer - nur insofern eine Beschränkung auf, als er der Kunst und Wissenschaft keine dominierende Stellung einräumt; denn nur das Christentum, nicht die Bildung an und für sich, bewahrt vor Inhumanität. Die christliche Lehre von den Gliedern an einem Leib, daß wir mit den empfangenen unterschiedlichen Gaben einander zu dienen haben, spricht allein wahre Humanität aus. Ein unbedingtes Streben nach Wahrheit und Freiheit als Selbstwerk gibt es für Palmer also nicht. Er sieht den letzten Zweck der Erziehung nicht in den Errungenschaften des Wissens, der Wahrheit, Freiheit und Sittlichkeit an sich, sondern grundsätzlich in der Gebundenheit all dieser Werte an Gott.

Er fordert aber, daß alles Menschliche in den Kreis einer prinzipiell religiösen Erziehung aufgenommen wird, damit der Wille Gottes nach allen Seiten hin sich kundtut. Er beruft sich hierbei besonders auf zwei Stellen aus dem Timotheusbrief: "'Zu allem guten Werk geschickt.'"[172] "'Erwecke die Gabe, die in dir ist.'"[173] Die christliche Erziehung ist also aufge-

---

170) P 108 f.
171) P 110 (Palmer n. d. Bibel: Luk. 10, 42)
172) P 110 (2. Tim. 3, 17: Palmer n. d. Bibel)
173) P 110 (2. Tim. 1, 6: Palmer n. d. Bibel)

fordert, die göttlichen Gaben im Menschen allseitig zu wecken und zu fördern, damit er in seinem Leben Vollkommenes zu leisten vermöge.

b) Formale und materiale Bildung

Unter 'formaler Bildung' versteht Palmer das Verfahren, die geistigen Kräfte des Kindes zu bewegen und zu üben, damit es befähigt wird, Kenntnisse sich leicht anzueignen. Als 'materiale Bildung' bezeichnet er das Verfahren, den Kindern Wissensstoff und Fertigkeiten zu übermitteln. Er sieht dabei auch das Einheitliche beider methodischen Prinzipien; denn geistige Kraft übt sich nur an materialen Inhalten, und die Stoffaneignung hat nur dann Wert, wenn der Zögling dadurch geistig angeregt wird.

Diese notwendige Einheit von formaler und materialer Bildung zur Erlangung der Sittlichkeit als Erziehungszweck erläutert Palmer an Christi Wort: "'Die Wahrheit wird euch frei machen.'"[174] Er erklärt hierzu: "Ist nicht in dem einzigen Wort des Erlösers: 'die Wahrheit wird euch frei machen' (Joh. 8, 32) Beides gesagt, erstlich daß man allerdings die Wahrheit, also das, was wahr ist, den Stoff, der gewußt werden soll, inne haben, also sich material bilden muß, aber daß der Zweck nun nicht dieses Wissen für sich, sondern die Wirkung auf den Menschen selbst ist - die Wirkung, daß er sich in sich selbst erfaßt und als selbständiges Wesen, als Person, als Charakter sich bethätigt."[175]

Dem Umfang nach schließt Palmer in den biblischen Wahrheitsbegriff die unsichtbare und sichtbare

174) P 116 (Palmer n. d. Bibel)
175) P 116

Schöpfung Gottes immer mit ein, somit also nicht nur die himmlische Welt, sondern auch die geistigen Kräfte und das Stoffliche der sichtbaren Schöpfung.

c) Erziehung und Bildung

Bildung, die jedem Menschen zukommt, besteht - so Palmer - "in der durch Erziehung zu bewerkstelligenden Herstellung des Urbildes der Menschheit, d.h. des Bildes Gottes"[176].

Erziehung soll also erreichen, daß der durch eigene Schuld verlorengegangene Zustand der Gottähnlichkeit, der Divinität des Menschen wiederhergestellt wird. Der Mensch als 'Bild Gottes' ist ein christlicher Gedanke, der an verschiedenen Stellen der Heiligen Schrift zum Ausdruck kommt. Dabei meint der Begriff 'Bild' natürlich nicht die äußere Gestalt und Form, sondern das innere Wesen: Der Mensch soll innerlich umgestaltet werden, damit er dem unsichtbaren Gott immer ähnlicher wird. Vollkommen wird der Gläubige dieses göttliche Wesen erst besitzen können, wenn er dereinst Gott von Angesicht zu Angesicht schauen darf.

Obwohl 'Bildung' also identisch ist mit dem Resultat der christlichen Erziehung, könne man diesen Satz doch nicht einfach umkehren und behaupten, daß alle christlich Erzogenen auch schon gebildet wären. Allerdings verdanken alle wirklich Gebildeten den Kern ihrer Bildung dem Christentum. Das Verhältnis von Erziehung und Bildung zueinander erläutert Palmer auch so, daß erstere das Ideale ethisch fasse, während letztere das Ideale ästhetisch verstehe: "Einen Menschen zu erziehen, ist eine sittliche That; ihn zu bilden ist ein Kunstwerk."[177] Palmer stimmt in dieser

176) P 121
177) P 122

Ansicht mit Hauber[178] überein, der die Bildung als 'Ausgestaltung der Seele' bezeichnet habe; sie solle nicht mehr nur anmutige Formen des äußeren Benehmens hervorbringen, sondern auch ein harmonisches Geistesleben wecken.

Der Bildungsbegriff gewinnt bei Palmer seine nähere Bestimmung dadurch, daß man ihn auf ganz bestimmte Subjekte anwendet. So spreche man z.B. von einer gebildeten Nation und von Gebildeten, die man vom Volk unterscheidet. Eine Nation ist gebildet, wenn sie ihre Existenzmittel nicht nur zur Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse anwendet, sondern darüber hinaus die höheren Bedürfnisse, die durch Religion, Kunst, Wissenschaft und nationales Gemeindeleben befriedigt werden, entwickelt sind. Und die Gebildeten innerhalb einer Nation müssen bestimmte wesentliche Merkmale aufweisen: Sie müssens willens sein, den eigenen geistigen Besitz zu erweitern, um ein umfassenderes Wissen von menschlichen Dingen zu besitzen; man verlangt von Ihnen, daß sie objektiv urteilen können; sie dürfen ihr spezielles Fachwissen nicht überbetonen, aber auch nicht in alle Wissensgebiete hineinreden; schließlich müssen sie sich der Gesellschaft gegenüber richtig benehmen und alles vermeiden, was das menschliche Zusammenleben stört.

Die Bildung der Nation wie des einzelnen erfordere es, daß im Volke nicht nur die höchsten Bildungsstufen vertreten sind, sondern daß jedem Volksgenossen die Wege zu allen Bildungsstufen geöffnet sind, so daß die Resultate der Wissenschaft Gemeingut werden können. Das ist aber nur möglich, wenn die Bildungszwecke von Staates wegen anerkannt und verwirklicht werden. Dabei muß eine wahre Volksbildung allen vorhandenen unterschiedlichen Begabungsrichtungen Rech-

178) vgl. Enz. I, 662 f.

nung tragen. Bildungshöhe und Prüfungsanforderungen dürfen nicht gesenkt, aber alle Kanäle müssen geöffnet werden, damit Angehörige aller Stände in den ihrem geistigen Vermögen angemessenen Bildungsgängen aufsteigen können.

Wie Palmer nach allem Gesagten das Verhältnis von Erziehung und Bildung, ihren Unterschied und ihren Zusammenhang, versteht, mag abschließend noch einmal das folgende Zitat beleuchten: "Die Erziehung kann möglicher Weise von Einem Manne an einem, sogar mehreren Zöglingen vollführt werden; die Bildung aber, im vollen Sinn des Wortes, ist das Product einer Menge von Factoren, so zwar, daß ihr Kern, ohne den alles Uebrige hohl wäre, doch immer in demjenigen besteht, was die Erziehung sich zur Aufgabe setzt. Eben darum ist auch die Erziehung, ihrem wahren, d.h. christlichen Begriff nach, zu allen Zeiten, seit die göttliche Pädagogie des Christenthums in die Menschengeschichte eingetreten ist, wesentlich stets dieselbe."[179]

2. Das anthropologische Prinzip[179a]

a) Möglichkeit und Notwendigkeit christlicher Erziehung

Da Palmer bei seinen Reflexionen davon ausgeht, daß die Menschheit durch den Sündenfall Gott gegenüber schuldig wurde, aber in Christo erlöst ist, betrachtet er das zu erziehende Kind stets in dem Verhältnis Erbsünde: Erlösung: Erziehung.

Zunächst sieht Palmer die Möglichkeit der Realisierung des Erziehungsideals darin gegeben, daß dieses Ideal

179) P 129 f.
179a) vgl. zum Folgenden P 130f.

im Menschen selbst angelegt ist. Er erkennt aber zugleich, daß vieles davon nie realisiert wird, weil die Macht der Sünde zwischen Idee und Wirklichkeit tritt, die zwar die Idee nicht auslöscht, wohl aber zwischen beiden eine Kluft aufreißt. Hierbei denkt er an die Worte des Apostels Paulus, daß der Mensch wohl den guten Willen besitzt, aber wegen seiner Sünde nicht fähig ist, das Gute zu vollbringen.

In diesem Zusammenhang fragt Palmer weiter, ob der Mensch nicht etwa aufgrund der geschehenen Erlösung fähig sei, sein ethisches Ziel auch ohne äußere erzieherische Hilfe zu erreichen. Dann wäre ja Erziehung als solche überflüssig.

Daß sie aber gerade als Applikation der Erlösung auf das Individuum möglich und notwendig ist, ist das wesentliche Thema von Palmers anthropologischen Betrachtungen.

b) Die Bibel als Orientierungspunkt

Nach Palmer ist Gottes Wort die Voraussetzung für die christliche Anthropologie. Alle Menschenkunde ist also zuletzt an biblische Erkenntnisse und Weisungen verwiesen. Diese ersetzen aber keineswegs eigenständige Beobachtungen des Menschen; denn eine dogmatische Anthropologie wäre tot, wenn der Blick in das wirkliche Leben nicht für sie den Wahrheitsbeweis liefern würde. Allerdings soll nicht etwa die eigene Lebensbeobachtung als Regulativ für die biblische Menschenkunde verstanden werden. Es ist vielmehr so, daß das Wort Gottes immer den Primat hat; es stellt den Menschen auf den einzig möglichen Standort, von dem aus uns begegnenden Lebensfragen recht und wahr geprüft, beurteilt und behandelt werden können. Gottes Wort bewahrt uns davor, in den Untersuchungsgegenstand etwas experimentell hineinzulegen, was man als Resultat gern herausholen möchte.

Für Palmer hat das menschliche Leben noch stets den Beweis dafür geliefert, daß die Bibel den Menschen in seiner Totalität richtig sieht.

c) Die Erbsünde

Indem Palmer den Erlösungsgedanken zum Ausgangspunkt für sein Erziehungsdenken nimmt, stimmt er natürlich implizit zugleich der kirchlichen Lehre vom gefallenen Menschen zu, dessen Sündhaftigkeit nur durch ein neues Lebensprinzip überwunden werden könne. Wem klar geworden sei, daß die Sünde als ein der Gottesebenbildlichkeit durchaus fremdes Element immer schon in der Natur des Menschen liegt, der wird einsehen, daß die christliche Lehre von der Erbsünde uns wesentlichen Aufschluß über das wahre Wesen des Menschen gibt. Die Pädagogen sollten es am besten wissen, daß der Keim des Bösen von vornherein schon im Kinde selbst liegt und nicht erst nachträglich von außen her eindringt. Da das Böse im Menschen es ihm unmöglich mache, sich selbst durch menschliche Mittel von der Verderbtheit zu befreien, ist er auf die Erlösungstat Christi angewiesen. Auch die christliche Erziehung hat diesem Erlösungswerk zu dienen; Palmer versteht sie als Fortsetzung und Applikation der Erlösung auf den unmündigen Menschen. Der Erzieher führt also einen göttlichen Auftrag aus.

Für Palmer ist mit der Lehre von der Erbsünde aber nicht schon alles gesagt, was eine christliche Pädagogik an anthropologischen Voraussetzungen impliziert. Die rechte christliche Erziehung dürfe das Kind gewiß nicht nur negativ sehen; denn die kindliche Entwicklung enthalte mancherlei Momente, die auch der Vertreter der Erbsündenlehre als Zeugnis einer gewissen relativen Unschuld des Menschen akzeptieren werde. Besonders beim jüngeren Kind träten die Neigungen zum Bösen noch stark zurück. Palmer betont aber, daß auf dem Phänomen der lieblichen Unschuld des Kindes das Erziehungswerk nicht auf-

gebaut werden könne. Er beruft sich dabei auf kein Dogma, sondern auf die einfache menschliche Erfahrung, im Sinne der Aussagen von Julius Müller: "'Der individuelle Sündenfall (ist) nicht das Eintreten eines ganz neuen Elementes in das jugendliche Leben, sondern nur die Entwicklung und Offenbarung einer verborgenen Potenz, das Erwachen einer in der Tiefe schlummernden Gewalt. Die Sünde entsteht nicht in ihm, sie tritt nur hervor.'"[180] Er zitiert dazu auch Karl Nitzsch: "'Nein, wir kennen den Menschen; ihn für gut schon halten, ist die falscheste Liebe, die wir ihm erweisen können - daß er aber gut werden könne und zu bessern sei, wer darf uns diesen Glauben nehmen?'"[181] Der Erzieher muß also - nach Palmer - nicht nur den gefallenen, sondern vielmehr die Ganzheit des erlösten Menschen sehen, den Menschen, für den die erlösende Tat bereits vollbracht ist, in dem die erlösenden Kräfte schon tätig sind.

d) Taufe und Erziehung

Christliche Erziehung im Vollsinne hat es demnach immer "nur mit der Erziehung des Christen zum Christen, d.h. des Getauften zur christlichen Volljährigkeit"[182] zu tun.

Gerade die Taufe ist es, an die die Voraussetzung der Möglichkeit christlicher Erziehung sich knüpft: daß die erlösenden Kräfte Christi im Menschen bereits wirksam sind.

Obwohl Palmer betont, daß es Sache des Dogmatikers und nicht des Pädagogen sei, nähere Auskunft darüber zu geben, inwiefern durch die Taufe die erlösende Kraft Christi mitgeteilt wird, sagt er doch manches klärende Wort zu gewissen Vorstellungen vom Taufbegriff, weil es ihm zum Gesamtverständnis seiner Erziehungsgedanken notwendig erscheint.

---

180) P 143, Anm. (Palmer nach Müller, Sünde II, 356 f.)
181) P 143, Anm. (Palmer nach Nitzsch, Wittenberger Pr., 2. Aufl., 118 f.)
182) P 138, Anm.

Z.B. ist Palmer mit dem lutherischen Theologumenon[183] von der Kindertaufe nicht einverstanden, weil es den Vollbegriff der Wiedergeburt festhalte. Er verwirft auch das entsprechende Bild, daß die Seele des Neugeborenen der Gnade Gottes genauso sich entgegenstrecke, wie das Kind seine Arme der Mutter. Diese Meinung sei unlogisch. Wie nämlich der Säugling seine Hände der Mutter erst dann entgegenstreckt, wenn er sie kennt und von anderen Personen unterscheidet, so erkenne die Seele des Kindes Gott erst dann als Gegenstand ihrer Sehnsucht, wenn es mit schon entwickeltem Bewußtsein Christi Wort vernommen hat und nach dem Heil verlangt.

Palmer lehnt also alle Begriffsüberspannungen hinsichtlich der Taufkraft ab. Er möchte nicht etwas in die Kindertaufe hineingelegt wissen, wofür im Worte Gottes und im Erfahrungsbereich kein Anhalt zu finden sei. Gott stehe nicht über, sondern zu seinem Wort. Man denke nur daran, was die Taufe auch bei denen noch bewirkt, die sofort einer christlichen Erziehung entrissen werden. Man sollte sich aber von der Einmengung magischer Vorstellungen hüten und von der Einbildung freimachen, daß die sittlichen Aufgaben den sakramentlichen Gotteswirkungen gegenüber von geringer Bedeutung seien. Kurz, jenes lutherische Taufverständnis nehme dem christlichen Erzieher seine Hauptaufgabe, das Kind durch pädagogisch-ethische Einwirkung zu Gott als dem Herrn der Welt zu führen.

Den positiven Zusammenhang zwischen der in der Kirche heimisch gewordenen Kindertaufe und der erzieherischen Aufgabe sieht Palmer darin, daß der Erzieher im Taufgeheimnis die zu seinem Werk notwendige Glaubenszuversicht finde. Mit der Taufe ist ihm das Pfand gegeben, daß Christi Gnade und Kraft dem Kinde vom Anfang seines Lebens an sich mitteilen. Somit habe die Kinder-

183) vgl. zum Folgenden Taufe 1-4 u. Vorwort daselbst

taufe für den christlichen Erzieher eine doppelte Bedeutung: Erstens gebe sie ihm die Basis für seine Arbeit und bürge ihm dafür, daß er als Gottes Mitarbeiter im Kind das fördern darf, was Gott bereits als gutes Werk angefangen hat. Zweitens verpflichte die Taufe den Erzieher, den Getauften so zu führen, daß das in ihm durch den Samen des Geistes begonnene göttliche Werk nicht zerstört, sondern durch Pflege des inneren Menschen zu reifer Frucht gebracht wird.

3. Das methodische Prinzip [183a)]

a) Der Heilsweg der Erziehung

Wo Palmer von der Methode der Erziehung handelt, erinnert er zunächst an jenes Verfahren, das dem Kinde alle menschliche Erkenntnis von außen her vermitteln will. Der Geist werde sozusagen als ein leeres Gefäß betrachtet, in das die Wahrheit als anzueignender Stoff hineingegossen werde. Im Kinde werde dann nur noch das Gedächtnis beansprucht. Obwohl die auf solchen Voraussetzungen aufbauende Schulbildung also durchaus mechanisch sei, werde dabei trotzdem die geistige Kraft des Zöglings einigermaßen ausgebildet, weil eben auch in einem so mechanisch betriebenen Unterricht der Lehrstoff die bildende Kraft in sich selbst trage. - Palmer lehnt aber dieses mechanische Prinzip als unchristlich ab.

Bei den neueren Methoden herrsche dagegen bekanntermaßen die Ansicht vor, daß alles zu Lernende schon im Subjekt angelegt sei, so daß dieses nur gekräftigt zu werden brauche. Das Objektive des Lehrstoffes wird dabei als bloßes Mittel betrachtet. Hier laufe dann das Lehrverfahren auf die sokratische Hebammenkunst hinaus, die in der Lehre Platons von der Präexistenz der Seele

183a) vgl. zum Folgenden P 155

ihre Wurzel habe. Die Sokratiker, die sich bezüglich der reinen platonischen Lehre sehr eklektisch verhalten hätten, hätten wahre Wunder in dieser Kunst des Herausholens vollbracht.

Diese historischen Rückblicke führen Palmer zu eigenständigen methodischen Überlegungen. Er erkennt, daß alle bloß menschlich begründeten Methoden fehlerhaft seien, und er ist deshalb bemüht, seine Methode an der Bibel auszurichten, die allein den wahren Weg zeigen könne, den Weg in Christus, der von sich gesagt habe, daß er der Weg und die Wahrheit und das Leben sei.

Diese Wahrheit begreife auch die Naturanlagen als ein Charisma in sich, als durch Gottes Gnade empfangen. Für Palmer vollzieht sich deshalb die Offenbarung auch in der Natur wie in der geschichtlichen Erfahrung; beide seien Gaben Gottes, denen gegenüber sich das menschliche Subjekt empfangend und lernend zu verhalten habe.

Da also der Mensch auf allen, religiösen wie profanen, Wegen letztlich zu Gott hingeführt werden kann, ist Palmer auch mit der alten mechanisch-stoffvermittelnden Schule einverstanden. Er bejaht aber ebenso das fortschrittliche methodische Denken, das die Lernstoffe als Mittel der Geisteswecking versteht. Denn darin stecke auch ein bewußt christliches Motiv, weil ja die Lehre des Evangeliums das Recht des Subjekts bejahe. Dessen Vollkommensein vor Gott setze allerdings den wahren Glauben voraus, der sich weder im Wissen von Glaubensgrundsätzen noch in angelernten Gesetzeswerken erschöpfe, sondern eine lebendige innere Hingabe an Gott fordere.

Palmer meint, in der Stelle im Römerbrief, daß der Glaube aus der Predigt komme, eine Bestätigung für die von ihm anerkannte Gleichwertigkeit der objekti-

ven und subjektiven Lernverfahren gefunden zu haben: Im willigen Hören auf das Wort liege das objektive, in der ernsten inneren Verarbeitung und vertrauensvollen Bejahung des Aufgenommenen das subjektive Moment des Glaubens.

b) Die Weisheit der Bibel als Fundament der Erziehungsmethode [183b)]

Palmer versteht also die rechte Erziehungsmethode als einen Ausfluß biblischer Weisheit.

Wenn der Erzieher alle guten menschlichen Eigenschaften hätte, wenn sein Temperament im gleichen Verhältnis rezeptiv und spontan und seine Persönlichkeit von Gottes- und Menschenliebe durchdrungen wäre, so würde die Erziehung ohne die Gabe der Weisheit doch noch unvollkommen bleiben. Die Weisheit ist somit für Palmer ein durch nichts zu ersetzendes Charisma, das seinen Ursprung in Christus hat, und so ist er gewiß, daß sie dem nicht mangeln wird, der in Christi Gemeinschaft lebt.

Da die Weisheit der Schrift neben Erleuchtung von oben auch eigenes Erkenntnisbemühen in sich begreift, ist sie - nach Palmer - durch die Mitwirkung des Menschen einer Vervollkommnung fähig. Der Erzieher könne sie also täglich aus Gottes Wort schöpfen und mit ihrer Hilfe die Natur des Menschen schlechthin und die Kindesnatur insbesondere erfolgreich studieren. Denn Gottes Wort und die Erfahrungen am Kinde könnten sich nicht widersprechen. Auch solche Pädagogen, die sich erhaben dünkten über eine an der Bibel ausgerichtete Methode, würden in ihrer Erziehungsarbeit doch immer wieder zu Ergebnissen gelangen, die die biblische Wahrheit bestätigen und nicht widerlegen. Andererseits wäre ein übertriebener christlicher "methodischer

183b) vgl. zum Folgenden P 156

Rigorismus"[184], der nur in der Bibel forschen wolle, aber die Beobachtung des tatsächlichen Kindesleben versäume, pädagogisch unweise und sicher nicht von christlichem Geist getragen, sondern nur ein Zeichen menschlicher Beschränktheit. Das sei aber wiederum nicht so zu verstehen, als böte die Bibel nur eine Teilwahrheit an, die erst durch die Natur ergänzt werden müßte. Wer seine Bibel recht gebrauche, werde sie in ständiger Wechselbeziehung zum Leben halten, damit sie nicht zum toten Buchstaben werde; im Leben wie im Erzieherberuf sollen Schrift und Erfahrung sich stets gegenseitig beleuchten: Die Wahrheit der Schrift gebe den rechten Standort für richtige Beobachtungen; die Wahrnehmung des Wirklichen bewahre den christlichen Erzieher vor einem toten Dogmatismus, unter dessen Starrheit die Kindesnatur leiden würde.

Die christliche Weisheit bejaht also jedes gute menschliche Erziehungsmittel. Sie setzt aber wegen der Unzulänglichkeit aller menschlichen Methoden ihr Vertrauen in erster Linie auf Gott und weiß, daß der Erfolg aller Erziehung letztlich vom Segen Gottes abhängig ist.

c) Gebet und Glaube[184a]

Wegen der Unzulänglichkeit aller menschlichen Methoden rät Palmer dem christlichen Erzieher, seine Arbeit mit Gebet zu beginnen. Der Gebetssinn helfe ihm bei der rechten Beurteilung seines Werkes. Während eine nicht vom christlichen Geist getragene Pädagogik den guterzogenen Menschen in der Regel als ihr eigenes Werk betrachte - im Falle des Mißlingens der Erziehung werde die Verantwortung meistens abgelehnt -, sehe der seiner menschlichen Unzulänglichkeit bewußte christ-

---

184) so Palmer (P 156)

184a) vgl. zum Folgenden P 160f.

liche Erzieher jeden glücklichen Erfolg als Gottesgabe an, und beim Mißlingen sucht er - in Demut vor Gott - die Schuld zuerst in seinen eigenen Versäumnissen.

Palmer bejaht also die auch sonst vieldiskutierte Frage, ob das Gebet in der Erziehung notwendig ist. Während die einen behaupten, daß es überflüssig sei, befürworten es die anderen und halten es für unverzichtbar, weil dadurch alles pädagogische Tun in einem festen Kreis eingeschlossen werde, den nichtchristliche Weltanschauungen dann höchstens von außen tangieren können.

Die entscheidende Voraussetzung für die rechte Gebetshaltung sieht Palmer in einem lebendigen christlichen Glauben. Er weist in diesem Zusammenhang auf den starken Glauben der Apostel und Prediger hin. Nur der Gläubige wisse um seine Sündhaftigkeit und Erlösungsbedürftigkeit und sei der rechten Demut im Gebet fähig. Wer sich vom Glauben lossage, falle den wechselnden Zeitmeinungen anheim, gehe seiner geistgewirkten Urteilskraft verlustig und sehe alles falsch, was der christlichen Lebensanschauung entspringt. Derjenige, der vom christlichen Glauben sich lossage, verliere überhaupt die Fähigkeit, in die von ihm verlassene Lebensanschauung sich hineinzudenken und ein korrektes Urteil über Dinge des Glaubens zu fällen; wie es die Bibelstelle 1. Kor. 2, 14.15 bestätige, wonach der natürliche Mensch den Geist Gottes nicht vernehme und nur der geistliche Mensch zu klarem Urteil gelangen könne, während er selbst für andere ein Geheimnis bleibe.

d) Heilslehre und Gehorsam [184b)]

Palmer erläutert seine Vorstellungen von einer bewußt christlichen Methode der Erziehung wiederholt auch im Hinblick auf die Verschiedenheit der beiden wichtigsten christlichen Konfessionen.

184b) vgl. zum Folgenden P 163ff.

Zunächst widerspricht er auf das entschiedenste einer Pädagogik, die weder evangelisch noch katholisch, sondern pädagogisch schlechthin sein will. Solche Ansichten würden vertreten einmal von Menschen, die mit Religion überhaupt nichts zu tun haben wollen; zum anderen von Leuten, die zwar die Religion keineswegs ausrotten, aber Religion und Konfession auseinanderhalten und für die Jugend nur eine allgemeine religiöse Erziehung gelten lassen wollen, bei deren Abschluß dann jeder die Wahl für eine Konfession selbst treffen könne. Daß es aber kein Christentum gibt, das weder evangelisch noch katholisch ist, werde schon an der Art und Weise des Betens deutlich. Man könne nur im evangelischen oder katholischen Sinn beten, eine dritte Möglichkeit für christliches Beten gebe es nicht.

Obwohl beiden Konfessionen der christliche Grundcharakter der Erziehung gemeinsam sei, divergieren sie doch in der Auffassung des Sittlichen; Zweck und Mittel der Erziehung seien also andere.

Palmer sieht deshalb das Spezifische seiner evangelischen Pädagogik in der Heilslehre wie im Gehorsamsbegriff der evangelischen Kirche begründet, die er mit den entsprechenden katholischen Lehren vergleicht.

Er reflektiert zunächst über die katholische Heilslehre. Die vollkommene Gemeinschaft in Christo, die der evangelische Christ als etwas Zukünftiges betrachte, wolle die katholische Kirche schon hier und jetzt in voller Objektivität sein. Der Mensch, der Glied dieser vollkommenen Kirche sei, habe schon erreicht, was er sein solle. Da die Sakramente ex opere operato wirkten, erfahre der das Heil, der diese Werke vollbringe. Entsprechend vertrete die katholische Pädagogik - gemäß der Lehre vom opus operatum - den Glauben an die erzieherische Unfehlbarkeit bestimmter kirchlicher Handlungen. Der Katholik schreibe deren unfehlbare

Wirkung nicht irgendwelchen pädagogischen Kunstgriffen zu, sondern ausschließlich den geistlichen Handlungen als solchen. In katholischer Sicht habe die Erziehung den Hauptzweck, das Kind missionarisch in die Kirche hineinzuführen, um es das ganze Leben in Abhängigkeit von ihr zu halten. Deshalb komme in der katholischen Erziehung der pädagogischen Tätigkeit der Kirche selbst eine überragende Bedeutung zu.

Der evangelische Christ dagegen wisse - so Palmer - nicht nur um die Wirkung der Sakramente und äußerer kirchlicher Handlungen, sondern vor allem auch um die Kraft des alleinseligmachenden innersubjektiven Glaubens, der aus der Verkündigung komme.

Hier stimmt Palmers Auffassung von der Heilslehre der evangelischen Kirche mit Luther überein: "So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben."[185] Aber zu dieser Heilserkenntnis gehört ebenso auch die andere Wahrheit, daß die Werke aus dem Glauben folgen müssen: "Also auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber."[186]

Bezüglich des in der Heilslehre begründeten christlichen Gehorsams betont Palmer zunächst, daß die Gehorsamsforderung nicht nur im katholischen Erziehungsbereich gelte, sondern daß sie auch durch die Freiheit des Christenmenschen in der evangelischen Pädagogik grundsätzlich nicht aufgehoben sei. Jedoch gebe es dort und hier sehr unterschiedliche Auffassungen: Die katholische Kirche wolle durch den Gehorsam den Zögling streng an den Willen der kirchlichen Instanzen binden. Sie begründe das mit der Lehre, daß der Wille Gottes in dem Nachfolger des Petrus wie in den kirchlichen Organen und Beauftragten sich stets deutlich und klar

185) Röm 3, 28
186) Jak. 2, 17

offenbare. Die evangelische Lehre unterscheide dagegen genau zwischen der göttlichen Wahrheit der Schrift und den irdischen Trägern dieser Wahrheit und könne deshalb nicht einen Gehorsam in abstracto bejahen. Der evangelische Christ wolle wissen, wem er gehorcht, und das könne im letzten Grund nur der Herr seines Lebens sein. Für Palmer ist also nicht die gehorsame Handlung als solche schon gut, sondern sie ist erst dann sittlich wirklich einwandfrei, wenn sie im Aufblick zu Gott vollbracht wird.

Palmer tritt aber eindeutig dafür ein, daß auch der evangelische Erzieher vom Kinde strengen Gehorsam verlangen müsse. Dieser brauche besonders im ersten Lebensabschnitt dem Kinde nicht unbedingt verständlich und einsichtig zu sein. Der unbedingte Gehorsam sollte allerdings nur so lange währen, bis der Zögling das Stadium der Unmündigkeit verlassen habe. Dann werde der Gehorsam mehr und mehr an das Gewissen und die bewußte Verantwortung vor Gott gebunden.

Selbstverständlich berufe auch die katholische Kirche sich auf das Wort der Heiligen Schrift, daß man Gott mehr zu gehorchen habe als den Menschen. Sie verstehe dieses Wort aber so, daß z.B. der Gehorsam dem Bischof gegenüber mit dem Gott selbst gegenüber identisch sei. Das sei auch der Grund dafür, daß in der katholischen Erziehung besondere Strenge dann angewandt werde, wenn ein Kirchengebot übertreten sei. Die Sünde Gott gegenüber werde nicht so streng beurteilt und bestraft.

Diese Gedankengänge Palmers laufen darauf hinaus, daß es der katholische Christ in seinem Glaubensleben leichter habe als der evangelische. Während jener zur Erlangung der Seligkeit nur zu befolgen brauche, was seine Kirche ihm vorschreibe, müsse dieser mit Gott unmittelbar in Reine kommen, um das Seelenheil zu erlangen.

II. Die erzieherische Praxis

Palmers Verständnis des Zuchtbegriffs

In der erzieherischen Praxis soll sich nach Palmer die christliche Idee manifestieren. Bei seinen Reflexionen über den Kern der christlichen Erziehungspraxis stößt er auf den biblischen Begriff 'Zucht'. Die beiden Komponenten 'Liebe' und'Wahrheit' stehen durch die Zucht in einem engen Verhältnis: durch Erziehung in Liebe und Wahrheit soll der ganze Mensch erfaßt werden.

Diese menschliche Erziehung soll sich nach dem christlichen Vorbild richten: wie Gott aus Liebe züchtigt, um den Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit zu bringen, soll auch der Erzieher das Kind in Liebe erziehen, um es damit zugleich zur Wahrheit zu führen.

Die Erfahrung, für den Pädagogen unentbehrlich, sei keine Sammlung irgendwann entdeckter Mittel, sondern sie sei einheitlich und im wesentlichen sich gleich. Der Ausdruck für dieses Einheitliche sei das biblische Wort 'Zucht'. Pädagogik sei eine christliche Kinderzucht in Haus, Familie und Schule.

Der Unterricht "ist die Unterwerfung des Geistes unter die Macht der Wahrheit, eine Unterwerfung, durch die der Geist erst seine Freiheit erlangt, wie die Wirkung aller echten Zucht eben die echte Freiheit ist"[187]. Die Wahrheit, eine Macht über Denken und Wollen, ist eine Gehorsam fordernde Zucht, ohne die der Unterricht keinen Bildungswert hat.

Die christliche Zucht solle in ganz bestimmter Richtung wirksam werden: auf der einen Seite habe sie Anlagen,

187) P 184

die nicht habituell werden sollen, zu unterbinden, andererseits solle sie noch nicht Vorhandenes entwickeln. Sie habe sich ständig schlechten Einflüssen und einer falsch verstandenen Freiheit in den Weg zu stellen; deshalb sei sie jedoch nicht als negativ zu verstehen, weil sie Widerstrebendes zu zügeln hat, sondern es sei ihre Aufgabe, gerade "durch die Beschränkung der Freiheit die Freiheit zu retten und festzugründen"[188].

Eine recht angewandte Zucht werde durchaus nicht als Zwang empfunden, die frühe Gewöhnung könne so grundlegend auf das Kind einwirken, daß es allmählich, ohne einen Druck zu empfinden, in diese Ordnung hineinwachse.

Menschlich Gutes und Böses fallen nicht mechanisch auseinander, sondern sie gehören zusammen. Der Erzieher soll also durch die Zucht das Gute aus den Hemmungen befreien; die Zucht schützt es.

Als Unmündiges sei das Kind ein reiner Gegenstand der Zucht, abhängig vom Erzieherwillen, durch den es frei und mündig werden soll. Mit dem Gehorsam allein sei es allerdings noch nicht getan, denn er setze sich am Ende des Erziehungsprozesses wie eine mechanische Bewegung fort - ausgelöst durch den Anstoß des Erziehers -, und der Zögling sei auch weiterhin keine selbständige Persönlichkeit. Deshalb solle von Anfang an auch Wahrheitswissen vermittelt werden mit Rücksicht auf das Entwicklungsalter des Kindes. Dann bestimme die Wahrheit das Denken und Wollen auch, wenn der Erzieher nicht mehr persönlich einwirke, und das Handeln, das nicht nur aus Gehorsam geschieht, werde zu einer auf Wahrheit und Erkenntnis gegründeten freien Tat. "So steht dem Zögling im Erzieher ein Persönliches und ein

188) P 185

Unpersönliches zu gleich gegenüber; beide binden ihn, um ihn frei zu machen, das eine als Zucht der Liebe, das andere als Zucht der Wahrheit."[189]

"Was in der göttlichen Pädagogie als Gnade und Wahrheit offenbar wird (Joh. 1, 17. vgl. Ps. 89, 15. 115,1.), das erscheint in menschlicher Erziehung in jenen beiden entsprechenden Momenten. Die Wahrheit (zumal wenn wir sie in dem substantiellen Sinn fassen, in welchem das Neue Testament von Wahrheit redet) ist eine Macht, die im Erzieher und durch denselben auf das Kind wirkt. In ihr weites Gebiet fallen aber nicht blos alle wirklichen Kenntnisse, sondern auch die Fertigkeiten, welche alle entweder der Wahrheit, ihrer Erkenntnis, Mittheilung und Verbreitung dienen, oder nur praktische Anwendungen bestimmter Wahrheiten sind."[190]

Palmer stimmt mit Schleiermacher überein: "'Man hält es für recht künstlich, mit jungen Gemüthern umzugehen; ich glaube das ganze Geheimnis ist beschlossen in Liebe und Wahrheit.'"[191]

Im Gesamtbegriff der christlichen Zucht, in dem der Ernst der christlichen Erziehung ausgedrückt ist, unterscheidet er allerdings theoretisch die beiden Komponenten 'Zucht der Liebe' und'Zucht der Wahrheit', die in der Praxis zusammengehören und sich gegenseitig bedingen, durchdringen und ergänzen.

1. Die Zucht der Liebe

Vom dreifachen Handeln des Kindes

Palmer betrachtet das Kind als den lebendigen Mittelpunkt erzieherischer Tätigkeiten. Der Erzieher hat

189) P 188
190) P 189; Anm.
191) P 189 f. (Palmer nach Schleiermacher, Sein Leben in Briefen II., S. 24)

dafür Sorge zu tragen, daß der Zögling sich selbst nicht überlassen bleibt. Die Liebe, die ihre Hand über das Kind hält, ist darauf bedacht, dieses in der Nähe des Erziehers zu halten und ohne Druck an die häusliche Welt zu gewöhnen. Die Zucht sieht Palmer hier als subjektive Freiheitsbeschränkung an. Der Zögling spürt sie nur, wenn er die gesetzten Grenzen überschreitet, die ihm gegebene Freiheit mißbraucht.

Eine positive christliche Zucht muß nach Palmer ein dreifaches natürliches Handeln des Kindes hervorbringen und bestimmen: Zunächst handelt der Zögling aus den instinktiven Bedürfnissen heraus, aus dem Animalischen. Zucht soll die Animalität aber so beherrschen, daß sie dem christlichen Lebensgrundsatz nicht zuwider läuft. - Das Handeln des Kindes ist zweitens durch seinen Geist gefordert und darum individuell. Es geschieht aber in einem selbstgeschaffenen Kreis, der dem Leben der Erwachsenen nachgebildet ist; es gehört somit noch nicht als Baustein zur christlichen Lebensgemeinschaft, dieses Handeln ist nur Spiel. - Drittens soll das Handeln vom Spiel zum Ernst gebracht und damit sittlich werden.

Palmer kennt also drei Stufen des kindlichen Lebens: vom Animalischen über das Individuelle bis zu Sittlichkeit. Er handelt diese drei Momente theoretisch nacheinander ab.

a) Die Bereiche der Erziehung [191a)]

α) Das animalische Leben des Kindes

Die Zucht der Liebe beeinflußt schon den ersten Lebensabschnitt, dessen Merkmale zum Teil in den Bereich der mütterlichen Sorgfalt gehören und insofern durch Traditionen bedingt, durch medizinische Wissenschaft und Kunst jedoch modifiziert sind.

191a) vgl. zum Folgenden P 190f.

Palmer möchte hinsichtlich des animalischen Lebens gewisse Momente berücksichtigt wissen: Gewissenhaftigkeit in Ernährungsfragen und Mäßigkeit beim Essen; Reinlichkeit des Körpers und angemessene Kleidung; Bewegung und Ruhe zur rechten Zeit und im richtigen Verhältnis zueinander; Übungen zur Gesunderhaltung des Körpers als Organ des Geistes.

β) Das Spielleben des Kindes

Das geordnete spielerische Tun wird zum Segen für das gesamte Leben des Kindes, wenn es christlich ernst gemeint ist.

Palmer betont, das Spiel solle nicht im Hinblick auf den zukünftigen Beruf gewählt werden und auch nicht im Zusammenhang mit der Arbeit stehen. Es bilde ja nach seiner Eigenart genau das Gegenteil zur Arbeit.

Palmer entwickelt seine eigenen Ansichten über Kinderspiele; er verdeutlicht sie in seiner Einstellung zu Fröbel und Pestalozzi: Fröbel, der das Vielerlei der Spiele ablehnt und der Erziehung in der frühesten Kindheit schon eine einheitliche Richtung geben will, reduziert das Spiel auf Ball (Kugel) und Würfel, aus denen er dann alle anderen Spiele entstehen lassen will. Durch das Singen im Spiel mit diesen Gegenständen soll sich schließlich Weltanschauung entwickeln. Darin sieht Palmer dieselbe abstrakte Künstelei wie in der Trias von Zahl, Form und Wort bei Pestalozzi; der suche ja durch fragliche Konzentration ebenfalls eine Einheit, aus der das Vielfältige erst entstehen solle. Palmer meint, man könne die Symbolik nicht nur auf einige willkürlich herausgegriffene Dinge beschränken. Es gehe auch nicht an, durch künstliche Kombinationen einfach zusammenzuwerfen, was der Natur nach nicht zusammengehöre. So gerate man immer mehr in Künsteleien, auch wenn man behaupte, 'naturgemäß' zu sein wie Rousseau.

Die Spielgesetze fordern strenge Unterwerfung, und das Zuchtelement geht selbst in das Spiel über. Kinder, die diese Ordnung nicht anerkennen, werden sich auch oft gegen Eltern und Lehrer auflehnen.

Die Zucht habe besonders im Falle der Zerstörungslust in das Spielleben des Kindes einzugreifen. Es sei aber unrichtig, dem Zögling nur solche Spiele zu geben, die er nicht zerbrechen kann. Die Zerstörungslust darf nicht immer als Unbeholfenheit angesehen werden. Das Zerbrechen eines Gegenstandes kann auch beweisen, daß die Phantasie des Kindes mit dem Spielzeug nichts anzufangen weiß. Wenn Kinder sich am Zerstören allerdings vergnügen, müssen sie durch die Zucht lernen, den imaginären wie den wirklichen Wert eines Gegenstandes zu achten. Ferner hat die Zucht Zeit und Stunde des Spiels einzuhalten. Indem das Kind auf das Wort gehorcht, lernt es Selbstverleugnung, denn auch die Freiheit des Spiels gehört in die Sphäre des Gehorsams.

f) Das sittliche Leben des Kindes

Weil dem Kinde ein sittliches Leben von außen her nicht beizubringen sei, müßten sich aus Geist und Gemüt des Zöglings Religion und Sittlichkeit organisch bilden.

Die Forderung, Religion von innen heraus durch Gottesglauben wachsen zu lassen, sei nicht nur pädagogisch vertretbar, sondern auch im Einklang mit dem Reformationsgedanken wirklich christlich.

Leider habe man im evangelischen Bereich in unpädagogischer Weise vergessen, daß die Religion auch eine objektive Seite hat. Das Evangelium kenne nur eine Religion, die auf der tatsächlichen Offenbarung beruht. Also sei die christliche Religion ihrem Ursprung und Wesen nach nicht das Produkt des menschlichen Geistes, sondern etwas von Gott offenkundig Gegebenes, das sich in seinen menschlichen Auswirkungen von Generation zu Generation fortpflanze.

Für Palmer ist die Religion ungleich mehr als für Rousseau, bei dem eine nach Belieben gewählte Religion als loser Besitz leicht wieder ausgetauscht werden kann. Da sie in allen ihren Beziehungen Leben und nicht Lebensanhang sei, müsse sie sich als göttliches Element von Anfang an mit dem natürlichen Leben verbinden.

Obwohl die deutschen Pädagogen dies gesehen hätten, sei der objektive und subjektive Faktor der Religion von ihnen nicht immer im richtigen Verhältnis zueinander erkannt worden.

Wenn die Zucht den Weg zum Glauben weise und dazu Hilfen gebe, würden die Glaubensanlagen mit Gottes Hilfe sich langsam entwickeln und gedeihen, wobei der Erzieher nur die Pflege übernimmt. Die zunächst von außen an den Zögling herangetragene Glaubenserziehung entspreche in Wahrheit seinem ihm vorerst noch unbewußten Wesen, durch die nur das Fleisch hemmende Zucht werde der Gott zugewandte Geist erst recht frei.

b) Die sittliche Erziehung des Kindes [192a)]

Vier Momente des sittlichen Lebens

Das Wesentliche im sittlich-religiösen Leben sieht Palmer vor allem in der permanenten unmittelbaren Gemeinschaft mit Gott durch das Gebet. Das Kind solle daran gewöhnt werden, sich allezeit seiner Gottesgemeinschaft bewußt zu sein. Dies geschehe durch die Zucht, die den Zögling in Andacht und Gottesfurcht übe.

Zweitens stehe das Kind durch die Taufe und christliche Unterweisung in lebendiger Gemeinschaft mit der Kirche, das Verhältnis zu Gott könne nie isoliert sein. Die christliche Gemeinschaft, die dem Kinde sich zuerst

---

192a) vgl. zum Folgenden P 227f.

als Familiengemeinschaft darstelle, erweitere sich dann im Verhältnis zu seinen Gespielen, zur Schulgenossenschaft und zur Kirchengemeinde, die das Kind in die Landeskirche aufnimmt.

Der sittliche Lebenskreis des Kindes sei damit aber noch nicht geschlossen; das wäre menschliche Isolierung und Beschränktheit durch den christlichen Geist. Da die Gottesgemeinde mitten in der Welt stehe, habe auch jeder Christ, wie einst sein Meister, - drittens - seinen Auftrag in der Welt, ohne von der Welt zu sein.

Der christliche Erzieher dürfe den Zögling von der Welt nicht fernhalten, auch eine vergängliche Welt habe noch Anspruch auf die Christen. Das Kind sei durch die rechte Anschauung so an die Welt zu gewöhnen, daß es nicht Schaden nehmen, sondern sogar noch Gewinn daraus ziehen könne.

Viertens müsse auch das Verhältnis des Zöglings zu sich selbst durch die christliche Zucht geordnet sein. Die natürliche Entwicklung bringe es mit sich, daß das Kind in seinem Denken nicht mit sich selbst anfängt, sondern erst aus der Außenwelt "zu sich zurückkehrt und sich selber gegenständlich wird"[192].

Die vier Momente des sittlichen Lebens werden in dem Folgenden näher dargelegt.

α) Andacht und Gottesfurcht

Den Kleinsten, meint Palmer, prägt es sich schon ein, daß eine besondere Stille den Tageslauf immer wieder unterbricht. Sobald das Kind seiner Sprache mächtig ist, kann es an diesen Andachten teilnehmen. Zucht

192) P 227

sorgt dafür, daß die Stille durch die Gegenwart des Kindes nicht gestört wird; gerade bei andächtiger Stimmung könne Gottes Geist im jungen Menschen wirken.

Die regelmäßigen täglichen Gebete soll naturgemäß die Mutter mit dem Kinde sprechen; aber auch der Vater kann dies übernehmen.

Während anfangs ein Spruch oder Vers als Gebet genüge, solle man recht bald ein Gebet mit Danksagung, Fürbitte und Bitte nachreden und selbständig sprechen lassen. Rechtes Beten könne nur so geschehen, daß es mit Loben und Danken beginnt, mit der Fürbitte für andere Menschen fortgesetzt wird und mit der Bitte für sich selbst schließt.

Die christliche Zucht habe auch für das Tischgebet zu sorgen. Dadurch solle sich eine gute und feste Sitte bilden, die vielen Christen schon zum Segen geworden sei. Bedenken gegen das gewohnheitsmäßige Tischgebet bestehen für Palmer nicht. Er will durch rechte christliche Zucht erreichen, daß das Kind auch bei ständigem Tischgebet nicht gedankenlos redet oder gelangweilt wird. Das Kind soll lernen, sich zu sammeln.

Das Kind soll gewöhnt werden, alles aus Gottes Hand dankbar anzunehmen, den Namen des Herrn anzurufen und zu Gott seine Zuflucht zu nehmen. Das alles sei keineswegs einfach, da Religion und Leben noch nicht in einer solchen Beziehung zueinander stehen wie beim Erwachsenen.

Damit der Zögling Gottes Gebote ernst nimmt und nicht so leicht wieder vergißt, habe der Erzieher ihn daran zu gewöhnen, Gott allezeit im Herzen und vor den Augen zu haben. Dies werde erreicht, wenn er sich immer wieder fragt, ob er auch recht gehandelt hat.

Welche Rolle gibt Palmer dem Gewissen[193] in der Erziehung zur Gottesfurcht? Auf die Wahrheit der christlichen Offenbarung angelegt hat es sie in keinem Falle schon in sich. Es ist deshalb unmöglich, christliche Moral nur aus dem Gewissen heraus zu entwickeln. Das Kind solle am besten diese oder jene Anordnung sofort ausführen. Sein sittliches Urteil werde sich um so fester bilden, je bestimmter der Erzieher das Gute als Pflicht und das Böse als verwerflich beurteile.

Belanglose Fehler dürften nicht unnötig streng behandelt und grobe Verfehlungen nicht ignoriert werden. Aus Bequemlichkeit und Laune dürfe das Kind für dieselben Vergehen nicht unterschiedlich behandelt werden. Der Zögling könne komplizierte sittliche Verhaltensweisen noch nicht verstehen, ein Bewußtsein dafür sei erst zu wecken. Wenn der Verstand sich mit sittlichen Urteilen verbinde, könnten dem Kind schwere Aufgaben zugemutet werden.

Der Erzieher werde in seinem Bemühen um des Kindes Gewissenhaftigkeit bald an der Grenze seines Könnens stehen und deshalb die Seele des Kindes einem höheren Erzieher anbefehlen müssen. Anstelle der Tugend der Gewissenhaftigkeit werde er bei vielen Kindern sorglosen Leichtsinn antreffen. Der Erzieher müsse lernen, daß er selbst dem Kinde kein neues Herz und keinen neuen Geist geben kann. Daß Gott diesem Leichtsinn harte Zuchtmeister gibt, schließe nicht aus, daß der Erzieher sich um leichtsinnige Kinder zu kümmern hat. Er solle sich besondere Geduld und Beharrlichkeit von Gott erbitten, um dem Gewissen zum rechten Durchbruch zu verhelfen.

Die Gewissenhaftigkeit als sittliche Aufgabe ist für Palmer nur in Gottesfurcht zu erzielen. Der gewissenhafte Mensch komme ohne Gott noch nicht aus und sei

---

193) vgl. zum Folgenden: Enz. II, 890-902;
Moral 37-40, 75-112

ohne ihn nicht wirklich beruhigt. Das Gute solle ja nicht um des Guten willen geschehen, sondern weil es Gottes Wille ist. Nur in der Relation zu Gott habe das Kind das rechte Schuldgefühl, weil es sich bewußt sei, sich zuerst gegen Gott versündigt zu haben. Es erkenne, daß es nicht nur die menschliche, sondern in erster Linie die göttliche Vergebung zu erlangen hat.

Gottesfurcht und Liebe zum Herrn scheinen sich nur zu widersprechen. Wenn manche Pädagogen meinten, im Leben des Kindes wiederhole sich die Geschichte des Volkes Gottes, und darum müsse das Kind erst unter dem Gesetz, also in der Gottesfurcht leben, erst dann könnte das Evangelium ihm die Liebe schenken, hält Palmer dem entgegen, es stehe ja schon im Gesetz, Gott von ganzem Herzen zu lieben. Auch Jesus läßt die Kinder zu sich kommen, nicht erst mittelbar über den Sinai. Das Kind müsse eben nicht Gott erst fürchten, um ihn dann zu lieben. Es solle Gott fürchten, lieben und vertrauen, wobei der Liebe der größte Wert beigemessen wird.

Für das Kind sei die Liebe des Vaters und der Mutter die Manifestation der Liebe des himmlischen Vaters. Pestalozzi sehe mit Recht die Kindesliebe zu den Eltern als die Form an, in der die Liebe zu Gott sich langsam bildet. Die christliche Zucht halte das Kind zum Gebet an, damit aus der Elternliebe die Gottesliebe geboren werde. Beim Kinde seien Gebet und Gottesliebe nur möglich, wenn es seine Eltern als Vorbilder lieben und ihnen vertrauen könne.

β) Die rechte Ordnung der Gemeinschaft

Das Verhältnis des Kindes zu den Eltern[193a)]

Im Elternhaus ist das Kind nach Palmer grundsätzlich zum Gehorsam verpflichtet. Den Kindern falle das Gehorchen leichter, wenn sie zu ihren Eltern aufschauen können und Achtung vor ihnen haben. Vater und Mutter dürfe es nicht an Weisheit fehlen, diese fördere den Gehorsam in der rechten Weise.

Wenn Rechte und Pflichten ungerecht verteilt sind, bringt das Nachteile für das spätere Leben des Zöglings, und die Erwachsenen machen für ihr Versagen ihre Eltern verantwortlich, weil sie ihnen wider besseres Wissen Freiheiten erlaubten, deren unheilvolle Folgen nur Vater und Mutter ahnen konnten.

Palmer meint mit E.M. Arndt[194], der Zögling solle durch das Vorleben der Eltern von der äußeren Form des Gehorsams zu einer inneren Haltung und Überzeugung gelangen. So entstehe aus dem rechten Gehorsamsverständnis die wahre Liebe zu den Eltern. Diese kindliche Liebe führe den elterlichen Willen nicht nur deswegen aus, weil sie Vater und Mutter nicht wehe tun will. Vielmehr anerkenne das gehorsame Kind das Recht im Erzieher und folge ihm aus diesem Grunde willig und furchtlos.

Ungehorsam hält Palmer für ausgeschlossen, wenn die Eltern den Kindern gegenüber bestimmt und fest auftreten und sich dabei mit dem Wort trösten, daß bei Gott alle Dinge möglich sind.

Gehorsam und Liebe seien im Bewußtsein des unmündigen Kindes zunächst noch uneins; zunächst gehorche das Kind mehr aus Respekt. Unfolgsamkeit sei jedoch noch kein Mangel an Liebe. Trotzdem gehorche das Kind nur, wenn der Respekt nachhelfe. Die kindliche Liebe, die langsam in das Bewußtsein eintritt, bringt nicht zugleich unbedingten Gehorsam hervor; der Egoismus wirkt ihr geradezu entgegen.

Der Erzieher, sagt Palmer, muß darum die Liebe im Kinde durch die rechte Zucht zu einer sittlichen Macht werden lassen, d.h. allerdings nicht durch ständige Ermahnungen zur Liebe; damit würde man nur das Gegenteil erreichen. Wohl sei die Liebe das Lebenselement des Kindes, über ihr ruhe jedoch der natürliche Schleier der Unbewußtheit.

---

194) vgl. Frag. 160-163

Die Zucht, durch welche die Liebe des Kindes zu einer sittlichen Macht wird, bändigt den Egoismus. Gerade durch bereitwilliges Gehorchen lernt das Kind, wahrhaft zu lieben. Das geschieht freilich unter der Voraussetzung, daß die strenge Erziehermacht, der der Zögling bereitwillig gehorchen möchte, nicht die Geißel eines Gewaltherrn ist, sondern nur Liebe bedeutet.

Gehorchen und lieben hängt weitgehend vom Vorbild ab. Das Kind wendet sich eher dem Erzieher zu, der zu seinem Wort steht, ganz gleich, ob er streng ist oder nicht. Die wahre Liebe bekundet sich im reifen Alter sogar in Dankbarkeit. - - -

In Eigensinn und Lüge sieht Palmer schwierigste Probleme der Erziehung. Wolle man Gehorsam aus Liebe und Dankbarkeit, müsse die Zucht gegen Eigensinn und Lüge ankämpfen. Das eigensinnige Kind wolle formell das Recht behaupten, das ihm Gottes Ordnung nicht zubillige, das lügenhafte Kind tue dasselbe heimlich.

Wirklicher Eigensinn, der um keinen Preis ablasse und sich schon im ungestümen Schreien des Säuglings zeige, sei zu unterdrücken. Mit gewissen Einschränkungen liege es in des Erziehers Hand, diesen Eigensinn klug zu verhüten. Wohl werde in manchen Kindern der Eigensinn geradezu dämonisch, so daß nur noch von einer höheren Gewalt verhängte Lebensschicksale wirksam helfen können. Dennoch könne man auch bei stark eigensinnigen Kindern manches Übel vermeiden, wenn man an seiner Forderung beharrlich festhalte, bis sie erfüllt sei; die in Ruhe ausgesprochene Verweigerung müsse gut überlegt und einsichtig sein.

Bei beharrlichem Verweigern des Verlangten und Angeordneten genüge passives Verhalten des Erziehers nicht mehr. Der stumme Trotz erfordere jetzt eine

angemessene Strafe, die ihre Wirkung nicht verfehle, wenn Erbitterung Erzieher und Zögling nicht trenne. Dieser stumme Trotz werde sich aber kaum zeigen, wenn der Erzieher schon sehr früh das Befohlene unter seiner Obhut ausführen lasse.

Entsprechend solle der Erzieher beim Lügen verfahren; nur so werde das gute Verhältnis gewahrt.

Palmer verlangt mit Schleiermacher[195] vom Kinde, in allem unbedingt die Wahrheit zu sagen. Er weiß, daß viele Kinder eine genaue Grenze zwischen Einbildung und Wirklichkeit keineswegs kennen und auch nicht aus Schlauheit, Vorbedacht und Berechnung lügen.

Das Schwere der Sünde sei nicht nach der Autorität des Hintergangenen zu bemessen. Dem Kinde stehe jeder Mensch - ob Erzieher oder Fremder - mit gleichem Anspruch auf Wahrheit gegenüber. Die Sünde sei um so schwerwiegender, je mehr das Gemeinschaftsband zwischen Kind und Belogenem verletzt werde.

Palmer fragt sich, was im eigentlichen und strengen Wortsinn bewußte Lügen sind, woher sie kommen, wie man sie erkennt, wie hat man sie zu beurteilen und zu verhüten.

Er erinnert zunächst an den pädagogischen Pelagianismus[196], der eine angeborene und wirkliche Lügenhaftigkeit ablehnt, und an Talleyrand[197], nach dem die Lüge in der Diplomatie berechtigt sei. Auch in der herkömmlichen Höflichkeit sei Unwahrhaftigkeit, wenn z.B. in Gegenwart der Kinder über Leute schlecht geredet werde, die anschließend aufs freundlichste empfangen würden. Es sei unaufrichtig, den Kindern etwas zu versprechen, was nicht eingehalten werde.

---

195) vgl. Erz. 352
196) vgl. Brock. IX, 42 f.
197) vgl. Brock. XI, 396

Lügt das Kind auch dann noch, wenn es dazu nicht verleitet wird? Palmer antwortet mit der Bibel, die Lüge sei ein Gift, das dem menschlichen Herzen durch die Sünde eingegeben ist. Dagegen sei die Wahrhaftigkeit eine Tugend, die man durch Wiedergeburt erlange. Diese Tugend sei keinem Menschen angeboren; von Natur aus sei er vielmehr ein Lügner.

Dem Kinde solle verziehen werden, wenn es ein aufrichtiges Geständnis freiwillig ablege. Gerechte Strafe folge nur, wenn der Zögling seine unrechte Tat nicht gesteht oder zum Geständnis gezwungen werden muß.

In Zweifelsfällen werde es besonders bei älteren Kindern wirken, wenn man ihnen das Vertrauen schenke, daß sie nicht lügen werden. Der Erzieher solle ganz bewußt auch das vertrauensunwürdige Kind lieben. Freilich würden solche Kinder sich fragen, wie der Lehrer dazu komme, ihnen zu vertrauen. Es sei sein Edelmut, der sie beschäme und einsehen lasse, daß man Gott und Menschen nicht belügen darf. Und der Erzieher müsse erst selbst verantwortlich vor Gott reden und handeln, ehe er Ehrlichkeit vom Kinde verlangen kann.

Das Verhältnis des Kindes zu den Geschwistern [197a)]

Geschwisterliebe, besonders sichtbar und gefährdet nach der Geburt eines Kindes, sei durch konventionelle Höflichkeit, die gerade bei jüngeren Geschwistern nicht selbstverständlich sei, nicht zu erhalten. Der christliche Glaube helfe Zank und Streit unter den Geschwistern vermeiden und schlichten, damit die Gemeinschaft erhalten bleibt.

Eine wesentliche Rolle spielt es, wenn das Kind weiß, was recht ist. Die Nächstenliebe soll durch das Recht

---

197a) vgl. zum Folgenden P 265f.

vorbereitet werden, in dem einer den andern achtet. Friede und Eintracht sind nach Palmer unter Geschwistern nur möglich, wenn die Rechtsverhältnisse geklärt sind. Es ist also kein Friede um jeden Preis gemeint, sondern nur der in Gerechtigkeit, wie ihn Gottes Wort bezeugt.

Wie sei das Kind von Natur aus zum Recht des anderen eingestellt? Während es sein Eigentum instinktiv festhalte, greife es bedenkenlos in das Recht des Spielgefährten ein. Das Dulden solcher Übergriffe habe zur Folge, daß sich Egoismus entwickele, der sogar habituell werden könne. Aufgabe der Erziehung sei es, die Grenzen des kindlichen Rechts zu bestimmen und dem Kinde gewisse Rechte einzuräumen und zuzugestehen.

Rechtsempfinden und Nächstenliebe seien bereits im Kinde angelegt und aufeinander bezogen. Die Liebe, die das Recht wohl involviert, übersteige das Rechtsdenken.[198)]

Friede unter Kindern werde also hergestellt und erhalten, wenn diese in Liebe und Eintracht leben und sich nicht untereinander das Recht streitig machen, und wenn der Erzieher den Kleinen die notwendigen Rechte zugestehe.

Es wäre aber töricht, streitende Kinder sofort zum rechten Lieben und Nachgeben zu zwingen; dazu könnten sie nur stufenweise gebracht werden. Wenn die Gottesfurcht den Menschen reifen lasse, werde sich auch die wahre Bruderliebe zeigen, die keine Vergeltung kenne. - - -

Die eigenen Kinder sind mit fremden zusammenzuführen.

---

198) vgl. das Hohelied der Liebe in 1. Kor. 13, 1-13; spez. Vers 13

Dadurch wirke sich die individuelle christliche Erziehung wohltätig auf die Glieder der christlichen Gemeinschaft aus, und es werden gewisse Eigenheiten und Einseitigkeiten des Kindes abgeschliffen.

Im Umgang mit anderen Kindern entwickeln sich Freundschaften, zu denen sich der Erzieher am besten passiv verhält. Man solle es allerdings als Charakterfehler ansehen, wenn der Zögling seine Freundschaft aus nichtigen Gründen aufgibt und sich fortwährend neue Freunde sucht. In solchen Fällen habe der Erzieher auf Beständigkeit und Dauer des einmal eingegangenen Freundschaftsbundes hinzuwirken, um einseitiger Ichbefangenheit vorzubeugen. Die Heilige Schrift zeige klar auf, wie man einen treuen Freund findet und was die wesentlichen Merkmale einer echten Freundschaft sind.

Das Verhältnis des Kindes zur Kirchengemeinde[198a)]

Das Kind stelle die erste Beziehung zur Kirchengemeinde her, wenn es an der Sonntagsfeier im häuslichen Kreis teilnimmt. In dieser feierlichen Begehung reflektiere sich das Kirchenleben.

Zur rechten Sonntagsheiligung gehöre der Gottesdienst, zu dem die Erwachsenen auch ihre willigen Kinder mitnehmen können. Der Kirchgang mit den Eltern bereite dem Zögling besondere Freude. Diese freiwillige Teilnahme an der Predigt geschehe so lange, bis die Kirche selbst den Katechumenen[199)] zum Gottesdienst anhalte. Damit sei die Zeit gekommen, in der auch die Eltern das Kind zum Kirchenbesuch anhalten. - - -

Die zweite Beziehung des Kindes zur Kirchengemeinde sieht Palmer in der christlichen Wohltätigkeit in

---

199) vgl. K. 67-77, spez. 588-591
198a) vgl. zum Folgenden P 274f.

dieser Gemeinschaft. Der Erzieher lasse also seine Liebesgaben durch die Kinder an Hilfsbedürftige verteilen. Das Kind werde durch diesen Dienst schon frühzeitig zum Wohltun erzogen. Ein solches Kind sei Bote christlicher Liebe zu den Kranken und Armen. Man solle Mitgefühl allerdings nicht durch Darstellung fremder Not wecken. Vielmehr genüge der Hinweis, durch Nächstenliebe dem Nachbarn Freude zu bereiten. Nicht das Mitleid, sondern die Freude am Herrn bewirke den freiwilligen Dienst.

δ) Die rechte Ordnung des Verhältnisses zur Welt [199a)]

Der christlich geprägte Begriff des Wortes Welt meine, so Palmer, zunächst die Totalität alles Widergöttlichen. Was die Bibel über die sündige Welt aussagt, liege dem jugendlichen Herzen gefährlich nahe. Der Erzieher habe um so mehr auf das Kind und sich selbst zu achten. Alles Reden und Ermahnen helfe nur, wenn das Vorbild des Erziehers dem Zögling ein gutes Beispiel gibt.

Palmer prüft allerdings anhand biblischer Aussagen, ob tatsächlich alles Weltliche den Charakter des Widergöttlichen trägt. Einseitiges Verurteilen des Irdischen führt er auf ein überbetontes christliches Denken zurück, das alles Weltliche schon deswegen ablehnt, weil es nicht geistlich ist. Die Heilige Schrift betrachte auch eine gefallene Welt als die Schöpfung Gottes.

Der Zögling könne nicht in stoischer Apathie von allem Weltlichen ferngehalten werden; man erreiche so auch nur das Gegenteil. Das heiße wiederum nicht, das christlich erzoge Kind solle alle Weltfreuden

---

199a) vgl. zum Folgenden P 280ff.

genießen, um einsichtig zu werden. Das wäre ein gefährliches Experiment, und das Lösen der einmal eingegangenen Bindungen sei bestimmt fraglicher als sicher. Wer die Meinung vertrete, durch Schaden werde man klug, darf das Kind der Gefahr an Leib und Seele nicht aussetzen. Schon gar nicht sollte man es absichtlich zur Bewährungsprobe in eine schwierige Lage bringen. In der Regel werde das anfällige Kind den Versuchungen nicht widerstehen und den einmal eingeschlagenen Weg immer weitergehen. - - -

Palmer sieht in der Politik ein auf den Staat bezogenes Handeln, sofern es bestimmten Regeln folgt. Da die Politik nicht nur Angelegenheit der Regierung, sondern der ganzen Nation ist, muß die Nation politisch gebildet werden, damit sie ihre Rechte und Pflichten kennt.

Der christliche Erzieher besitze Gottes Wort als Richtschnur für sein politisches Denken und Handeln. Unterweise er in diesem Sinn sein Kind, so werde es nicht nur zur Ehrfurcht und Pietät erzogen; vielmehr lerne es politisch denken, weil sein Rechtsgefühl geweckt und gepflegt werde. Der Zögling erkenne, daß der Mensch, der von Christus zur Freiheit berufen ist, nicht nur Pflichten, sondern auch Rechte hat.

Der Gläubige mache seinen Gehorsam der Obrigkeit gegenüber von der Zustimmung seines Herrn abhängig. Der Obrigkeitsgehorsam dürfe aber nicht im Widerspruch zum Gottesgehorsam stehen. Der Christ schulde dem Staat Gehorsam; verlange der, was er mit seinem Gewissen nicht vereinbaren kann, so muß er Gott mehr gehorchen als den Menschen. Palmer bestimmt also den Gehorsamsbegriff aus dem Glauben an Gott und kennt keinen Gehorsam an sich. - - -

Nach Palmer sind es besonders zwei Gegebenheiten, die sich in der Politik immer wieder gegenüberstehen: das Beharren bei den alten Zuständen und das Verlangen nach neuen Verhältnissen. Beides ist bei gutem Willen möglich. Der Erzieher könne am besten politisch erziehen, wenn er den Wahrheitssinn einpflanze. Der Zögling werde später als Erwachsener auch dann niemals unrecht reden und handeln können, wenn es ihn nach Reformbewegungen dränge. Sollte die Reform nicht nötig oder möglich sein, nehme er die gegebenen Verhältnisse aus Gottes Hand, ohne jemandes Knecht zu werden.

Nach Palmer solle das bewährte Konservative sich mit dem wirklich Fortschrittlichen verbinden. Er kennt hier kein Alternativdenken, gibt aber dem herkömmlichen Denken den Vorrang. Vieles in der Tradition habe gegenüber der Moderne die Bewährungsprobe bereits bestanden. Palmer möchte die bewährte Tradition nur mit solchen neuen Errungenschaften verbunden wissen, die wirklich einen echten Fortschritt bedeuten. - - -

Palmer meint, den Kindern schade frühzeitige Weltumgänglichkeit, die sie in die Umgangsform der Erwachsenen einführen soll. Die Erfahrung lehre, daß sich Kinder, die eine längere solide Erziehung im Elternhaus genossen haben, später besser in der Welt zu benehmen wissen. Ein Kind, das längere Zeit in festgesetzten Sitten, Ordnungen und Formen aufgewachsen ist, werde im geselligen Weltleben das alles nicht einfach wie ein altgewordenes Kleid ablegen können. Sogar in der Ablehnung des Elternhauses werde sich der Einfluß noch wohltuend auswirken.

In der pädagogischen Literatur hat die Frage des Anstandes und der Höflichkeit schon immer einen gewichtigen Platz eingenommen. Nur der Mensch, der

anständig und höflich ist, weiß, was er seinem Mitbürger schuldig ist.

In Anstand und Höflichkeit sieht Palmer zwei gewichtige Momente einer bewußt christlichen Erziehung. Wie aber sollen sie dem Kinde beigebracht werden?

Das Kind neige von Natur aus zum unbeholfenen Dreinreden. Dieses ungebührliche Benehmen werde aber noch schlimmer, wenn der Erzieher es einfach verbietet und hemmt. Das Kind werde dann aus falscher Schüchternheit erst recht unhöflich.

Das Kind solle zur Bescheidenheit angehalten werden, es solle das rechte Wort nur zur rechten Zeit sprechen. Palmer meint eine Bescheidenheit, die außer der Besonnenheit auch mit der Gefälligkeit zusammenhängt. Grobheit und Vorlautsein dürften vor allem gegenüber Vater und Mutter nicht geduldet werden. Das in Ehrfurcht erzogene Kind werde die Ermahnungen seiner Eltern widerspruchslos zu Herzen nehmen.

Palmer hält es für unbedingt notwendig, daß das Kind die Anstandsformeln beherrscht, sonst könnte es bei aller positiven Gesinnung trotzdem unangenehm auffallen. Gerade die christliche Erziehung habe darauf zu achten, daß die menschlichen Umgangsformen und Anstandsregeln bekannt sind und eingehalten werden. - - -

Nach Palmer gehört neben Religion und Wissenschaft die Kunst zu den Hauptmerkmalen der Bildung. Gerade das Christentum gebe der weltlichen Kunst Popularität.

Obwohl die Kunst[200)] in Hausschmuck, öffentlichen Bauwerken, Denkmälern und Kirchengemälden dem Kinde

---

200) vgl. Enz. I, S. 272 f.

sichtbar werde, könne es zunächst kaum zwischen künstlerisch und nicht künstlerisch unterscheiden. Nicht die ästhetische Belehrung, sondern das Element der Zucht müsse anfänglich die Ausbildung des Kunstsinns begründen. Das Kind müsse lernen, alles Kunstvolle zu respektieren und zwischen Schönem und Häßlichem zu unterscheiden.

Es sei durchaus volkstümlich, wenn Religion und Kunst zueinander in Beziehung gesetzt werden. Auf diese Weise erhielten die Kunstwerke eine religiöse Weihe und würden vom Volk besonders geachtet.

Frühzeitiger Respekt vor dem von Menschenhand Geschaffenen müsse das Ruinieren zum Verbrechen werden lassen. Die Zucht versperre dem Mutwillen, der ein Hauptfeind der Kunst ist, den Weg.

Hat sich der Kunstsinn entwickelt, so ist der Zögling schließlich selber in der Lage, ein Kunstwerk anzusehen und zu beurteilen.

Der kunstvolle Gegenstand werde zunächst nach seinem sinnlichen Reiz, weniger nach der Form beurteilt. Dies ändere sich, wenn die Erziehung ständig auf ästhetische Bildung achte; sonst könnte Apathie gegen alles Schöne die Folge sein. Die Kunstwerke hätten auf die Bildung des Zöglings sittlich einzuwirken.

Obwohl Palmer das Urbild der evangelischen Pädagogik in Francke sieht, nimmt er dennoch Oper und Theater in einem ganz bestimmten Sinne in die Erziehung auf.

Der gelegentliche Besuch einer schönen Oper verfehle seinen Zweck nicht. Der Erzieher solle bei aller Gewährung des Schönen das Kind in dieser Freude knapp halten. Schon die Beschaffenheit der Theater mache eine strenge Auswahl nötig. Palmer bejaht J.G. Herder,[201] der das

---

201) vgl. P 300, Anm.

Theater an und für sich nicht als etwas Sündhaftes betrachtet, wohl aber den Besuch fraglicher Vorstellungen als unanständig und abgeschmackt bezeichnet.

Was Palmer über das Musikalische sagt, entspricht der Auffassung W.H. Riehls.[202] Obwohl das Kind für Konzerte und Oratorien erst später recht empfänglich sei, solle es doch gelegentlich zu solchen musikalischen Veranstaltungen mitgenommen werden. Wertvoller sei es, wenn der Zögling selbst musiziere und so Wissen und Können erweitere. Man solle die Jugend mehr an den Werken älterer Meister üben, weil sie den Geist wirklich schulen. Das Kind sei an ernste Musik zu gewöhnen, mit den Klassikern solle es vertraut sein und persönliches Interesse an der Geschichte und den Charakteristika der alten Meister gewinnen. Der musikalische Unterricht bilde sittlich und werde damit zu einem wichtigen Teil der Erziehung.

Palmer sieht den Wert des Musizierens nicht primär in Wissen und Können an sich, sondern in erster Linie darin, daß und wie die Musik mit Sittlichkeit zusammenhängt, die für ihn Zweck der christlichen Erziehung ist. - - -

In seinem Berufsverhältnis und seiner Berufswahl nehme der Mensch die rechte politische und soziale Stellung ein. Er solle dem Nächsten nach Kräften dienen und dabei seinen Willen unterordnen. Palmer sieht also den freigewählten Beruf und die ausgeübte Berufstätigkeit stets im Verhältnis zum Nächsten.

Der rechte irdische Beruf - hier stimme Palmer mit Paldamus überein[203] - bedeute eine Vorschule für den himmlischen, er prädestiniere allerdings nicht.
Der gläubige Christ sei für den himmlischen Beruf prädestiniert. Den Begriff Prädestination wendet Palmer also nicht auf den irdischen Beruf eines Christen

202) vgl. Musik 154 ff.
203) vgl. zum Folgenden: Enz. I, 570-574

an. Gottes verschiedenerlei Gnadengaben lassen auch unterschiedliche Berufsmöglichkeiten für den Gläubigen zu.

Palmer fragt, ob schon beim Kinde gewisse Hinweise auf seinen künftigen Beruf zu finden sind. Der nach Kräften zur Arbeit angehaltene Zögling werde irgendwann zu erkennen geben, zu welchem Dienst er sich physisch und psychisch am besten eigne. Auch wenn man sich oft in den wahren Anlagen des Kindes täusche, solle der Vater nicht einfach bestimmen, was der Zögling wird. Man solle allerdings nicht außer acht lassen, daß der Sohn gerade erst recht unter dem Segen Gottes steht, wenn er in seiner Berufswahl auf den Vater hört.

Der gewissenhafte Erzieher werde diesen Schwierigkeiten entgehen, wenn er das Kind genau beobachte und mit einer letzten Entscheidung länger warte. Bis dahin solle er gründlich auf Allgemeinbildung achten, die eben nicht nur berufsbezogen sein dürfe.

Im Gegensatz zur damals weit verbreiteten Ansicht hält es Palmer also für richtig, eine Allgemeinbildung auf breiter Basis zu vermitteln. Er mag dabei daran gedacht haben, daß alle Schulfächer Übergeordnetes in sich haben. Das Kind lernt in den verschiedenen Fächern logisch denken, schließen, urteilen usw.. Besonders diese Fähigkeiten verlangt das praktische Leben.

Der Erzieher solle, wenn er eine spezielle Begabung **feststelle**, dieser zum Durchbruch verhelfen. Sollten unüberwindbare Hindernisse den Aufstieg versperren, dürfe das Kind auch dies getrost aus Gottes Hand nehmen.

Der einmal gewählte Beruf solle auch beibehalten werden, denn häufiger Berufswechsel sei nur ein Zeichen dafür, daß der Betreffende arbeitsscheu sei und keine Ausdauer besitze.

203a)

δ) Die rechte Ordnung des Verhältnisses zu sich selbst

Die Selbsterziehung als Folge der rechten Zucht bringt den Zögling in das rechte Verhältnis zu sich selbst. Der Erzieher muß den Grund dazu legen.

Palmer sieht diese Grundlegung in ganz bestimmten Momenten. Zur inneren Harmonie gelange der Mensch durch Überwindung des eigenen Willens. Nur so sei ein rechtschaffener Wille, ein christlich geheiligter Charakter möglich. Der Erzieher habe darauf zu achten, daß der Zögling nicht leichtsinnig handelt, Ehrgefühl besitzt, sexuell aufgeklärt wird und im christlichen Willen sich festigt.

Das leichtsinnige Kind habe keinen festen Mittelpunkt, sondern gehe im Genuß des Augenblicks auf.

Mit Herbart meint Palmer, eine völlige Heilung des Leichtsinns sei kaum möglich.[204] Darum gerade hält er es jedoch für unbedingt notwendig, das leichtsinnige Kind in strenge Zucht zu nehmen. So könne man wenigstens die Folgen bis zu einem gewissen Grade vermeiden. Er bejaht die Methode, den Zögling durch ganz bestimmte Arbeiten zu nötigen, seine Gedanken zu konzentrieren. Wohl werde dadurch die Freiheit des Kindes eingeschränkt, sein leichter Sinn aber um so bewußter und fester.

Das Kind solle vor leichtsinnigen Spielkameraden gewarnt werden, die Gefahr des Strauchelns drohe hier besonders. Der Zögling solle ruhig ab und zu die Folgen seines Leichtsinns am eigenen Leibe zu spüren bekommen. Dies bedeute aber noch nicht, daß das Kind durch Schaden immer klug wird. Da der Erzieher die traurigen Folgen des Leichtsinns kenne, solle er den Zögling lieber zeitig genug warnen. Es wäre unklug ,

---

204) vgl. P 311

203a) vgl. zum Folgenden P 309ff.

das Kind in die Gefahr laufen zu lassen, damit es einsichtig wird. Dieses könne zur Folge haben, daß der Zögling in der Gefahr umkommt.

Nicht die augenblickliche Lustigkeit ist Leichtsinn - das wäre nur leichter Sinn - , sondern das Beharren in dieser Lust und das Abweisen jeglichen nötigen Ernstes. - - -

Beim Kinde seien Ehrgefühl und Schamhaftigkeit eigentümlich miteinander verbunden. Es sei beides als eins zu betrachten, denn der Geschlechtstrieb könne im Kindesalter noch nicht als ein besonderes Lebenselement bewußt werden.

Es gebe gewisse Symptome beim Kind, die auf ein unechtes Ehrgefühl schließen lassen, z.B. Angst vor Spott, Empfindlichkeit und Eitelkeit. Hier müsse die Zucht die Furcht vor einem nichtssagenden Urteil überwinden helfen, und die rechte Erziehung dürfe auch einer falschen Empfindlichkeit und der Eitelkeit nicht nachgeben.

Ehrenhafter Sinn habe sich aus den kindlichen Formen des Ehrgefühls erst herauszuschälen, die Zucht habe an das wahre Ehrgefühl des Kindes zu appellieren.

Das Selbstgefühl des Kindes könne z.B. aus der hohen Stellung des Vaters nicht hergeleitet werden, das sei zum größen Teil nur Eitelkeit. Selbstverständlich hieße dies nicht, das Familienerbe solle nicht geachtet werden. Ebenfalls könne man mit seinem Wissen das Ehrgefühl noch nicht begründen. Dadurch würde im Kinde nicht nur eine dem rechten Wissen hinderliche geistige Selbstbefriedigung entstehen, sondern es könnte sogar auf den Abweg geraten, auf dem die Ehre die Haupttriebfeder ist, und es wäre höchste Zeit, das Kind die Grenzen seines Wissens fühlen zu lassen, ohne das Geleistete abzuerkennen.

Also müsse noch etwas anderes hinzukommen, das diese Achtung vor sich selbst begründet: die Gewöhnung, die alles Gelingen als Gottesgabe ansieht, sei die wichtigste Basis für das persönliche Wertempfinden und damit wahre Selbstgefühl des Kindes. Das Wissen, daß Gott der Geber aller guten Gaben ist, halte es in Demut; es werde vor Selbstüberhebung und Selbsterniedrigung bewahrt.

Dem Gefühl zu wissen, was man nach Gottes Wort bereits ist, stehe das Bewußtsein gegenüber, was zukünftig aus einem noch werden kann und soll. Dem Kinde soll nicht der Rang, sondern die Persönlichkeitsvollendung vorschweben, die ihm im Erzieher trotz seiner Mängel vorgebildet ist. Es hat keine menschliche Bürgschaft dafür, daß es ihm dermaleinst gleich sein werde; nur die Bibel verbürge ihm, daß es den Persönlichkeitswert durch viel Mühe und Fleiß erringen wird.

Das wahre Selbstbewußtsein sei also in jeder Hinsicht nur als ein christliches Werk möglich. Im Worte Gottes findet Palmer die befriedigende Antwort auf die Frage nach der Berechtigung des Ehrgefühls. Der Zögling besitze als Gotteskind einen bestimmten Wert; jedoch sei die Gotteskindschaft zugleich ein Werden.

Bei der Interpretation der Bibelstellen Eph. 1,6.12 und 1. Joh. 3,2 (... auf daß wir etwas seien zum Lobe seiner herrlichen Gnade, ... - ... es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden ...) hat Palmer den Akzent besonders auf 'sein' und 'werden' gesetzt. 'Sein' und 'Werden' drücken im biblischen Sinn den geistigen Zustand des christlich erzogenen Kindes aus; es ist bereits eine Persönlichkeit, wird aber seine Vollkommenheit und Vollendung erst noch erreichen. Der christliche Persönlichkeitswert ist also schon ein gegenwärtiger Besitz des gläubigen Kindes, im Hinblick auf die zukünftige Vollkommenheit aber noch etwas Werdendes.

Wie wird das christliche Selbstbewußtsein im Kinde am besten durch die Erziehung hervorgerufen, bewahrt und gefördert? Nicht dadurch, daß man fortwährend darauf hinweist, was sich für einen Christen geziemt. Das Kind könne von sich aus die Christenwürde nicht erlangen, weil die Gotteskindschaft das Werk des Heiligen Geistes ist, der mit der Zeit dem gläubigen Kinde die Erkenntnis dieser Kindschaft zum klaren Bewußtsein bringt.

Welche Möglichkeiten hat für Palmer der Erzieher, auf das christliche Selbstbewußtsein einzuwirken? Es sind Momente der äußeren Zucht, durch die die Liebe des Erziehers, der schon die Gotteskindschaft besitzt, auf das Selbstgefühl des Kindes wirkt.

Zunächst solle er darauf achten, nicht selbst das Ehrgefühl des Zöglings zu verletzen. Damit sind nicht nur Schmähungen der Eltern über ihre Kinder gemeint, sondern auch die Gewohnheit, dem Kinde ständig Verstand und Tüchtigkeit abzusprechen. Das sei pädagogisch ebenso falsch wie übertriebene Lobreden. Durch das eine entwickeln sich Minderwertigkeitskomplexe, durch das andere wird es zur Unwahrheit erzogen, eingebildet, überheblich und unbelehrbar.

Palmer stellt diesen Fehlern die rechte Liebe des Erziehers gegenüber. Das Kind könne in dieser Liebe seine Ehre erkennen und fühlen, was er von ihm hält. Freundlichkeit, die wohl auch rügt und mahnt, werde auch den Einfällen des Zöglings Gehör schenken und ihm Mut zusprechen, er werde es mit Gottes Hilfe schon schaffen. So erkenne das Kind eine Wertschätzung seiner selbst.

Die Kinder sollen auch untereinander auf Ehrgefühl achten. Schon im Familienkreis müßten sie dazu erzogen werden, sich gegenseitig durch rechtes Verhalten anzuerkennen. Besonders an Geburtstagen und zur Konfirmation dürfe das Kind den Lebenswert fühlen, den es für das Elternhaus hat. So entstehe eine Herzensgesinnung,

die in echter Bescheidenheit auf persönliche Würde hält, deren spätere Vollendung die Rechtschaffenheit ist. - - -

Palmer hält das Vorgehen der Philanthropisten, das Kind schon sehr früh in das sexuelle Gebiet einzuführen, für unpädagogisch. Die vorzeitige Belehrung habe zur Folge, daß das Geschlechtsgeheimnis für das Kind ein besonderes Objekt der Phantasie wird. Der Zögling fühle sich schließlich berechtigt, diese Kenntnisse selbständig zu erweitern. Dabei werde er immer neugieriger und gebe sich auch dann noch nicht zufrieden, wenn man seiner Neugierde entgegenkommt.

Es geht Palmer darum, daß zur rechten Zeit richtig aufgeklärt wird. Z.B. werde das heranwachsende Kind zu gewisser Zeit die Eltern nach dem Woher des neuen Menschenlebens fragen. Der Erzieher solle sich dann nicht in Ausreden flüchten. Der Wahrheit werde am besten die Ehre gegeben, wenn man auf Gott als den Schöpfer allen Lebens hinweise. Über den physischen Hergang der Zeugung und Geburt soll dem Zögling längere Zeit Stillschweigen auferlegt werden. Er habe nicht vorzeitig und neugierig nach gewissen Dingen zu fragen.

Der Erzieher werde trotz aller gutgemeinten Aufklärung bekennen, es sei Gottes Werk, wenn das Kind gesund an Leib und Seele bleibt. Dafür könne pädagogische Weisheit keine absolute Bürgschaft geben. - - -

Mit einer bestimmten Erziehungsaufgabe sei die Schwelle erreicht, über die der Weg aus der Kindheit zur Großjährigkeit führt. Was bisher die Zucht der Liebe vollbrachte, solle der Zögling fortan selbst tun. Für diese Selbsterziehung habe der Erzieher aber noch etwas Grundlegendes zu beachten. Das Kind müsse schon beizeiten lernen, im christlichen Willen sich selbst zu festigen. Das geschehe auf zweierlei Weise.

Der Zögling erkenne das Gegensätzliche von Geist und Fleisch anfangs noch nicht. Habe die Erziehung dem heranreifenden Kind diesen Widerstreit bewußt gemacht, müsse sein eigener Geist selbst die Waffe führen. So übe die Zucht den Zögling in der Selbstüberwindung des Fleisches.

Wenn der Erzieher im entscheidenen Augenblick befehle und warne, solle es immer in seelsorgerlicher Absicht geschehen. In weiser Absicht erteilte Befehle und Warnungen besitzen den Chrakter von Vorschlägen, Ratschlägen und Beratungen.

Das einsichtige Kind werde sich dann ganz von selbst im guten Willen üben. Z.B. könne der Zögling sich selbst in Zucht nehmen, wenn er lerne, Unvermeidliches geduldig zu ertragen, verzichten lernt und Freiwilligkeit zeigt. Damit meint Palmer keinesfalls einen fatalistischen Glauben, der sich resignierend in alles schickt. Vielmehr sieht er die Selbstüberwindung des Zöglings als guten Kampf des Glaubens an, der in der Nachfolge Christi willig ausgetragen wird. Besonders im häuslichen Kreis würden sich die Kinder Selbstverpflichtungen auferlegen müssen; denn Nächstenliebe sei durch Selbstüberwindung erst möglich.

Für das gehorsame Erleiden und entschlossene Tragen des Unvermeidlichen könnten besonders die Eltern ein Vorbild geben; so werde die Mahnung "perfer et obdura"[205] nicht umsonst sein. -

Nach Palmer muß der Zögling lernen, der Welt gegenüber selbständig und unabhängig zu werden. er soll sich also nach außen hin eine bestimmte Haltung aneignen, den christlichen Chrarakter. Der Erzieher muß dem Kinde dabei helfen. Was er im Zögling pflanzt, soll ihm so zu eigen werden, daß die äußeren schlechten Einflüsse ohne Wirkung bleiben. Der christliche Charakter bedeute also

---

205) so Palmer, P 330

nicht die Beharrlichkeit des eigenen Wollens; aus kindischem Trotz und Eigensinn werde nie ein fester Charakter, beide Eigenschaften seien nur im Widerspruch zu den Realitäten konsequent.

Das Kind nehme das christliche Leben seines Erziehers in sich auf und verteidige es der Welt gegenüber. Hier fragt sich Palmer, ob der Zögling am Ende einer solchen Erziehung nicht doch nur die Kopie seines Erziehers sei. Ein kopierter Charakter würde seiner christlichen Auffassung widersprechen. Das Recht der Persönlichkeit habe doch gerade das Christentum sanktioniert, und alle Apostel seien individuelle Charaktere gewesen. Andererseits standen die Jünger aber bewußt in der Nachfolge ihres Herrn und nahmen ganz sein Wesen an.

In der christlichen Erziehung gebe es also doch eine Emanzipation des Zöglings von seinem Erzieher, ohne daß der geistige Zusammenhang beider dadurch aufgehoben sei. Das geschehe nun wesentlich durch das Erkennen der christlichen Wahrheit, die dem Zögling durch den Erzieher mitgeteilt wird und ihn innerlich frei werden läßt.

c) Erziehungsmittel [205a)]

Palmers Autoritätsbegriff

Die Zuchtmittel beruhen auf der Voraussetzung, daß das Kind der durch Liebe geheiligten Autorität in jedem Falle Gehorsam entgegenbringen muß. Durch diesen Gehorsam habe der Wille jene Richtung einzunehmen, die der christliche Lebenszweck fordere.

Palmers Autoritätsbegriff meint also keine Despotie und Selbstherrlichkeit. Er versteht 'auctoritas' im theologischen Sinne. Der christliche Erzieher besitze Autorität, weil er in Wahrheit Christus bezeugt, in Vollmacht Entscheidungen trifft und weise Ratschläge

erteilt. Der christliche Erzieher verpflichtet zum Gehorsam und ruft zur Nachfolge auf. Als Autorität erweckt er im Kinde nicht Angst und Haß, sondern Vertrauen und Liebe, Ehrfurcht und Achtung.

Die Autorität fordere einen Gehorsam, der keiner Begründung bedarf. Hier geht Palmer mit Schleiermacher überein[206]: Das Kind solle wohl durch Überzeugungen allmählich zum Verstehen geführt werden; aber der Gehorsam dürfe nicht erst die Folge der Einsicht sein. Teile man dem Zögling immer die Gründe zum Gehorsam mit, so gehorche er schließlich nur noch diesen Gründen, nicht mehr dem Erzieher. Die Unterordnung unter die eigene Einsicht trete dann an die Stelle der Ehrfurcht. Der christliche Gehorsam sei damit begründet, daß das Kind dem Erzieher vertraut.

∝) Das Wort

Im Wort Gottes erkennt Palmer den Urbegriff des Wortes; Gott hat seinen heiligen Willen durch das Wort dem Volke Israel mitgeteilt und es so in Zucht genommen.

In der christlichen Erziehung sei es jene Macht, durch die der unmündige Geist vom reifen unterworfen wird. Das glaubwürdige Wort führe zum Erfolg, weil es Gehorsam aus Liebe und Vertrauen hervorbringt, bestimmt und verständlich ist und nichts Unmögliches fordert.

Das Wort des Erziehers besitze Autorität, wenn gewisse Momente beachtet werden: Es muß zu jeder Zeit und unter allen Umständen seine Gültigkeit behalten, wenige Worte sagen oft mehr als viele, Verbote und Gebote müssen rechtens sein. Teilen sich Vater und Mutter die erziehende Gewalt, müssen sie sich grundsätzlich einig sein. In einer disharmonischen Ehe sei eine gemeinsame Erziehung unmöglich, sie würde nur das innere Zerwürfnis scharf zum Vorschein bringen.

---

206) vgl. Erz. 648 und 664

β) Die Selbstdarstellung

Ist der Erzieher eine Persönlichkeit, so Palmer, dann wirkt er auch ohne Worte. Er beeindrucke schon durch seine Gegenwart, und seine Haltung übertrage sich auf den Zögling. Die Nähe einer Erzieherpersönlichkeit laste durchaus nicht auf dem kindlichen Gemüt, sondern wirke wohltuend.

Palmer meint, der christliche Erzieher habe einen besonders gearteten Charakter und wirke deshalb originell. Die Erziehung könne durch methodische Korrektheit kaum mehr leisten als in einer originellen Persönlichkeit. Die beste Methode sei also der Erzieher selbst. Als Nachfolger seines Herrn befinde er sich auf dem rechten Weg, und durch vorbildliches Handeln weise er den Weg zur Wahrheit.

γ) Die Belohnung

Worte allein genügen nicht, sie bedürfen der Ergänzung durch wohlüberlegte Belohnungen.

Oft biete der sündige Eigenwille dem Erzieherwort Trotz und steigere sich u.U. bis zur 'habituellen Renitenz'. Diese Widerspenstigkeit hätten besonders die philanthropistischen Erzieher durch sog. Belohnungen zu beseitigen versucht; gebrochen hätten sie ihn so nicht. Trotzige Kinder zu belohnen, damit ihr Eigenwille nur nicht hervortritt, sei unpädagogisch. Erstens könne von Aufgabe des Widerstandes hier gar keine Rede sein, und zweitens würde der belohnte Trotzkopf von seiner Verpflichtung ohne Gegenleistung nichts mehr wissen wollen. Diese Erziehungsmethode sei unchristlich, weil der Christ seinem Nächsten immer Gutes schulde.

In manchen Fällen sei die Belohnung angebracht, z.B. verweigere ein krankes kleineres Kind trotz seines sonstigen Gehorsams eine widerlich schmeckende Arznei. Man könne es ja zum Einnehmen der Medizin zwingen, es

sei aber besser, dem Kind ein Geschenk zu versprechen, wenn es sie einnimmt. Bei kleineren Kindern brauche die Belohnung in solchen und ähnlichen Fällen nicht mit Sittlichkeit zusammenhängen. Bei manchen erzieherischen Handlungen handele es sich in erster Linie nicht um ihren sittlichen Wert, sondern um ein 'opus operandum'[207].

Palmer sieht bei älteren Kindern noch zwei Möglichkeiten rechter Belohnung: eine Arbeit mit materiellem Wert dürfe hin und wieder belohnt werden, am besten mit einer Reise; den fleißigen Schüler solle man auszeichnen, allerdings nicht vor den Mitschülern. In diesen zwei Möglichkeiten verbindet sich mit der Auszeichnung ein sittlicher Wert, oder anders ausgedrückt: die Belohnung schmälert den sittlichen Wert der Arbeit nicht.

Die Verleihung von Auszeichnungen ohne das Dabeisein der Mitschüler resultiert bei Palmer aus dem sittlichen Erziehungsverständnis. Die rechte Belohnung soll nicht nur auf den Belohnten selbst sittlich wirken, sondern auch auf seine Umwelt. Die öffentliche Prämienverteilung sei nicht geeignet, die Mitschüler positiv zu beeinflussen. Diese Ehrung mache den Sieger stolz und rufe bei den anderen Kindern Neid hervor.

d) Die Strafe

Die Strafe ist nach Palmer die zweite Ergänzung zum Wort des Erziehers. Dies Wort könne in der Form des Verweises selber Strafcharakter annehmen, es werde aber zur Tat, wenn das liebende und strafende Wort nicht mehr ausreicht.

Palmers Erkenntnis der göttlichen Erziehung ist mit der rechten Auffassung einer menschlichen Pädagogie eng verbunden. Wer von göttlicher Zucht nichts wissen

207) so Palmer, P. 343

wolle, widerstrebe auch der Strafe in der Erziehung.

Der Erzieher lehne von Natur aus die Bestrafung des Zöglings ab, weil er in dem zu bestrafenden Kind seine eigenen Ansprüche mißachtet sieht; er könne sich nicht selbst bestrafen. Züchtigt aber dieser 'natürliche' Erzieher den Zögling, so geschehe das bestimmt nicht aus Liebe oder um der Gerechtigkeit und Wahrheit willen. Vielmehr bestrafe er das Kind nur, weil er sich in der Strafe selber wehren oder rächen will.

Widerwille gegen die notwendige rechte Strafe ist nach Palmer genauso verkehrt wie die Barbarei des Strafvollzugs, die kein rechtes Maß mehr weiß und in Willkür ausartet. Alle Theorie über die Ablehnung der Strafe hebe die Bestrafung in der Kindererziehung nicht auf; die Heilige Schrift bejahe sie jedenfalls. Durch die Strafe solle der Zögling erfahren, daß er seinen Eigenwillen gegen die Autorität nicht durchsetzen kann. Die Strafe sei für das Kind das Offenbarwerden des Ernstes sittlicher Gebote. Nur wenn die Schuld gesühnt sei, könne das Kind fernerhin sittlich existieren. Durch die Strafe werde dem Zögling die Vernichtung der sittlichen Existenz durch die Sünde sinnbildlich dargestellt und vor Augen geführt. In der Strafe solle dem Kinde der Tod als Folge des eigenen trotzigen Willens fühlbar werden.

Der Zögling soll also um der Gerechtigkeit und Wahrheit willen gestraft werden. Weil der Erzieher ihn liebt, will er ihn durch die gerechte Strafe auch warnen. Das Kind soll einen Vorgeschmack der Gewissensqual bekommen, die es sich selbst bereitet, wenn es seiner Sünde weiter nachgeht. Durch die gerechte Strafe sühnt das Kind zugleich und wird innerlich gelöst und frei. Die rechte Bestrafung spricht immer das Gewissen des Kindes an, und die äußere Strafe steht in einem bestimmten Verhältnis zu inneren.

Zur Rolle des Gewissens bei der Bestrafung zitiert Palmer zwei verschiedene Ansichten: manche Pädagogen meinen, das Kind werde durch die äußere Strafe vom schlechten Gewissen befreit, andere Erzieher sind der Meinung, die sinnliche Bestrafung sei Ersatz für die Strafe, die dem Gewissen noch mangelt. Palmer gibt beiden Ansichten recht, und sagt: "Wer sich zuvor aus einem begangenen Ungehorsam nichts gemacht hat, der wird ihn anders ansehen lernen durch die Strafe; wer aber darüber innerlich beunruhigt war, der wird durch sie gesühnt, ..."[208] Reuige Kinder haben also schon vor der Bestrafung ein schlagendes Gewissen, gleichgültige werden erst nach der Bestrafung einsichtig.

Palmer hebt mit allem Nachdruck hervor, einem bestraften Kind dürfe nichts nachgetragen werden. Es solle weder an die Strafe noch an ihre Ursache erinnert werden.

Wichtig ist für Palmer der innere Zusammenhang zwischen Vergehen und Strafe. Der Erzieher brauche also eine gewisse Raffinesse, die dem Vergehen angemessene und sinnvolle Strafe zu finden. Aus Bequemlichkeit züchtige man nur körperlich und benutze so diese Strafe als Ersatz für eigentlich notwendige Methoden.

Der Zögling erkenne in seinem Erzieher, der nach Gott fragt, die Macht des Rechts über das Unrecht, und er solle wissen, daß die Liebe durch die Zucht nicht aufgehoben wird. Es identifiziere sich gleichsam so die sittliche Weltordnung mit der Erzieherpersönlichkeit. Das Kind falle in die Hand dessen, von dem es abhängig ist und der es im Grunde erschüttern kann. Es erkenne seine Fehler als abgemacht und

---

208) P 347

erledigt, die sittliche Wirkung bleibe.

Die pädagogische Strafe ist also nach Palmer Sühne und Besserungsmittel. Zunächst wird sie als Sühne durch eine sittliche Lebensordnung unbedingt gefordert. Daß sie bessert, ist nicht unmittelbarer Zweck, sondern eine Wirkung, die dem Erziehungszweck dient.

2. Die Zucht der Wahrheit

Palmers Fassung des Wahrheitsbegriffs

Die Pilatusfrage "Was ist Wahrheit?"[209] wird für Palmer als uralte Menschheitsfrage nur in der Heiligen Schrift, besonders im Johannesevangelium, erschöpfend beantwortet. Der Begriff der biblischen Wahrheit schließe die wissenschaftliche mit ein, nach der Schrift ist Gott 'alles in allem'. "Daher fassen wir den Begriff der Wahrheit, die den Menschen frei macht, indem sie ihn durch geistige Macht innerlich in Zucht nimmt, in einem viel weiteren Sinn, als er im engeren religiösen Gebiete genommen wird; alles wahrhaft Seiende schließt derselbe in sich, alle wahre Erkenntnis, gehöre sie nun einem Gebiet an, welchem sie wolle."[210]

a) Die Auswahl der Unterrichtsstoffe [210a]

Notwendigkeit

Wir haben es nach Palmer in der Erziehung mit dem kindlichen Geist zu tun, der zuerst an der Wahrheit

209) Joh. 18, 38 part.
210) P 357
210a) vgl. zum Folgenden P 357f.

erstarken muß, bevor sie von ihm bewältigt werden kann. Daher müsse dem Kinde das notwendige Maß wahrhaften Wissens als solide Grundlage zu eigen gegeben werden. Die durch den Unterricht vermittelten Erkenntnisse seien Wahrheiten, die den Menschen frei machen.

Im Hinblick auf Qualität und Quantität der Unterrichtsstoffe hält Palmer eine Auswahl unbedingt für erforderlich. Er erinnert an Basedow, der solche Grenzen nicht anerkannte, an Pestalozzi, der glaubte, das Elementargebiet durch jene Trias abstecken zu können, und an Dinter, Graser, Herbart, Beneke und Ziller, die einen Plan von der praktischen Seite her aufstellen wollten. Die Überprüfung dieser Ansichten führt Palmer zu eigenen Vorstellungen über die Auswahl der Unterrichtsstoffe.

∝) Die religiöse Grundlage der Auswahl

Die Auswahl der Unterrichtsstoffe habe vor allem die Religion zu berücksichtigen, im Glauben werde die grundsätzliche Wahrheit erkannt. Da durch die Religion die christliche Selbständigkeit der Welt gegenüber zur Selbsterkenntnis werde, habe das religiöse Wissen alles zu umfassen, was entsprechend der christlichen Anthropologie zur Bildung gehört. Selbständiges christliches Denken und Handeln führe immer mehr zum Erkennen des eigenen menschlichen Wesens. Es sei daher notwendig, das Kind im Sinne der biblischen Anthropologie mit Fragen der Sittlichkeit, Erbschuld, Taufgnade und Erlösung vertraut zu machen.

β) Der Lehrplan der Unterrichtsfächer

Bei der Stoffauswahl seien ferner einige spezielle Beziehungen zu berücksichtigen. Der menschliche Verkehr werde zunächst durch die Sprache vermittelt,

also seien neben dem mündlichen Ausdruck auch Kenntnisse und Fertigkeiten des Schreibens und Lesens erforderlich.

Der Mensch trete aber auch in Beziehung zur Natur. Palmer meint die Beschäftigung des erkennenden Geistes mit den konkreten Erscheinungen und abstrakten Formen. Der Mensch versuche aber auch, die Natur zu beherrschen, zunächst für zeitliche Zwecke, und dann, um die Natur zum Träger geistigen Lebens zu machen.

Damit steht für Palmer im allgemeinen fest, welchen Gebieten der Unterrichtsstoff zu entnehmen ist: Religion, Lesen und Schreiben, Rechnen und Raumlehre, Geschichte und Erdkunde, Biologie und Physik, Kunst und Musik. Es dürfe keinem Angehörigen des Volkes an dieser Allgemeinbildung mangeln. Palmer kennt jedoch keinen Maßstab dafür, was alles zur Allgemeinbildung gehört und welches Mindestmaß an Kenntnissen vom Kinde verlangt werden muß; jede Zeit setze dafür eigene Grenzen.

ß) Die Notwendigkeit der Wissensvermittlung

Damit das Kind nicht überfordert werde, will Palmer bei der Auswahl der Stoffe folgendes berücksichtigt wissen: einige Bildungsstoffe lassen sich vollständig absolvieren, das spätere Leben braucht nichts mehr oder nur noch wenig dazuzugeben. Im Religionsunterricht z.B. sei es möglich, eine relative Vollständigkeit zu erreichen. Die religiösen Kenntnisse und Erkenntnisse brauchten ja nur so vollständig zu sein, daß man im späteren Leben Trost im Glauben finden kann. Die Stoffbegrenzung für den Religionsunterricht begründet Palmer mit dem Zusammenhang zwischen dem Erlernbaren und der inneren Erfahrung im Leben. Ein solcher Zusammenhang besteht für ihn

z.B. nicht zwischen den Fertigkeiten im Lesen, Schreiben, Rechnen und ihren späteren Anwendungen.

Bei den Realfächern sei anders vorzugehen. Beim Realen in der Volksbildung handele es sich nicht um etwas Ganzes, sondern um eine Anzahl von Kenntnissen und Erkenntnissen, die zunächst nur die enge sinnliche Weltanschauung des Kindes durchbrechen. Wer diese fragmentarischen Kenntnisse recht aufgenommen habe, gelange im späteren Berufsleben zu vollständigeren Erkenntnissen; er habe dann die Kenntnisse aus den Kinderjahren mit den Anschauungen des wirklichen Lebens kombiniert.

δ) Formale und materiale Bildung

Materiale Bildung und formale Bildung sieht Palmer als polaren Gegensatz. Es sei nicht richtig, das Wissen nur des Stoffes wegen zu schätzen, auch die entgegengesetzte Meinung beruhe auf willkürlicher Abstraktion, nämlich das Materielle habe keinen Wert und die formale Bildung bestimme allein Charakter und Geist der Erziehung. Wissen und Geist verhalten sich für Palmer zueinander nicht wie Materie und Form, dies sei irreführend. Er definiert die bekannten Begriffe 'material' und 'formal' eigenständig und läßt sie nur in diesem neuen Verständnis gelten.

Palmer erklärt dies aus der Unterrichtssituation. Man könne die geistige Gesamtkraft nicht an einem Gegenstand üben, weil ja auch diese Übung nur für diesen besonderen Gegenstand eine Wirkung habe, aber nicht schon für eine Geisteskraft an sich, die man auf alle möglichen Gegenstände anwenden könnte. Es sei auch nur bedingt richtig, daß die einmal geweckte geistige Kraft auch jener Erkenntnisstoffe sich bemächtigt, die ihr vom Lehrer nicht dargeboten werden. - Durch gewisse Formen könne man sich,

so Palmer, die Wahrheit noch nicht aneignen. Nur der Besitz der Wahrheit selbst wirke innerlich und gebe das Verlangen, in der Erkenntnis vorwärts zu kommen. Diese innere Wirkung hänge natürlich davon ab, wie man die Kenntnisse mitteilt. Palmer fordert deshalb, alle Wahrheiten seien so mitzuteilen, daß das lebendige Interesse im Zögling geweckt wird. Palmer sieht also die beiden Prinzipien einheitlich, und 'formal' und 'material' können nur zwei untrennbare Seiten ein - und derselben Sache kennzeichnen, die lediglich theoretisch unterscheidbar sind.

b) Die Methodik des Lehrens

Palmers Unterscheidung von Subjekt, Objekt und Vermittlung

Es müsse, so Palmer, beim Kind ein bestimmter Grad geistiger Kraft erreicht sein, um lernen zu können. Das Wachstum dieser Geisteskraft könne aber nicht dem Zufall überlassen bleiben, wenn die Natur auch manches zuwege bringe. Der Erzieher habe das Kind durch gewisse pädagogische Maßnahmen auf das Lernen vorzubereiten, wobei er sich über Zweck und Mittel klar sein muß.

Auf diese Vorstufe müsse dann das materielle Wissen folgen, also das Aufnehmen tatsächlicher Wahrheiten. Das Objekt könne natürlich ebenfalls nicht ohne weiteres Wissensgegenstand sein, der Lehrgegenstand sei einer Zubereitung zu unterwerfen. Dies sei aber nicht als pädagogischer Methodismus zu verstehen. Vielmehr meint Palmer mit Zubereitung des Lehrgegenstandes seine Einteilung, Anordnung und seinen Zusammenhang. Da jeder Gegenstand sein eigenes Gesetz habe, könne die rechte Methode nur darin bestehen,

der eigenen Bewegung der Sache nachzugehen. Dabei sei noch zu berücksichtigen: das Denken des Kindes sei im Werden begriffen. Einteilung und Anordnung des Lehrgegenstandes müssen also die Entwicklungsstufen des kindlichen Geistes berücksichtigen, ohne dem immanenten Fortschritt des Gegenstandes zu widersprechen.

Subjekt und Objekt müssen erst zubereitet gegenüberstehen, ehe der Erzieher sein Lehr- und Lerngeschäft beginnen kann. "Die Elemente, woraus dasselbe besteht, sind sehr einfach; es muß die Wahrheit, die dem Kinde zu eigen werden, durch die sein Geist reich und stark werden soll, sich selbst zu regieren, dem Zögling gegeben werden; ..."[211]

α) Zubereitung des Kindes für das Lernen [211a]

Übung der Sinne

Durch die Sinne werde alle Erkenntnis vermittelt, ihre Übung sei die wichtigste Vorbereitung auf das eigentliche Lernen. Das Kind müsse die Sinne brauchen lernen, indem sie in den Dienst des Geistes treten, damit "der Geist im Anschauen der Sinne bei sich ist"[212]: das sei "das Bemerken und Aufmerken"[213].

Die Nötigung zur Aufmerksamkeit solle intensiver werden, je mehr sich das Kind dem wirklichen Lernen nähert. Es handelt sich dann nicht mehr um ein aufmerksames sinnliches Wahrnehmen des Gegenstandes, sondern um den Gewinn der inneren Anschauung, sowie ihrer Festigung.

---

211) P 369
212) P 370
213) P 370
211a) vgl. zum Folgenden P 369f.

Denk- und Sprachübungen

Der kindliche Geist will - nach Palmer - den Dingen gegenüber selbständig werden. Im gesprochenen Wort gewinne der Geist die Selbstherrschaft durch den Begriff; da er nur in Begriffen denken könne, müsse er sich erst des Wortes bemächtigen. Die Wörter werden nachgesprochen, und das selbst ausgesprochene Wort wird zugleich wieder der Kontrolle durch das eigene Gehör unterworfen. Die so aufgenommenen Wörter führen im Bewußtsein zu entsprechenden Vorstellungen, durch die das Kind den Gegenstand umgreift und versteht. So lernt es denken.

Wenn auch nach Palmer das eigentliche Denken mehr oder weniger erst dem vernommenen und selbst ausgesprochenen Wort folgt, soll das Sprechenlernen dennoch nicht beschleunigt werden. Anfangs eigne sich das Kind einen bestimmten Wortschatz sowieso von selbst an; dabei genüge es, einige Hilfen zu geben. Wenn die Sprache bis zu einem gewissen Punkt angeeignet sei, solle man mit dem Kinde intensiver sprechen. Dabei seien einige wichtige Momente zu beachten: Das Kind will reden, sobald es einen bekannten Gegenstand in Wirklichkeit oder im Bild erblickt. Deshalb soll natürlicherweise in Form von Erzählungen und Liedern geübt werden oder anschließend Bilderbuchbetrachtungen; Reim und Rhythmus üben hier besonderen Reiz aus.

An die Unterhaltung mit den Kindern knüpfen sich Fragen, Reflexionen, Urteile und Vergleiche, es entwickelt sich nach Palmer das Denken, und zwar in dem Maße, wie auch das Sprechen sich vervollkommnet. Eine ausgesprochen gute Übung im Denken und Urteilen sieht Palmer im Rätsel, und zwar in dem Sinne, wie Metzger[214)] darüber schreibt. Nur angestrengtes

214) vgl. Enz. VI 548-561

Nachdenken führe zur Lösung: man entdecke, daß die im Rätsel genannten Qualitäten, die scheinbar miteinander nicht zu vereinigen sind, in einem ganz bestimmten Gegenstand wirklich vereinigt vorkommen. Der Vergleich der verhüllenden, aber sinnreichen und poetischen Beschreibung des Gegenstandes im Rätsel mit der gewohnten Vorstellung von dem Objekt gewähre immer wieder ein neues ästhetisches Vergnügen.

Wenn auch in der Einheit der Sprech- und Denkentwicklung das Denken erst dem Sprechen folge, solle man daraus nicht folgern, daß die Kinder auch denken, die am meisten sprechen. Je unabhängiger vom Objekt das kindliche Denken arbeite, um so stiller werde es vollzogen. So unterscheide das Kind immer mehr zwischen dem eigentlichen Denken und dem Sprechen, das wieder zur Frucht des Denkens werde.

Da die Kinder verschieden seien, werde bei einigen das redende Denken schließlich zum Nachdenken, dessen Ergebnisse sie nur wieder mitteilen, wenn auch zugleich ihre Anschauung und Gedankentiefe offenbar wird. Wieder andere Kinder seien unfähig, den Denkprozeß still in sich durchzuführen, sie werden ihn deshalb laut in Worten vollziehen.

Palmer sieht in der Achtung vor der Sprache die sittlichen Grundlagen des Sprechens, in der Gewöhnung an die wahrhafte Rede und in dem Nötigen zum Schweigen eine Fürsorge für die sittliche Existenz. Daher habe die Zucht einzugreifen, wenn die Sprache durch ungehörige Redensarten, unartikuliertes Sprechen und geschwätziges Reden entweiht wird.

Das Behalten

Für richtiges Lernen ist Fähigkeit des Behaltens unentbehrlich. Sie sei nicht primär das Werk der Erziehung, sondern dem Kinde von Natur aus gegeben. Das

in den ersten sechs Jahren Gelernte sei in der Menge mehr, als was man sich im übrigen Leben aneignet. Das Kind bringe also schon eine wesentliche Kraft zum planmäßigen Lernen mit.

Der Zögling vergesse vieles, was ausdrücklich zum Behalten gesagt wird. Deshalb brauche aber keine Mnemotechnik eingesetzt werden, weil ja durch sie nur das schnelle Erinnern mittels äußerer Hilfsmittel erleichtert werde, sie könne also nicht den Zweck haben, die Kraft des Gedächtnisses zum Lernen zu bereiten. Zur Stärkung der Gedächtniskraft gehören Gegengewichte gegen das Vergessen. Und die Vergeßlichkeit ist für Palmer kein Mangel an Gedächtnis, sondern ein Mangel an Übung.

Reproduzieren und Memorieren

Der Zögling solle sich den Stoff mit ganzer Aufmerksamkeit aneignen. Dazu müsse das Gedächtnis durch Reproduzieren gekräftigt werden: am besten sei es, das Aufgenommene laut sprechend wiederzugeben. Es bemächtige sich so nicht nur das Denken des Objekts, der Wortklang helfe auch mit, die Sache selbst in Gedanken wieder herzustellen. Diese Wiedergabe dürfe natürlich nicht zu einem mechanischen Auswendiglernen führen.

Mit Schleiermacher[215)] ist Palmer gegen das förmliche Memorieren zum Zwecke der Gedächtniskräftigung. Schleiermacher erinnert daran, daß die Objekte im Leben meist gar nicht so vorkommen und angeordnet sind, wie man sie beim Lernen in monotonen Reihen namentlich aufzählt. Da aber der Zögling geübt werden solle, das im Leben chaotisch Gegebene festzuhalten, dürfe von ihm nur ein Auswendiglernen verlangt werden, das den sachlichen und sinnvollen Lebenszusammenhang berücksichtigt, also kein Memorieren von Zahlen und Namen. Deren Behalten

215) vgl. zum Folgenden Erz. 404

könne nicht unmittelbar auf die Gedächtniskräftigung wirken, weil das Gedächtnis nur an einem Inhalt wachsen könne, der dem Geist nicht fremd bleibt. Ein an mechanischen Namen- und Zahlenreihen orientiertes Gedächtnis erfahre keine Stärkung und kein Wachstum und wäre auch nur wieder zum Behalten solcher Reihen zu gebrauchen. Palmer korrigiert dann auch mögliche Einwände gegen Schleiermacher: das notwendige Vokabellernen sei doch z.B. auch mehr oder weniger mechanisch. Der Zweck solle hier jedoch gar nicht Gedächtnisstärkung sein, sondern das Aneignen eines bestimmten Vokabulars, ohne das eine Fremdsprache einfach nicht beherrscht wird.

Das Gedächtnis sei ebenfalls an Inhalten des inneren Lebens zu üben, die dem Geist des Zöglings nicht fremd sind. Palmer empfiehlt deshalb Lieder, Gedichte und Erzählungen. In diesen sinnvollen Reihen eröffne sich eine innere Welt, die stets neu erlebt wird.

Reproduzieren, Memorieren und Repetieren sieht Palmer in einem methodischen Sinnzusammenhang: Wenn das Kind das Gegebene nachbilde, wiederhole es zugleich den Lernstoff; das ständige Wiederholen sei aber gleichzeitig ein Auswendiglernen. Die Begriffe involvieren sich also gegenseitig; sie deuten, wenn auch unterschiedlich im Ausdruck, auf ein- und denselben Vorgang: Wiederholung.

Der Sinn für Wahrheit

Für Palmer hängt das Denken sehr genau mit der sittlichen Verfassung des Menschen zusammen. Nur wer wahrhaftig sei, denke aufrichtig. Man müsse die Wahrheit ernsthaft wollen, um sie zu erkennen. Die Fragen seien so offen zu stellen, daß man im Voraus entschlossen ist, auch die bittere Wahrheit hinzunehmen. Der Erzieher solle den Zögling auch dadurch zum Lernen vorbereiten,

daß er in ihm den Sinn für Wahrheit weckt und ständig fördert und im Kinde ein aufrichtiges Verlangen nach Wahrheit hervorruft. Dies solle es befähigen, zwischen Lüge und Wahrheit eindeutig zu unterscheiden und klare Urteile zu fällen.

β) Zubereitung des Lernmaterials für das Kind [215a)]

Die Eigengesetzlichkeit des Gegenstandes

Das Anordnen und Einteilen des zusammenhängenden Stoffes könne, da jeder Gegenstand sein eigenes Gesetz hat, nur darin bestehen, der eigenen Bewegung der Sache nachzugehen unter Berücksichtigung des kindlichen Alters.

Die Alters- und Entwicklungsstufen

Der Geist des Kindes ist, so Palmer, im Werden begriffen und wächst erst am Gegenstand. Die methodisch richtige Zubereitung des Lernmaterials geschehe also in Rücksicht auf die Entwicklung des kindlichen Geistes, ohne dabei dem immanenten Fortschritt des Gegenstandes zu widersprechen. Palmer will also den zwangsläufigen Fortgang innerhalb der Sachgebiete gewahrt wissen, um den Stoff ganzheitlich zu bewältigen, aber nicht auf Kosten des Verständnisses.

Dies findet Palmer im Evangelium bestätigt, das sich gegen eine künstliche Zubereitung der Wahrheitsinhalte wendet und das Unterschiedliche in der rechten Vorbereitung betont: die geistige Speise für den Christen sei recht zu bereiten unter Berücksichtigung seines Glaubensalters. Während den im Glauben jungen Christen noch 'Milch' gereicht werde, dürften die in der Erkenntnis Fortgeschrittenen schon 'starke Speise' zu sich nehmen. Glaubensstarke Christen hätten durch Gewohnheit geübte Sinne und könnten schon entschiedener Gutes und Böses unterscheiden.

Die Unterrichtswissenschaft biete bereits gewisse Normen an: das Lernen sei auf der untersten Stufe ein Anschauen, auf der mittleren bestehe es in Verstandesübungen, und auf der oberen geschehe es als praktische Anwendung. Palmer meint jedoch, die zwei höheren Merkmale dürften auf der unteren Stufe nicht fehlen und umgekehrt, weil sonst die Lerneinheit unnatürlich zerspalten wird.

Palmer geht hier auf Alois Mager[216] ein, der lehrt, das Kind mache mit 10 bzw. 11 Jahren einen sogenannten Sprung, und zur Alterseinteilung 7. bis 10. und 11. bis 14. Jahr kommt. Bei Mager herrsche in der zweiten Hälfte dieser Einteilung die Sinnlichkeit noch vor, die verständige Assoziation der Vorstellungen werde von der gedächtnis- und phantasiemäßigen überwogen. Das schließe nicht aus, daß sich in dieser zweiten Phase der Entwicklung auch Verstand und Wille hier und da entwickelt haben mit der Fähigkeit zur Abstraktion.

Bei Gerhard Rosenkranz[217] sei das anders. Er ordne die Lehrperioden nach Perioden im kindlichen Geistesleben, die sich auf Anschauung, Vorstellung und Denken gründen. Somit ergebe sich für Rosenkranz eine intuitive, imaginative und logische Epoche, und diese entspreche bereits dem Jünglingsalter.

Palmer hält die Rosenkranzsche Periodeneinteilung für zutreffender, jedoch auch bei Rosenkranz werde noch zu stark zeitlich auseinandergehalten, was in der Wirklichkeit zusammengehöre. Besonders zweifelt Palmer die als logisch bezeichnete Epoche an und meint, in diesem Zeitabschnitt seien Gemütsleben und Phantasie neben dem logischen Denken genauso lebendig. Er

---

216) Die modernen Humanitätsstudien II
Vgl. zum Folgenden P 388, Anm.
217) Die Pädagogik von Rosenkranz, 1848
Vgl. zum Folgenden P 388

erkennt den gemeinsamen Fehler solcher Einteilungen: was im Zögling ganzheitlich miteinander wachse, sehen sie in besonderen Zeiträumen getrennt ablaufen, so daß aus der lebendigen Einheit die sukzessive Reihe werde. Was im Kind zu einer lebendigen Einheit verbunden sei, löse sich nicht zeitlich ab; es nehme vielmehr an Intensität jeweils zu.

Palmer kommt so zu eigenen Vorstellungen der Lernperioden: "Die Aufgabe des Erziehers kann in dieser Hinsicht nur darin bestehen:

1) auf jeder gegebenen Alters- und Entwicklungsstufe solche Wahrheitsstoffe darzubieten, daß alle jene geistigen Thätigkeiten ein Object, jene Geistesorgane eine Nahrung und Uebung haben; und
2) auf jeder Stufe von diesen Stoffen dasjenige darzubieten, nicht mehr und nicht weniger, als die subjective Kraft des Kindes erlaubt, als seine geistige Organe aufnehmen und verarbeiten können."[218]

Analyse und Synthese

Die Konfusion über diese Begriffe sei dadurch entstanden, "daß im philosophischen Sprachgebrauch man den Gegenstand von Analysis und Synthesis mit dem des Allgemeinen und des Besonderen, des Abstracten und Concreten verband, so daß die Analysis vom Besonderen, Concreten ausgeht, seine Merkmale zerlegt und auf diesem Weg zu einem Allgemeinen (vom Individuum zur Species, von der Species zum Genus) gelangt, wogegen die Synthesis von dem bereits zuvor aus der Erfahrung abstrahierten Allgemeinen ausgeht, und aus diesem das Besondere, was implicite darin enthalten ist, ableitet"[219]

Im pädagogischen Bereich möchte Palmer Analyse und Synthese anders verstanden wissen. Er erläutert dies

---

218) P 389
219) P 392, Anm.

am Beispiel des Elefanten. Zu der Vorstellung 'Tier' fügt er die Vorstellungen 'groß', 'vierfüßig', 'Rüssel' usw. und erhält die Vorstellung 'Elefant'. Dies kann er nur als Synthese bezeichnen, als Zusammenfügen von Vorstellungen.

Die Unterscheidung von Analyse und Synthese habe keine rechte pädagogische Bedeutung, schon gar nicht, wenn man sie im Sinne der Tätigkeit des Forschers verstehe. Das Verständnis der Methodologie des wissenschaftlichen Denkens lasse sich nicht auf den Unterricht übertragen. Beim Kinde handele es sich nicht um ein wissenschaftliches Analysieren und Synthetisieren. Es sei nicht seine Aufgabe zu untersuchen, aus welchen Elementen der Stoff besteht und in welchem Verhältnis die Teile zum Ganzen stehen und umgekehrt.

Alles Lernen sei Synthese, dies zeige besonders anschaulich der Elementarunterricht. Das Kind lerne im Elternhaus nicht analytisch, sondern rein synthetisch sprechen, weil es sich ja ein Wörtchen, eine Wortform nach der anderen aneigne. Dies bleibe auch dann reine Synthese, wenn es z.B. verstanden hat, wie man Wörter der Einzahl in die Mehrzahl umbildet; denn es übertrage nur die an mehreren Wörtern wahrgenommene Variation der Pluralbildung auf andere Wörter und bereichere somit rein numerisch seinen Sprachschatz. Das Vergleichen sei dabei keinesfalls ein Analysieren. Synthese bleibe das Pluralbilden auch dann, wenn später in der Grammatik die Mehrzahlbildung durch logische Schlüsse und Ableitungen gefunden wird, d.h. wenn man von den einzelnen Wortformen das Spezielle ablöst, um so zum Gemeinsamen zu kommen: Pluralbildung durch Umlaute und Verlängerungen.

"Für das Kind ist alles Lernen Synthese; auch wenn es z.B. einen Satz zuerst in seiner Totalität hört und liest, es löst ihn aber auf in seine Theile, von einzelnen Sätzen der Periode bis herab zu Sylben und Lau-

ten, so erschien ihm anfangs das Ganze als ein Einfaches (nur der Lehrer erkannte die zusammengesetzte Natur desselben); und jeder Theil, den es an des Lehrers Hand in diesem Ganzen vorfindet, ist ein für das Kind in Wahrheit neuer Zuwachs, eine Synthese."[220]

Die Analyse im wissenschaftlichen Sinn sei Angelegenheit des Lehrers, der sie bei seiner Vorbereitung benötige. Der Erzieher müsse den Lehrstoff in angemessene Teile und diese in Unterabteilungen zerlegen, und zwar bis zum elementaren Gedanken hinab. Dann lasse er die Sache mit dem Kinde gleichsam wieder zum Ganzen erwachsen. Werde z.B. ein Satz in seine grammatischen Teile zerlegt, so sei das keine analytische Methode, sondern ein Unterricht im Analysieren eines Sprachganzen, welches das Kind zuerst gar nicht oder nur sehr unvollkommen versteht. Der Zögling, der schon vorher den Aufbau eines Satzes kennengelernt habe, wende diese Kenntnisse nur auf einen neuen Satz an. Sie seien das Mittel, um die Bestandteile des neuen Satzes zu erfassen und aus diesen den Gesamtinhalt zu gewinnen. Der Zögling sei noch nicht fähig, den Satz sofort als Einheit eines Mannigfaltigen zu durchschauen und das Einzelne wie das Ganze zur gleichen Zeit aufzufassen.

"Die termini analytisch und synthetisch sind mit Fug und Sicherheit nur zu brauchen, wenn es sich darum handelt, Verfahrungsweisen zu unterscheiden und kurz zu bezeichnen, die, während sie allesammt für das Kind synthetisch sind, doch als Methoden von Seiten des Lehrers darin einander entgegengesetzt sind, daß vom Betrachten des Ganzen zur Auffindung des Einzelnen fortgeschritten wird, oder umgekehrt."[221] Es könne nur die Frage sein, auf welchem Wege von beiden die Synthese für den Zögling "eine raschere und innerlich lebendige, das Lernen eine wirkliche Genesis des Wissens, das Resultat eine völlige geistige Aneignung des Gegenstandes sei"[222].

---

220) P 393
221) P 394

ƒ) Der Prozeß des Lehrens und Lernens

Wenn Subjekt und Objekt zubereitet gegenüberstehen, kann der Erzieher seine Lehrtätigkeit beginnen.

Das Lernen als Aufnahme der Wahrheit

Palmer sieht das Lernen als Aufnahme göttlicher Wahrheit, zu der auch das weltliche Wissen gehört; sie könne nur als Gottesgabe empfangen werden. Da der Menschengeist die Erkenntnis göttlicher Dinge nicht besitze, müsse Gott sich selbst ihm aufschließen. Der Zögling könne also die Wahrheit nicht selbst finden, er empfange sie durch andere Menschen.

Das Hören

Wie das Hören auf das Wort des Herrn an erster Stelle stehe, so sei es auch bei der Wahrheit: der Zögling solle zunächst einmal hören, was er zu lernen hat. Palmer versteht das Hören biblisch: Wie der Jünger die Stimme seines Meisters vernimmt, soll das Kind auf das Wort seines Erziehers hören. Zum rechten Hören müsse der gnädige Gott selbst das Herz aufschließen wie bei der Purpurkrämerin Lydia aus der Stadt der Thyatirer, der Gott das Herz aufschloß, so daß sie auf den Apostel Paulus hörte.

Der Glaube

"Wie aber im Reiche Gottes dem Hören das Glauben entspricht: so ist dies auch im Lernen das Nächste, die erste, unmittelbare, noch unausgesprochene Antwort auf das Kundwerden der Wahrheit."[223] Da dem Zögling das Wort des Erziehers als unbedingte Wahrheit gilt, entstehe damit auch zugleich der Glaube im Gemüt des Kindes. Das Erzieherwort werde erst dann auf Zweifel stoßen, wenn im Herzen des Zöglings eine böse Lust

223) P 402

die Übermacht gewonnen habe, wie ja eigenartigerweise Zweifel an der Wahrheit und Lust zum Bösen miteinander eng zusammenhängen. Der Erzieher habe also von Anfang an dafür zu sorgen, daß sein Wort geglaubt wird.

Sehen und Verstehen

Der Kinderglaube, dem das Erzieherwort als unbedingte Wahrheit gilt, solle kein blinder Glaube sein; 'Sehen und Verstehen' gehören dazu: "Ich verstehe einen Gegenstand erst dann, wenn ich mir nicht nur eine Vorstellung, ein Gedankenbild davon machen kann, welches seinem wirklichen Wesen entspricht, sondern ihn geistig durchschaue, also auch sein Inneres mir klar vor dem Seelenauge steht. Das Sehen läßt mich die Wirklichkeit der Sache, das Verstehen ihre Nothwendigkeit erkennen, d.h. sie begreifen."[224)]

Ohne dieses wirkliche Sehen und notwendige Verstehen seien die aufgenommenen Worte weder geistiger Besitz noch Wahrheit.

Nach dem Anschauen führe das Denken zur klaren Erkenntnis, deren höchste Stufe die Intuition sei. Palmer zeigt an einigen Beispielen, wie sich der Unterricht zu entwickeln hätte. Z.B. müßte am Anfang der Mathematik die sinnliche Anschauung von Zahl- und Größenverhältnissen stehen; nachher könne der Schüler allein durch Schlüsse zu Erkenntnissen kommen.

So komme die Einsicht durch das sinnliche Schauen wie durch die Betätigung der Einbildungskraft, das Erkennen durch Verstandesgründe. Beides aber - und dies ist Palmer wichtig - hebe den Glauben an das mitgeteilte Wort nicht auf; denn alle dem Kinde genannten Gründe ruhen wieder auf Prämissen, die in Gebiete zurückgreifen, in die es nicht mehr folgen könne.

---

224) P 403

Frage und Antwort

Die Methodiker hätten bereits Regeln für das rechte Fragen aufgestellt: die Frage solle einfach und bestimmt sein und dem Kinde keinen zu weiten noch zu engen Spielraum lassen. Unvollständige Antworten sollen zurückgewiesen und nicht positiv falsche wenigstens geduldet werden.

Diese Lehrart des Fragens und Antwortens übe den eigentümlichen Reiz auf die Kinder aus, ihre Gedanken unbefangen auszusprechen, sie nähere sich schon dem Wechselgespräch der Erwachsenen. Jeder geistig regsame Lehrer habe die Methode schon angewandt, bevor sie als Sokratik in die Pädagogik eingegangen sei.

Die Methode behalte aber nur dann ihren freieren, dabei nicht regellosen Charakter, wenn sie von den in der Natur der Sache liegenden Gesetzen nicht gelöst werde.

Kein methodisches Gesetz führe jedoch das Lehrgespräch zum Erfolg, sondern der Lehrer, der in der Katechese mit den Kindern gemeinsam der Wahrheit nachgehe. "Die Methode dient dem Geiste des Lehrers selber zur Zucht; aber sie kann ihn nicht ersetzen."[225)]

Das Lesen

Das Kind solle darauf vorbereitet werden, auch ohne den persönlichen Kontakt mit dem Lehrer sich weiterzubilden. Da bedauernswerterweise im Volk wenig Leselust zu spüren sei, müßte der Jugend nicht nur das Lesen, sondern auch die rechte Freude daran nahegebracht werden.

Mit Schleiermacher meint Palmer[226)], Lesen sei als

225) P 407
226) vgl. Erz. 658

Zeitvertreib im zarten Kindesalter schädlich, ein Kind aber, das nicht lese, sei allerdings auch nicht zu den aufmerksamsten Hörern zu rechnen.

Was sollte überhaupt gelesen werden? Palmer empfiehlt nur verständliche Bücher, die aber vom Wahrheitsmittelpunkt nicht ablenken: biblische Geschichten, populäre Ausgaben der Kirchen- und Profangeschichte, Biographien und Poesie. Willkommenes Mittel zur Eigenbelehrung seien Zeitschriften, die alle diese Literaturzweige in sich vereinigen; durch die reichhaltige Abwechslung werde das Interesse des Kindes in Spannung gehalten. Außerdem werde durch solche Zeitschriften dem Kinde das rechte Allgemeinwissen zur gegebenen Zeit vermittelt.

Der schriftliche Gedankenausdruck

Weil durch schriftliche Fixierung das flüchtige Wort dem Gedächtnis stärker eingeprägt werde, sei die Niederschrift schon früh wichtig. Spätere freie Ausarbeitungen erfordern dann eine strenge Zucht, also die notwendige Gedankenordnung und einwandfreie Rechtschreibung.

Die Wiederholung

"Repetitio est mater studiorum."[227] Die Reproduktion des Gelernten sei unbedingt erforderlich, wenn der Zögling seinen geistigen Besitz nicht wieder in Kürze verlieren wolle.

Das Wiederholen solle im freieren wie im strengeren Sinn geschehen. Um ein festes Fundament zu bekommen, sei es besser, nicht nur an etwas gerade Gelerntes zu erinnern, sondern zum größeren Teil Abhandengekommenes

227) P 411

in extenso zu wiederholen. Durch fortgesetztes Wiederholen werde das zu Lernende völliges Geisteseigentum und ein Element des Bewußtseins, so daß das Angeeignete jederzeit reproduziert werden könne.

Zweifelsohne sei das Nichtbeachten der Wiederholungen schuld an der Oberflächlichkeit der modernen Bildung; viel Neues lasse sich nur durch Wiederholen einprägen. Fortgesetztes Wiederholen sei ja ein Auswendiglernen. Schon das Memorieren an sich sei etwas Wohltuendes, weil sich dabei der Geist in Zucht nehme. Der Widerwille gegegen das Auswendiglernen gehe immer konform mit der Weichlichkeit. Das rechte Memorieren sei nicht nur für den Lernzweck, sondern für die gesamte Charakterbildung wichtig.

Konzentration[228)]

Palmer meint hier nicht die Konzentration der Lehrpläne, obwohl man durch die Gefahr der Stoffülle erst auf den Begriff der Konzentration gekommen sei. Er meint die Frage, ob im Unterricht die Wissenschaften ohne Beziehung nebeneinander stehen sollen oder auf ein gemeinsames Zentrum zu beziehen sind und auf welches.

Konzentration sei noch nicht dadurch erreicht, daß man mehr oder weniger verwandte Fächer zusammenlegt und so behandelt. Ein ständiges Hinüberschauen des Zöglings von einem Fach in das andere würde ihn nur verwirren, und das je jünger je mehr. Es würde sich also noch nichts in seiner Seele konzentrieren. Es solle jedes Fach für sich speziell bestehen bleiben, ohne daß zuviel nebeneinander betrieben wird. Dies wäre aber immer noch keine Konzentration, sondern vernünftige Beschränkung.

---

228) vgl. zum Folgenden Enz. I, 838-864

"Diese liegt vielmehr beim Kinde einzig darin, daß alle Lehrfächer, ohne Aufhebung der sie trennenden Schranken, in sich selbst concentrirt, d.h. so betrieben werden, daß der Ertrag und Gewinn der persönlichen Bildung, der Läuterung und Stärkung des Geistes und damit zuletzt dem Charakter zu Statten komme."[229)]

Palmer versteht die Konzentration also ethisch und macht damit wieder deutlich, daß es ihm um einen erziehenden Unterricht geht. Zweck der christlichen Erziehung ist der sittliche Charakter und ihr Ziel die Vollkommenheit des Menschen vor Gott.

T e i l 3

Palmers 'Evangelische Pädagogik' im Urteil eines erneuerten Philanthropismus der 'Deutschen Pädagogik' Diesterwegs

Im ersten Teil dieser Arbeit wurde Palmers Widerstand gegen den Philanthropismus am Beispiel seiner Beurteilung Basedows dargestellt. Palmer entfaltete aber seine Evangelische Pädagogik, wie wir im zweiten Teil der Arbeit nachwiesen, nicht nur im Rückblick auf einzelne Pädagogen, sondern auf der Grundlage einer umfassenden Geschichte der Pädagogik. Er wollte damit dem erneuerten Philanthropismus entgegentreten, wie ihn Adolph Diesterweg (1790 - 1866) seit dem Vormärz und nach 1848 mit dem Anspruch einer 'Deutschen Pädagogik' propagierte. Palmers Werk erwies sich dabei als ein 'offenes' System gegenüber Basedow, weil er, wie wir gezeigt haben, bei aller Schärfe seiner Kritik doch vieles bei diesem anerkannte und Zusammenhänge, z.B. in Basedows Pädagogik mit derjenigen Zinzendorfs feststellte.

---

229) P 417

In diesem Sinne fand der Philanthropismus Basedows auch bei anderen Pädagogen des 19. und 20. Jahrhunderts, wie wir beobachten konnten, eine verständnisvolle Beurteilung. Bei Palmer konnten wir einen ausschließenden Gegensatz zu ihm trotz aller Kritik Palmers an Basedow nicht feststellen.

Auch dem erneuerten Philanthropismus Diesterwegs stand Palmer zunächst abwartend gegenüber. Er verglich zu Beginn des Jahres 1852 die Angriffe Diesterwegs fast humorvoll mit päpstlichen 'Bannstrahlen', die "der pädagogische Gregor VII. Dr. Adolph Diesterweg gegen alles Konfessionelle zu schleudern nicht müde"[230] werde. Als dann etwa gleichzeitig Diesterweg in seinem 'Jahrbuch' für Lehrer und Schulfreunde 1852 seinen leidenschaftlich polemischen Aufsatz 'Kirchenlehre, oder Pädagogik?' herausbrachte, beschrieb Palmer dies 'große Ereignis' ironisch als eine Bombe, die geplatzt sei, aber wirkungslos blieb. Diesterweg hätte, so meinte Palmer, zu dem von ihm konstruierten ausschließenden Gegensatz zwischen 'Kirchenlehre' und 'Pädagogik' statt 182 Thesen ebensogut "dem neuen Jahr zu Ehren 1852 Thesen aufstellen können". Es wäre, schrieb Palmer, "ebenso leicht gewesen; denn genau bei Licht besehen, enthalten sie alle das gleiche, ruhen alle auf derselben Unkenntnis des Geistes, der in der Lehre der Schrift und der Kirche weht, auf derselben leichtfertigen Anthropologie, die jeden tieferen Blick in die wirkliche Natur (des Menschen) verhindert".[231] Palmer verzichtete darauf, an Diesterwegs Thesen im Einzelnen nachzuweisen, "daß er den Gegnern eine Menge Unsinn zuschreibt, den sie nie behauptet haben".

---

230) Diesterweg 9, S. 561, zitiert nach einem Aufsatz Palmers im 'Süddeutschen Schulboten'
231) Diesterweg 9, S. 561

Er meinte, so müsse es wohl sein, wenn man, wie Diesterweg, "in Bausch und Bogen die Kirchenlehren zusammenwirft"[232]. Palmer war damals bereits entschlossen, Diesterweg in seiner 'Evangelischen Pädagogik' zu antworten. Er vermute freilich schon im Vorwort, daß sein Buch von dem neuen Philanthropismus, d.h. "vor dem Forum jener Humanitarier verdammt werde, die hoch über Bibel, Kirche und Konfession zu stehen sich rühmen".

Palmers Voraussage traf ein, als Diesterweg mit einer ausführlichen Rezension Palmers 'Evangelische Pädagogik' in seiner Zeitschrift 'Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht' kritisch behandelte.[233] In welchem Sinne diese Rezension gemeint war, ging aus einem Brief hervor, den Diesterweg am 1.10.1852, als er Palmers soeben erschienenes Buch erhielt, an seine literarische Freundin Johanna Goldschmidt in Hamburg richtete. Er schrieb: "Eine zweite literarische Sache ist humoristischer Art. Der Professor der Theologie Palmer in Tübingen hat soeben eine evangelische Pädagogik, 1. Theil, erscheinen lassen. Der Mann hat durch vorzügliche Arbeiten bei Theologen und gläubigen Pädagogen einen bedeutenden Ruf erworben, auch ist seine neueste Schrift, von diesem Standpunkt aus beurteilt, eine meisterhafte. Aber wie geht es darin über die pädagogischen Radikalen her? Ich stehe an der Spitze und dann ... ja, ja glauben Sie es mir - kommen Sie, der 'weibliche Diesterweg', wie er Sie nennt. Das kommt davon, wird H. N. N. sagen, wenn sich eine Frau mit einem verrufenen Mann einläßt.

---

232) Diesterweg 9, S. 561
233) Wir zitieren diese Rezension mit den Seitenzahlen der Sämtlichen Werke Diesterwegs, Band 10 in unserem Text.

Sie müssen das selbst lesen, aber noch nicht, erst muß ich dem Manne antworten, dann schicke ich Ihnen das Buch."[234] Hinter diesen scherzhaften Worten Diesterwegs trat alsbald die durch Palmers Buch verursachte Sorge hervor, es liefere 'den Gläubigen neue Waffen' gegen ihn und 'Schein der Berechtigung' zum Verbot seiner Schriften, das in Bayern bereits erfolgt sei. Wenige Tage später schrieb er erneut an Johanna Goldschmidt: "Das Palmersche Buch erhalten Sie nach einiger Zeit. Er ist ein Zelot, aber ein unsern Gegnern höchst willkommener. Ich merke schon die Wirkung"[235]. In diesen Tagen muß Diesterweg seine Kritik an Palmer abgeschlossen haben. Er sandte dem 'weiblichen Diesterweg' Palmers Buch am 6.11.1852, erbat es aber für später zurück, "da der männliche 'D' wohl noch einige Fehden mit demselben, nämlich Palmer, nicht mit meinem andern Ego--- zu bestehen haben wird"[236].

Diesterweg ging in seiner Rezension nach einer Einleitung sofort auf den für ihn schwersten Vorwurf Palmers einer "leichtfertigen Anthropologie" ein, "die jeden tieferen Blick in die wirkliche Natur (des Menschen) verhindert". Ihn empörte in Palmers Darstellung der 'Aufklärungsperiode', deren 'alte Meinungen und Leidenschaften' Diesterweg und seine Anhänger bei sich selbst aufrecht erhalten und erneuert hätten, daß nach Palmers Meinung während dieser Zeit "eine Befehdung der Kirche nach Basedows Art von Pestalozzi nie unternommen würde". Diesterweg entgegnete, heute sei "nicht nur ebensoviel, sondern noch viel mehr Grund zur Opposition gegen die (orthodoxe) Kirche vorhanden, als zu Basedows und Pestalozzis Zeiten". Hiermit stellte Diesterweg sein anthropologisches Hauptargument der Unvereinbarkeit von 'unveränderlichen Dogmen' und 'Entwicklung der Menschenkraft' an den Anfang seiner Rezension. Nicht allein praktische Pädagogen träten, so schrieb er, für die 'rationelle Methode' ein, sowie für 'naturgemäße Pädagogik' und 'freie Entwicklung'.

234) Bloth, S. 305 f.
235) Bloth, a.a.O., S. 307, Brief vom 7.10.1852

Es geschähe erst recht "von seiten der Wissenschaft, namentlich von den Naturwissenschaften und von den in unaufhaltbarem Fortschritt begriffenen Lebensverhältnissen". Die Anthropologie Diesterwegs war nach diesen Worten auf die Selbsttätigkeit der Menschenkraft und auf dem Fortschritt der Verhältnisse gegründet in dem unerschütterten Glauben an eine angeblich unabhängige Wissenschaft. Er selbst und seine Pädagogik beruhte nach seiner Meinung auf dieser wissenschaftlichen Unabhängigkeit: "Ich kenne keine Partei und gehöre zu keiner", behauptete er. (431) Es ginge ihm darum auch keineswegs um eine parteiliche Auffassung des Christentums. Er müsse wissenschaftlich und überparteilich verfahren "ganz speziell um der Religion, das heißt um der auf naturgemäßem Wege in der Seele des Kindes zu entwickelnden religiösen Gesinnung willen".

Er wolle, so erklärte Diesterweg, durchaus nicht "die Jugend ohne Religion, was doch wohl heißt ohne Christentum oder wider das Christentum erziehen" (432). Da Palmer ihm dies bestritt, hielt Diesterweg ihm entgegen: "Mag er das Herkömmliche, das Bestehende, das Historische für das vorzugsweise Berechtigte, das Objektive, das Positive erachten, das ist seine Sache; für uns hat die oberste Berechtigung das Wahre, das heißt dasjenige, was wir für wahr erachten". Die evangelische Theologie, "als eine von einer bestimmten Auffassung des Christentums abhängige" sei schon darum keine eigentliche Wissenschaft: "denn das Wesen der Wissenschaft als solcher besteht in ihrer Unabhängigkeit und Selbständigkeit" (433). Diesterweg erklärte zu dieser seiner pädagogischen Anthropologie: alle wahren Pädagogen der Welt, "Rousseau, Basedow, Pestalozzi, Fröbel arbeiteten für die Erziehung des Menschen". Palmers 'Evangelische Pädagogik' vertrete also nicht die Pädagogik als eigentliche Wissenschaft, sondern "aus einem besonderen Standpunkte, welchen die Mehrheit der Menschen nicht teilt". Dieselben, fuhr Diesterweg fort, legen vielmehr dagegen Protest ein: "Auf unserm Menschheitsstandpunkt gibt es, wie wir des öfteren erklärt haben, keine Partei- sondern eine allgemeine Pädagogik".

Zum Schluß dieses grundsätzlichen Teils seiner Rezension erinnerte Diesterweg an Basedows Philanthropin. Die 'Gottesverehrungen' im Philanthropin zu Dessau seien, wie Salzmann schon mit Freuden feststellte, "auch von Katholiken und Juden besucht" worden (434).

Wir können die weitere Rezension Diesterwegs im Einzelnen hier nicht wiedergeben. Es sei jedoch an dieser Stelle noch einmal an Palmers zentralen Einwand erinnert, dem Philanthropismus und seinem "Forum jener Humanitarier", die "hoch über Bibel, Kirche und Konfession zu stehen sich rühmen", fehle eine ihrem 'Menschheitsstandpunkt' angemessene 'Anthropologie'. Dies gestand Diesterweg seinem Gegner zu und erklärte in einem 'Nachtrag' zu seiner Rezension unumwunden: "Es gibt - wenigstens jetzt noch nicht - keine allgemeingültige Lehre der Psychologie und Anthropologie" (445). Das sei für Palmer, so meinte wohl Diesterweg, aber nur desto schlimmer. Wenn Palmer nämlich für ein richtiges 'anthropologisches Prinzip' sich auf die Bibel berufe, so sei "der Mensch folglich mit der Erbsünde behaftet" und, so folgerte Diesterweg weiter: "Auf solchen Voraussetzungen kann man wohl ein System erbauen, nimmermehr aber eine auf allgemeine Anerkennung Anspruch habende Wissenschaft" (436). Palmer hatte bei Diesterweg eine "leichtfertige Anthropologie, die jeden tieferen Blick in die Natur (des Menschen) verhindert", festgestellt. Diesterwegs Antwort beharrte nun aber im Jahr 1852 immer noch, wie schon seit über 30 Jahren auf dem Satz der von ihm verworfenen 'Kirchenlehre' des Heidelberger Katechismus, der (Frage 5) erklärte, der Mensch sei von Natur verderbt. Dies sei, so behauptete Diesterweg schon in seinem Elberfelder Tagebuch von 1819 'der Fundamentalsatz biblischer Theologen'. Indem Diesterweg diesen Satz nach über 30 Jahren immer noch aufrecht erhielt, verschwieg er wiederum, daß derselbe Katechismus zu seiner 5. Frage in der folgenden 6. Frage lehrt, dieses Urteil über den Menschen sei nicht durch die Schöpfung begründet, sondern (Frage 7) durch den Sündenfall, daß wir aber zum Guten tüchtig sein können, sofern wir durch den Geist Gottes wiedergeboren werden.

Der Katechismussatz von des Menschen Verderbtheit war, wie dieser Zusammenhang zeigt, der Zeit seiner Entstehung entsprechend formuliert, zugleich aber theologisch und eschatologisch auf das zeitliche und ewige Heil des Menschen bezogen. Diesterweg löste ihn, statt ihn diesem Sinne gemäß zu interpretieren, in der Tat, wie Palmer mit Recht vermutete, leichtfertig durch Auslassungen aus dem Zusammenhang und machte ihn auf diese höchst fragwürdige Weise zu 'dem Fundamentalsatz biblischer Theologen'.[237)]

Abschließend müssen wir fragen, was Diesterweg meinte, wenn er gegen Palmer erklärte: "Auf solche Voraussetzungen kann man wohl ein System erbauen, nicht aber eine auf allgemeine Anerkennung Anspruch habende Wissenschaft" (436)? Versteht man unter 'System' in diesem speziellen Sinne "die mit dem Anspruch der abgeschlossenen Totalität der Erkenntnis auftretende dogmatische Konstruktion des Seinsganzen; das sogenannte geschlossene System, das zu einem von der Wirklichkeit absperrenden Gehäuse werden kann", oder aber eine 'offene Systematik', "die für neues Erfahren und Erleben Raum läßt"[238)], so konnte beides von Diesterweg gemeint sein. Er wollte den Philanthropismus mit dem 'neuen Humanismus' in seiner 'Deutschen Pädagogik' vereinigen. Dabei dachte er sich wohl ursprünglich eine 'offene Systematik', die auch neuem Erleben Raum bot.

---

237) Tagebuch S. 7.86 f. Ich verdanke diesen Hinweis auf Diesterwegs Tagebuch Herrn Prof. Dr. H. G. Bloth in Münster und schließe mich seiner Beurteilung Diesterwegs in der Rezension des Buches von Palmer an.

238) Metzke, S. 290

Wenn auch nur ungern, wie er ausdrücklich bemerkte, gestand er Palmers 'Evangelischer Pädagogik' 'Vorzüge oder auch Vorzüglichkeiten' zu, und erklärte sogar, manchem würde seine Darstellungsweise "als die Kehrseite des von ihnen gezeichneten Bildes erscheinen" (444). Persönliche Empfindungen, die er im 'Nachtrag' seiner Rezension anführte, konnten für ihn immer nur nachträglich als 'Prüfsteine' gelten. Entscheidend für seine Verwerfung der 'Evangelischen Pädagogik' war nach seiner eigenen Aussage die Sorge, aus einer Erziehung, wie Palmer sie lehrte, müßten Menschen hervorgehen, die nur für ruhige Zeiten und paradiesische Zustände paßten. "In unsern Zeiten" aber müßten sie befähigt sein, Leistungen hervorzubringen, d.h. "schaffend aufzutreten" und die Verhältnisse zu ändern, d.h. "in die Weltverhältnisse einzugreifen". Diese Befähigung als Ziel der Erziehung sprach Diesterweg der 'Evangelischen Pädagogik' ab, denn "Herr Palmer will von 'Überzeugungstreue' nichts wissen, und das Wort 'Fortschritt' ist ihm ein sehr verhaßtes" (444). Mit diesen beiden Schlüsselworten von der subjektiven 'Überzeugungstreue' und dem objektiven 'Fortschritt' offenbarte Diesterweg, daß sein 'System des Fortschritts', wie Palmer bereits vermutet hatte, zu einem 'geschlossenen System' und damit zu einem "von der Wirklichkeit absperrenden Gehäuse" geworden war.

War aber darum, und auch diese Frage muß von uns abschließend gestellt werden, Palmers 'Evangelische Pädagogik' in einer 'offenen Systematik' verfaßt, "die für neues Erfahren und Erleben Raum läßt"? War Palmers in einem wissenschaftlichen Werk unvermeidliche Systematik gegen die Gefahr, ein 'geschlossenes System' zu werden und ein "von der Wirklichkeit absperrendes Gehäuse" zu sein, gefeit? War seine Ablehnung des pädagogischen 'Radikalismus' immer dem Radikalismus der Bibel und des christlichen Glaubens gemäß? Zur Beantwortung dieser Frage könnte ein Vergleich des Gebrauchs der Bibel bei Diesterweg und bei Palmer, den wir hier nicht durchführen können, nützlich sein.

Ein solcher Vergleich würde zeigen, daß die von Palmer vorausgesetzte Autorität der Bibel für Diesterweg wissenschaftlich auf dem Gebiet der Theologie durch die Arbeit der Hegel'schen "Linken" seit D.F. Strauß und L. Feuerbach, praktisch - politisch aber seit den Revolutionen von 183o und 1848/49 auf dem Felde der öffentlichen Erziehung in Frage gestellt war. Seine Kritik an Palmers "System" beruhte, wie wir gezeigt haben, auf der Annahme einer "Orthodoxie" theologischer Lehrsätze, die nur mit staatlichen Zwangsmitteln festgehalten und durchgesetzt werden müßten, obwohl sie wissenschaftlich und politisch überholt seien. Diesterweg vermutete um 185o, die politische Reaktion werde auch " den Fortschritt" der pädagogischen Wissenschaft und Praxis verhindern. Er stand dabei unter dem Eindruck des Zerfalls der seit 182o in Preußen von Seiten der Staatsregierung geförderten Hegel'schen Philosophie 238 a).

-Ich folge hier einem Hinweis von Prof. Dr. H.G. Bloth in dessen Abhandlung "Der Pädagoge Franz Ludwig Zahn (1798 bis 189o) und seine Amtsenthebung durch Ferdinand Stiehl (1812 bis 1878) "S.168,sowie einer im Druck befindlichen Arbeit desselben in dem Sammelwerk " Klassike der Pädagogik"(Hrsg. Hans Scheuerl) über Adolph Diesterweg.- Dabei wollte er weder der Hegel'schen "Linken", wie man ihm vorwarf, noch einer reaktionären Hegel'schen "Rechten", wie man ihm anbot, Folge leisten. In seiner "Deutschen Pädagogik"bemühte er sich schon seit 182o, den "Realismus" der philanthropischen Aufklärung mit dem "Idealismus" der modernen Philosophie von Rousseau bis Pestalozzi zu vereinigen. So schien seine Position wissenschaftlich und politisch berechtigt zu sein. Als bald darauf die von Ferdinand Stiehl entworfenen Preußischen "Regulative" des Jahres 1854 erschienen, brachten sie nach Diesterwegs Meinung den schlagenden Beweis für seine Annahme.

---

238 a) s.o. den Hinweis

Die heutige Forschung gibt Diesterweg insofern recht, als er mit seinem Widerspruch frühzeitig den Ansatz für eine ideologiekritische Pädagogik und Didaktik geliefert hat. Seine Bedenken gegen Palmer und später gegen Stiehl wandten sich nicht zuletzt gegen einen "parteilichen" Mißbrauch von Theologie und Christentum für politische Reaktion wider besseres Wissen. Ob und wie weit dieser Vorwurf Diesterwegs gegen Palmer und später gegen Stiehl berechtigt war, erscheint aber einer heutigen Wissenschaft, die Diesterwegs dogmatischem Fortschrittsglauben nicht mehr zu folgen vermag, als zweifelhaft. Seine ideologiekritische Einrede fiel auf ihn selbst zurück, denn das von ihm seit 1850 propagierte "System des Fortschritts" erwies sich noch zu seinen Lebzeiten ebenso wie seine Annahme, " der Fortschritt" führe notwendig zum Besseren, als eine zweideutige Utopie.

So konnte der Gedanke einer evangelischen Pädagogik, die sowohl "realistische", als auch "idealistische" Motive ideologiekritisch prüft, über das 19. Jahrhundert hinaus auch im 20. Jahrhundert sich behaupten. Wir bringen darum im Anhang dieser Arbeit Hinweise auf ihre, zum Teil wissenschaftlich und praktisch noch unerforschten Ansätze. Unsere vorliegende Arbeit wollte "Widerstände gegen den Philanthropismus" bei Palmer gegenüber Basedow exemplarisch aufzeigen und dabei Diesterwegs Antikritik darstellen. Sie wollte als Vorarbeit zur Begegnung Evangelischer Theologie und ihrer Didaktik mit der Historischen Pädagogik auf diesem Gebiet dienen.

Anhang

Bemühungen um eine 'Evangelische Pädagogik' nach dem Ersten Weltkriege im Überblick[239)]

1926 bildete sich die 'Gesellschaft für evangelische Pädagogik'. Ihre Zeitschrift trug den Namen 'Evangelische Pädagogik'.

Aus ihrer Mitte heraus entstand

1928 - 1931 das vierbändige 'Pädagogische Lexikon' auf der Grundlage christlich-evangelischer Weltanschauung. (Hrsgg. durch Hermann Schwartz/ Verlag. Velhagen und Klasing in Leipzig.)

Evangelisches Erziehungsdenken in der Gestalt einer 'Evangelischen Pädagogik' fand damals in Deutschland vor 1933 größte Beachtung: das Werk war in kurzer Zeit vergriffen. Besonders wichtig sind darin die Artikel über den Grundriß einer evangelischen Pädagogik.

---

239) vgl. EU. 1961, 189-204

Der seit
1926 bestehende 'Arbeitsbund für wissenschaftliche Pädagogik auf reformatorischer Grundlage' unter Leitung von Magdalene von Tiling und Friedrich Gogarten gab die Monatszeitschrift für Unterricht und Erziehung: 'Schule und Evangelium' durch Magdalene von Tiling heraus.
Kurt Frör äußerte sich in seinem Buch 'Was ist evangelische Erziehung?' zum Fragenkomplex: 'Schule und Evangelium'.

Neben den genannten 'Arbeitsbund' trat
1931 die 'Arbeitsgemeinschaft für wissenschaftliche Pädagogik auf reformatorischer Grundlage'. Ihre Publikationen erschienen in der Schriftenreihe: 'Kirche und Erziehung' und in dem 'Korrespondenzblatt'.
Georg Müller lieferte mit seinem Buch 'Vom Sinn der evangelischen Schule' den ersten Beitrag zur Schriftenreihe 'Kirche und Erziehung'. Gerhard Bohne steuerte wesentliche Beiträge zum 'Korrespondenzblatt' bei.

Nach den Erschütterungen des Zweiten Weltkrieges bemühten sich seit
1945 Landeskirchen und gesamtkirchlichen Organe in Lebensordnungen und Kundgebungen um eine christliche Erziehung in Familie, Schule und öffentlichem Leben.

Von katholischer Seite wurde
1952 - 1955 das vierbändige 'Lexikon der Pädagogik' veröffentlicht. (Herausgeber: Institut für wissenschaftliche Pädagogik in Münster; Institut für Vergleichende Erziehungswissenschaft in Salzburg - Herder Verlag -)
U.a. meldeten sich darin zu Wort: die Pädagogen Foerster, Bohne, Bohnenkamp, Bollnow.

Einen neuen Ansatz mit kritischer Besinnung auf die bisherige Evangelische Pädagogik versuchte

1961 das Werk 'Pädagogisches Lexikon'. (Im Auftrage des Deutschen Evangelischen Kirchentages, hrsgg. von Hans-Hermann Groothoff und Martin Stallmann/Kreuz-Verlag Stuttgart.)

1927 – 1950 bemühte sich der evangelische Pädagoge Oskar Hammelsbeck um die Zusammenarbeit zwischen Kirche und Lehrerschaft.

Werke von ihm: Der kirchliche Unterricht (1939 ^{2}1947);
Kirche – Schule – Lehrerschaft (1946);
Evang. Lehre von der Erziehung (1950);
Hg.: Der evang. Erzieher (1950ff.).

Literaturverzeichnis

	Abk. i. Text:
Werke von Palmer:	
Christian Palmer Evangelische Pädagogik Stuttgart 1869, vierte verb. Aufl. (1853^1 - 1882^5)	P (1869^4)
Christian Palmer Evangelische Katechetik Stuttgart 1875^6 (1856^4)	K (1875^6)
Artikel von Palmer:	
Artikel Palmers (u.a. Artikel) in: K. A. Schmid Encyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens Gotha 1859 ff., Bde. 1,2,5 u. 6	Enz.
Artikel über Palmer:	
Artikel Palmer von R. Kübel in: L. Völter Süddeutscher Schulbote Stuttgart 1875, 39. Jhrg., Hefte 15-17	Kübel
von H. Keferstein in: W. Rein Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik Langensalza 1907^2, Bd. 6	Keferstein
von J.B. Sägemüller in: E. M. Roloff Lexikon der Pädagogik Freiburg i. Breisgau 1914, Bd. 3	Sägemüller
von Th. Schott in: Histor. Komm. d. Kgl. Akad. d. Wiss. Allgemeine deutsche Biographie Leipzig 1887, Bd. 25	Schott

Abk. i. Text:

Geschichte der Theologie:

Martin Luther — Taufe
Von der Kinder Tauff/vñ frembden Glauben
M. D. XXIX Ex Bibl. Paulina Monast.
Gedruckt zu Nürnberg durch Georg Wachter

Emanuel Hirsch — Hirsch
Geschichte der neuern evangelischen Theologie
im Zusammenhang mit den allgemeinen Bewegungen des europäischen Denkens
Gütersloh 1975[5] (5 Bde.)

Erziehungslehren:

Friedrich Schleiermacher
Erziehungslehre — Erz.
Berlin 1849

Ernst Moritz Arndt
Fragmente über Menschenbildung, — Frag.
I. Teil
Altona 1805

Julius Müller
Die Lehre von der Sünde, II — Sünde
Breslau 1849, 3.-verm. u. verb.-Ausg.

Erich Beyreuther
Zinzendorf — Zinzendorf
und die sich allhier beisammen finden
Marburg a. d. Lahn 1959

Friedrich Delekat
Johann Heinrich Pestalozzi — Pestalozzi I
Heidelberg 1968

Karl Müller
Johann Heinrich Pestalozzi — Pestalozzi I
Darmstadt 1967

	Abk. i. Text:
Wilhelm Heinrich Riehl Die Familie Stuttgart und Augsburg 1855[3]	Familie
Die Sitte des Hauses Dtsch. Vierteljahresschrift 1853 II	Haus
Über musikalische Erziehung Dtsch. Vierteljahresschrift 1853 IV	Musik
Bibelübersetzungen:	
Die Heilige Schrift n. d. dtsch. Übers. D. M. Luthers Stuttgart 1941, neu durchges.	Abk. n. d. Konkordanz
Das Neue Testament nach der deutschen Übersetzung D. M. Luthers Stuttgart 1940, neu durchges.	Abk. n. d. Konkordanz
Theologische Wörterbücher:	
Wortkonkordanz zur Stuttgarter Konkordanz - Bibel Stuttgart 1960	
Ralf Luther Neutestamentliches Wörterbuch Hamburg 1963[16], vollständ. Text	
Friedrich Hauck Theologisches Fach- und Fremdwörterbuch Göttingen 1968, vierte-durchges.-Auflage	
Van A. Harvey Theologische Begriffe München 1966	
Werke von Basedow:	
Johann Bernhard Basedow Elementarwerk hrsg. v. Th. Fritzsch, Leipzig 1909, Bd. 1 (Bde. 1-3, mit den Kupfertafeln Chodowieckis)	Elementar.

Abk. i. Text:

J. B. Basedows
Vorstellung an Menschenfreunde
hrsg. von Th. Fritzsch
Leipzig 1900 — Menschenfreunde

J. B. Basedow
Methodenbuch für Väter und Mütter der Familien und Völker
hrsg. von Theodor Fritzsch
Leipzig 1913 — Methode

J. B. Basedows
Ausgewählte Schriften
hrsg. v. H. Göring
Langensalza 1880 — Göring

J. B. Basedow
Ausgewählte pädagogische Schriften
besorgt v. A. Reble
Paderborn 1965 — Reble

Geschichte des Philanthropismus:

A. Pinloche
Geschichte des Philanthropismus
Deutsche Bearbeitung
von J. Rauschenfels u. A. Pinloche
Leipzig 1914[2] — Pinloche

W. Schöler
Der fortschrittliche Einfluß des Philanthropismus auf das niedere Schulwesen im Fürstentum Anhalt-Dessau 1785-1800
Berlin 1957 — Schöler

Aufklärung:

Immanuel Kant
Kritik der reinen Vernunft
hrsg. v. R. Schmidt
Hamburg 1971 — Kant

	Abk. i. Text:
John Locke Gedanken über die Erziehung übers. von H. Wohlers Stuttgart 1970	Locke
Jean-Jaques Rousseau Emile oder über die Erziehung hrsg. v. M. Rang Stuttgart 1970	Emile
Diesterweg: Adolph Diesterweg Sämtliche Werke, Band 9 Neuausgabe i. d. DDR (1956 bis 1974 zus. 12 Bände)	Diesterweg 9
Adolph Diesterweg Sämtliche Werke, 1. Abt. X. Band, Aus den Rheinischen Blättern 1853, Berlin (Ost) 1969 - Rezensionen -	
Hugo Gotthard Bloth Adolph Diesterweg, Sein Leben und Wirken für Pädagogik und Schule, 1966	Bloth
Hugo Gotthard Bloth Aus Diesterwegs Tagebuch 1818 bis 1822, Neuherausgabe 1956	Tagebuch
Zeitschrift: Evangelische Unterweisung hrsg. v. d. Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Unterweisung e. V. d. H. G. Bloth Dortmund 1961, 16. Jahrg., Heft 12	E U.
Lexikalische Werke: Erwin Metzke Handlexikon der Philosophie 1948	Metzke

Abk. i. Text:

Groothoff/Stallmann — Päd. Lex.
Pädagogisches Lexikon
Stuttgart 1961

Der große Brockhaus — Brock IX
Wiesbaden 1952, 16.-völlig neubearb.-Aufl., — Brock XI
Bde. 9 und 11

Anm.: Die in einigen Zitaten eingefügten Klammerwörter gehören nicht zum Text der Beleg lle, sie dienen dem besseren Verständnis.

Kulturphilosophie:

Hans Freyer — **Freyer**
Theorie des objektiven Geistes
Stuttgart 1973

Hans Freyer
Die politische Insel
Eine Geschichte der Utopien von Platon bis zur Gegenwart

2. Leipzig/Bibliogr. Institut 1936

Hugo Gotthard Bloth
Der Pädagoge Franz Ludwig Zahn (1798 bis 1890)
und seine Amtsenthebung durch Ferdinand Stiehl
(1812 bis 1878)

Hugo Gotthard Bloth
Adolph Diesterweg
in:'Klassiker der Pädagogik'
Hrsg. Hans Scheuerl
(im Druck befindliche Arbeit)

Lebenslauf

Am 29. September 1923 wurde ich in Breitenbrunn im sächsischen Erzgebirge geboren.

Nach dem Besuch von Volks-, Real- und Oberschulen erlangte ich am 29. Januar 1962 die allgemeine Hochschulreife.

1948 bis 1951 wurde ich in Sachsen seminaristisch ausgebildet (1. und 2. Lehrerprüfung). 1951 bis 1960 studierte ich an den Pädagogischen Akademien Dortmund und Bielefeld (1. u. 2. Lehrerprüfung, Realschullehrerprüfung).

1962 bis 1967 studierte ich an der Universität Münster: Theologie, Pädagogik, Volkskunde und Geschichte (Gasthörer: 1960 bis 1962, 1969 bis 1972).

1976/77 gehörte ich als Doktorand der Pädagogischen Hochschule Ruhr an. Promotionsfächer: Evangelische Theologie und ihre Didaktik, Allgemeine Pädagogik, Deutsche und Vergleichende Volkskunde.

Am 6. Dezember 1977 bestand ich die Doktor-Prüfung.

Pr. Oldendorf,
am 28. Januar 1978

Joachim Heinrich